

„Zwischen Liebe und Therapie“

Zu Besonderheiten der Zusammenarbeit von Therapeutenpaaren, die
in privaten Partnerschaften leben

Eine qualitative Untersuchung

Master Thesis zur Erlangung des akademischen Grades
Master of Science
im Universitätslehrgang Integrative Gestalttherapie – IG11

von
Verena Pfefferkorn

Department für Psychotherapie und
Biopsychosoziale Gesundheit
an der Donau-Universität Krems

Stattegg, 30.09.2019

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich, Verena Pfefferkorn, erkläre hiermit an Eides statt,

1. dass ich meine Master Thesis selbständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich meine Master Thesis bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,
3. dass ich, falls die Arbeit mein Unternehmen (Klinik, Beratungszentrum...) betrifft, meinen Arbeitgeber über Titel, Form und Inhalt der Master Thesis unterrichtet und sein Einverständnis eingeholt habe.

.....

Datum

.....

Unterschrift

ABSTRACT

Die vorliegende Studie gibt einen Einblick in die Besonderheiten der gemeinsamen, paartherapeutischen Arbeit von in Partnerschaft lebenden Therapeutenpaaren. Im Theorieteil finden sich sowohl gestalttherapeutische, als auch schulenübergreifende Aspekte rund um die zentralen Themen Paartherapie, Paardynamik und das Therapeutenpaar. Zur Beantwortung der Fragestellung dient, neben der theoretischen Auseinandersetzung, eine qualitative, empirische Untersuchung. Die Daten wurden aus fünf Interviews mit insgesamt neun Expertinnen und Experten gewonnen und ausgewertet. In einer Zusammenschau von Theorie und Empirie werden abschließend die Besonderheiten dieses paartherapeutischen Settings diskutiert und aufgezeigt.

Stichworte für die Bibliothek:

Paartherapie – Therapeutenpaar – Paardynamik – Paarbeziehung – therapeutische Selbstoffenbarung

The present study gives an insight into the peculiarities of the joint, couple-therapeutic work of therapists living in partnership. The theory section deals with aspects of Gestalt therapy as well as cross-school aspects around the central topics of couple therapy, couple dynamics and the therapist couple. To answer the research question, a qualitative, empirical investigation is used in addition to the theoretical discussion. The data was obtained and evaluated from five interviews with a total of nine experts. In a synopsis of theory and empiricism, the peculiarities of this couple therapy setting are finally discussed and demonstrated.

Keywords:

couple therapy – therapist couple – couple dynamics – couple relationship – therapeutic self disclosure

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Fragestellung und Ziel der Arbeit	2
1.2	Aufbau der Arbeit	3
1.3	Begriffsdefinition	4
2	Theoretische Annäherung	5
2.1	Der gestalttherapeutische Zugang zu Paartherapie	5
2.1.1	Die intime Paarbeziehung aus gestalttherapeutischer Sicht	5
2.1.2	Integrative Gestalttherapie mit Paaren.....	7
2.1.3	Zur Besonderheit von Paartherapie.....	9
2.2	Paardynamik	11
2.2.1	Die unbewusste Partnerwahl	12
2.2.2	Von der Liebe zum Machtkampf	15
2.2.3	Lernen am Modell – Ursprünge der Beziehungsdynamik	15
2.3	Zur Entwicklung des Kontakts von Paaren	19
2.3.1	Zum Kontakt	19
2.3.2	Der Interaktive Zyklus der Gestaltpsychologie	20
2.3.3	Widerstände im interaktiven Zyklus	23
2.4	Das Therapeutenpaar	28
2.4.1	Das Therapeutenpaar als Arbeitsgemeinschaft.....	28
2.4.2	Das Therapeutenpaar als Liebespaar	34
2.4.3	Rolle der Selbsterfahrung.....	35
2.4.4	Gemeinsamkeiten von Liebe und Therapie	38
2.5	Therapeutische Selbstoffenbarung	39
2.5.1	Regeln	40
2.5.2	Wirkfaktoren	41
3	Empirische Untersuchung	43
3.1	Forschungsgegenstand und Forschungsfrage	43
3.2	Beschreibung der Methodik	44
3.2.1	Die Erhebungsmethode.....	45

3.2.2	Auswahl der Stichprobe	47
3.2.3	Transkription.....	51
3.2.4	Analyse.....	53
4	Darstellung der Ergebnisse	55
4.1	Besondere Qualitäten und spezifische Chancen	56
4.1.1	Die Modellfunktion.....	56
4.1.2	Unterschiedliche Perspektiven.....	57
4.1.3	Geschlechtersymmetrie.....	59
4.1.4	Vielfältige Arbeitsweise	60
4.1.5	Vertrautheit des Partners.....	62
4.1.6	Gemeinsamer Erfahrungshintergrund	62
4.1.7	Arbeitsaufteilung.....	64
4.1.8	Regelmäßige Intervision.....	65
4.1.9	Gewinn für die eigene Beziehung.....	65
4.2	Herausforderungen, Schwierigkeiten und Gefahren	66
4.2.1	Offene Gestalten.....	67
4.2.2	Distanzierung zur eigenen Beziehungsdynamik.....	69
4.2.3	Ausufern der Paar- und Therapeutenrolle	72
4.2.4	Das idealisierte Therapeutenpaar	73
4.2.5	Unterschiedliche Arbeitsstile	74
4.2.6	Gegengeschlechtlicher Part und Übertragung	75
4.2.7	Die Modellfunktion.....	76
4.2.8	Der Anfang – eine Herausforderung.....	77
4.2.9	Trennungen begleiten.....	77
4.2.10	Eigene Paardynamik sichtbar machen	78
4.3	Therapeutische Selbstoffenbarung	78
4.3.1	Umgang mit therapeutischer Selbstoffenbarung.....	79
4.3.2	Motive für therapeutische Selbstoffenbarung.....	81
4.3.3	Worauf zu achten ist	83
4.4	Wichtige Faktoren vor und während der gemeinsamen Arbeit	85
4.4.1	Paarselbsterfahrung.....	85
4.4.2	Gemeinsame Ausbildung.....	89
4.4.3	Paartherapeutische Ausbildung.....	91
4.4.4	Rollentrennung.....	92

4.4.5	Zeit bringt Routine	93
4.4.6	Anfragen ablehnen.....	93
4.5	Rahmenbedingungen der Zusammenarbeit	94
4.5.1	Paartherapiesettings der Probanden	94
4.5.2	Leitung der Einheiten.....	94
4.5.3	Vorbereitung und Nachbereitung der Stunden.....	95
4.5.4	Der finanzielle Aspekt	96
4.6	Kategorienübergreifende Themen	97
4.6.1	Die gemeinsame Atmosphäre	97
4.6.2	Die Dauer der Zusammenarbeit.....	99
4.6.3	Projektion und Modellfunktion.....	101
5	Zusammenschau von Theorie und Empirie	104
5.1	Einleitende Gedanken	104
5.2	Zu den besonderen Qualitäten und spezifischen Chancen	106
5.3	Zu den Herausforderungen, Schwierigkeiten und Gefahren	109
5.4	Zur therapeutischen Selbstoffenbarung	111
5.5	Zu den wichtigen Faktoren der Zusammenarbeit	112
5.6	Zu den Rahmenbedingungen der Zusammenarbeit	113
5.7	Zu den kategorienübergreifenden Themen	113
6	Schlussbetrachtung und persönliche Bemerkungen	114
7	Verzeichnisse	116
7.1	Literaturverzeichnis	116
7.2	Tabellenverzeichnis	125
7.3	Abbildungsverzeichnis	125
7.4	Abkürzungsverzeichnis	125

1 Einleitung

Als ich im Rahmen meiner Ausbildung den Status „Psychotherapeutin in Ausbildung unter Supervision“ erreichte, gründete ich mit meinem Ehemann und zwei Kolleginnen, ebenfalls angehende Integrative Gestalttherapeutinnen, eine Praxis und überlegte mir, in welchen Settings ich mit Menschen arbeiten möchte. Bereits zu Beginn war das Bedürfnis in mir deutlich – ich möchte mit Paaren arbeiten. An diesem Punkt entstand überdies die Idee gemeinsam mit meinem Mann Paartherapie im Vierersetting anzubieten. Fast zeitgleich mit dieser Absicht tauchten plötzlich jedoch unzählige Fragen auf. *Würden unsere Stile zusammenpassen? Was würden wir sagen, wenn wir nach unserem Privatleben gefragt werden? Was, wenn ein Thema des Paares uns vertraut ist und dieses auch bei uns noch offen ist? Und wenn wir aktuell selbst gerade einen Konflikt austragen und just an diesem Tag gemeinsam arbeiten müssten?* – und so weiter. Ernüchtert musste ich also feststellen, dass ich den Vorteil dieses Settings infrage stellte und vor vielen offenen Fragen stand, auf welche die vorliegende Literatur nur unzureichend Antworten zu geben vermochte.

Die Suche im Internet nach Therapeutenpaaren, welche in privaten Partnerschaften leben, führt geradewegs auf zahlreiche Homepages von Therapeutinnen, welche Psychotherapie in besagtem Setting anbieten. Sie haben somit Erfahrung mit den oben genannten Fragen und können diese bestenfalls auch beantworten. Hier entstand die Idee, meine Master Thesis dem Thema Paartherapie mit Fokus auf das in Partnerschaft lebende Therapeutenpaar zu widmen.

Bereits Fritz Perls hat sich in seinen Gruppenworkshops ein wenig der Arbeit mit Paaren unter seinen Studenten gewidmet, wie aus einigen Sitzungsprotokollen und Filmen hervorgeht (Perls, 1995). Wenngleich der Fokus seiner Paararbeit und der Experimente vielmehr auf Selbsterfahrung und zu Lernzwecken der Studierenden stattfand und weniger im Sinne des heutigen Verständnisses einer

Paartherapie durchgeführt wurde, so trifft sein inhaltlicher Zugang – in meinem Verständnis – doch das Herz der hier vorliegenden Arbeit, das lautet: *Ein Paar ist ein Paar*. Sei es das Studentenpaar, das die Integrative Gestalttherapie studiert, das Therapeutenpaar, das bereits viele Jahre Erfahrung in der gemeinsamen Arbeit vorweisen kann und etliche Jahre in Beziehung lebt, oder das hilfeschuchende Paar, das sich vertrauensvoll in die Hände der Psychotherapeuten begibt.

1.1 Fragestellung und Ziel der Arbeit

Der vorliegenden Masterarbeit liegt die Annahme zugrunde, dass eine von einem in Partnerschaft lebenden Therapeutenpaar durchgeführte Paartherapie einige Besonderheiten aufweist. Das Ziel dieser Arbeit ist es, einen Einblick in diese Charakteristika zu erhalten. Der Fokus der Untersuchung liegt dabei auf dem Therapeutenpaar. Als Zielgruppe wurden daher Psychotherapeuten, respektive Therapeutenpaare – bevorzugt mit gestalttherapeutischem Hintergrund – gewählt, welche Erfahrung im genannten Vierersetting beziehungsweise in Gruppensettings mit Paaren haben. Anhand ihrer Expertise sollen spezifische Merkmale dieses Settings, die sich für das Therapeutenpaar wie auch für Klientenpaar beziehungsweise die Klientenpaare ergeben, beleuchtet werden. Aus diesen Überlegungen ergibt sich folgende zentrale Forschungsfrage, sowie entsprechende Unterfragen:

Welche Möglichkeiten und Grenzen bringt Paartherapie, durchgeführt von einem in Partnerschaft lebenden Therapeutenpaar, aus gestalttherapeutischer Perspektive mit sich?

Welche Qualitäten oder spezifischen Chancen ergeben sich durch diese therapeutische Konstellation?

Gibt es dadurch spezielle Herausforderungen oder Gefahren in der Therapie oder für das Therapeutenpaar?

Welche Rolle spielt die therapeutische Selbstoffenbarung und wie gehen die Therapeutenpaare damit um?

Wie gestaltet das Therapeutenpaar seine Zusammenarbeit?

Welche Faktoren spielen aus subjektiver Sicht des Therapeutenpaares zusätzlich zu oben genannten Themen eine Rolle?

1.2 Aufbau der Arbeit

Die theoretische Annäherung orientiert sich vorwiegend an den Forschungsfragen sowie an einer Auswahl der durch die Analyse der transkribierten Experteninterviews gewonnen Kategorien und Themen. Zu Beginn soll ein Einblick in den gestalttherapeutischen Zugang zum Thema Paartherapie und Paarbeziehung gegeben werden. Im Kapitel *Paardynamik* werden über die Grenzen der Integrativen Gestalttherapie hinaus unterschiedliche Theorien zur Partnerwahl und Beziehungsdynamik betrachtet, um in weiterer Folge mit dem Kapitel *Zur Entwicklung des Kontaktes bei Paaren* wieder einen integrativ - gestalttherapeutischen Fokus einzunehmen. Im Anschluss wird das Therapeutenpaar aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet und abschließend ein Überblick zur Themenstellung *Therapeutische Selbstoffenbarung* geschaffen.

Insbesondere mit dem Kapitel *Paardynamik* verfolgt die Autorin das Ziel, ein für dieses im empirischen Teil häufig genannte Thema, ein begriffliches und theoretisches Vorverständnis zu schaffen.

Im empirischen Teil wird eingangs die Forschungsmethodik zum Zwecke der Nachvollziehbarkeit exakt beschrieben und anschließend die Erfahrungen und Erkenntnisse aus der psychotherapeutischen Praxis dargestellt. Das Kapitel 4.6 *Kategorienübergreifende Themen*, in welchem bereits persönliche Gedanken der Autorin ihren Platz finden versteht sich als Überleitung zur Zusammenschau von Theorie und Empirie.

In der abschließenden Zusammenschau von theoretischen Betrachtungen und der qualitativen Ergebnisse findet über eine differenzierte Diskussion die Beantwortung der zentralen Forschungsfrage sowie deren Unterfragen statt.

Die Darstellung der Ergebnisse der Experteninterviews versteht sich als Herzstück der vorliegenden Arbeit. Die vielfältigen Themenbereiche konnten im Theorieteil nur exemplarisch berücksichtigt werden. Insbesondere bei den Klientenpaaren wurde auf das Miteinbeziehen von krankheitswertigen Diagnosen verzichtet. Weiterführende Gedanken und Fragestellungen, die sich für künftige Untersuchungen ergeben, finden sich in der Schlussbemerkung.

In dieser Arbeit wurde aus Gründen der Lesbarkeit auf die Markierung geschlechtsspezifischer Unterschiede verzichtet. Die abwechselnd gewählte männliche beziehungsweise weibliche Form steht jeweils pars pro toto, wechselt je nach Kontext und stellt keine Bewertung des jeweils anderen Geschlechts dar.

Die Ausdrücke Therapeutenpaar und Klientenpaar finden zugunsten des Leseflusses in ausschließlich männlicher Form ihre Anwendung.

1.3 Begriffsdefinition

Der Begriff Therapeutenpaar wird in der folgenden Arbeit für ein in Beziehung lebendes Therapeutenpaar, welches gemeinsam mit Paaren im Vierer- oder Gruppensetting arbeitet, verwendet. Sollte es sich in Ausnahmen um ein ausschließlich kollegiales Therapeutenpaar handeln, wird darauf explizit hingewiesen beziehungsweise wird dieses in der finalen Zusammenschau von Theorie und Empirie in Abgrenzung zu einem in Beziehung lebenden Therapeutenpaar als Leiterpaar deklariert. In der vorliegenden Studie wird lediglich von gegengeschlechtlichen Paaren gesprochen. Dies impliziert aber in keiner Weise eine Höherstellung. Die Gründe hierfür werden im Kapitel 3.2.2 *Auswahl der Stichprobe* erläutert.

2 Theoretische Annäherung

2.1 Der gestalttherapeutische Zugang zu Paartherapie

Aus Zeiten von Fritz Perls sind lediglich Sitzungsprotokolle von der Arbeit mit Paaren zu finden. Mittlerweile aber gibt es eine reiche Auswahl an gestalttherapeutischer Literatur zum Thema Paartherapie. In der folgenden Annäherung wird versucht, durch die exemplarischen Beiträge einiger Autorinnen einen Überblick über den gestalttherapeutischen Zugang zu Paartherapie und Paarbeziehung zu schaffen.

2.1.1 Die intime Paarbeziehung aus gestalttherapeutischer Sicht

Die beiden Gestalttherapeuten Zinker und Nevis (2017) haben sich eingehend mit der sozialen Einheit des Paares auseinandergesetzt. Sie beschreiben das Paar als „dritte Entität“ (S. 334). Diese soll in der Gestalt-Paartherapie als eine eigenständige Gestalt und unter systemtheoretischen Überlegungen als eigenes System mit Subsystemen betrachtet werden.

Eine gelungene Paarbeziehung ist durch Befriedigung, Stabilität und Wachstum gekennzeichnet und unterscheidet sich durch das Gefühl der Identifikation von anderen Arten der Zweierbeziehung. Das Paar definiert sich anhand seiner äußeren Grenze zur Welt, die sich phänomenologisch durch das Merkmal der sozialen Einheit erkennen lässt und für Außenstehende spürbar wird. Kommt einer der beiden zu Nutzen oder zu Schaden, so zeigt dies auch Auswirkungen auf die Paarbeziehungspartnerin (Hellmer & Eppelsheimer, 1998; Wheeler, 2017).

In einer intimen Beziehung wird per definitionem der persönliche Hintergrund dem Beziehungspartner in einem fortlaufenden Prozess zugänglich gemacht, kennengelernt und mitgeschaffen. Im Interesse und Gewahrsein des intimen Gegenübers findet die Erforschung und fortwährende Schöpfung der inneren Welt jedes einzelnen Partners statt, wodurch der intime Austausch sich als intersubjektives Geschehen immer weiter entfalten kann (dem Phänomen der

Intersubjektivität wird im Kapitel 2.3 noch nachgegangen). Durch den gegenseitigen Einblick hinter ihre inneren Grenzen des Selbst, erleben die Liebenden ein „grenzenloses Ineinanderfluten“ (Cöllen, 2008, S. 321), das über den baren Kontakt hinaus geht. In dieser intimen Begegnung entsteht ein Wir, das das Paar von einer bloßen Ich-Du Begegnung unterscheidet. Dabei müssen beide Partner, trotz potenziell bestehender Ängste dazu bereit sein, sich der Wahrheit so weit wie möglich zu öffnen (Cöllen, 2008; Wheeler, 2017).

Melnick und Nevis (2017) betonen weiters, „daß [*sic*] ein dauerhaftes Machtgleichgewicht die notwendige Bedingung dafür ist, daß [*sic*] Intimität [in dauerhaften Beziehungen] gedeihen kann“ (S. 275) und in einer ausgeglichenen intimen Beziehung beiden Partnerinnen gleichermaßen gegenseitige Fürsorge zukommt. Überdies benennen sie den Faktor Zeit als entscheidend für die Entwicklung von dauerhafter Intimität. Dazu sind eine Vielzahl an Momenten des Verbundenseins aus vielfältigen Situationen heraus vonnöten. Durch diese sich wiederholenden und mannigfaltigen Erlebnisse entsteht im Optimalfall tiefes Vertrauen in sich selbst und die Partnerin. Intime Erfahrung kann dann stattfinden, wenn die beiden Partner im selben Rhythmus schwingen, darüber hinaus aber ebenso, wenn die Unterschiede, die sich im aktuellen Moment zwischen den beiden zeigen, bewusst wahrgenommen werden.

Joseph Zinker (1997) hat konkrete Kriterien zusammengefasst, die ein glückliches Paar auszeichnen. Demnach hören sich die Partner gegenseitig zu und bekennen sich zu ihren Gefühlen. Sie pflegen Gedankenaustausch und stellen sich Fragen, wodurch sie sich nicht von bloßen Vermutungen leiten lassen. Sie sind nicht immer einer Meinung und beginnen Diskussionen, welche sie zu einem Abschluss bringen. Das glückliche Paar teilt Wünsche und Bedürfnisse, Leid und Bedauern, Groll und Zärtlichkeit. Es beteiligt sich an den Interessen des jeweils anderen und ist in einem fortwährenden Prozess des Lernens, ohne in eine Sackgasse zu geraten (S. 137-138).

Neben weiteren Kriterien betont Zinker, dass in der Realität transgenerative Beziehungsthemen und Ängste, Widerstand gegen die gute Form des Kontakts leisten. Das Erfordernis harter Beziehungsarbeit kann demnach dem Erreichen von oben beschriebener, glücklicher Partnerschaft im Wege stehen (Hutterer-Krisch, 2018).

2.1.2 Integrative Gestalttherapie mit Paaren

Netzer (2018) vergleicht das Ziel einer Paartherapie mit einer intimen Paarbeziehung und beschreibt dies zusammenfassend folgendermaßen:

„Das Ziel in der Therapie problematischer Paarbeziehungsmuster ist das gleiche wie in einer intimen Paarbeziehung: Es geht um die Ermöglichung der Weiterentwicklung der PartnerInnen durch erweiterte Selbsterkenntnis in Beziehung zum jeweils anderen“ (S. 322).

Blankertz und Doubrawa (2005) schlagen hierzu vor, den Fokus in der Gestalttherapie mit Paaren auf die Entwicklung von umfassendem Gewahrsein zu legen. Indem die Partner sich bewusst ihrer Wahrnehmung zuwenden, lernen sie zu unterscheiden, was sie wirklich wahrnehmen und was sie im Sinne einer Projektion lediglich annehmen wahrzunehmen. Durch einen weiteren Fokus, der Herstellung von Kontakt zwischen den beiden in Beziehung lebenden Partnerinnen, soll eine wahre intime Begegnung (wieder) ermöglicht werden. Diese beiden Fokusse hängen eng zusammen. Um den unentwegten Austausch mit unserer Umgebung verarbeiten und regeln zu können, muss das Wahrgenommene aufgenommen und in Form von zusammenhängenden Gestalten des Gewahrseins, welche aus inneren und äußeren sensorischen und gedanklichen Informationen bestehen, organisiert werden. Wir müssen auf die wahrgenommene Gestalt innerlich und darauffolgend äußerlich reagieren, diese zum Ausdruck bringen und in dieser Interaktion für einige Zeit verbleiben, um der entstandenen Situation zu begegnen und alles was wir brauchen in uns aufzunehmen. Die Gestalt kann dann wieder geschlossen und das gerade eben

Erfahrene integriert werden. Dieser Kontaktzyklus, der von Curman & Curman (2017) so prägnant wiedergegeben wurde, sollte in der Paarbeziehung in Form eines prozesshaften intimen Dialogs, im Sinne der „Ich-Du-Beziehung“ Martin Bubers stattfinden. Zinker (1997) hat analog zum Kontaktzyklus, welcher modellhaft für eine Person angewendet wird, den interaktiven Zyklus beschrieben, der im Unterkapitel 2.3.2 noch genauere Betrachtung finden wird.

Laut Zinker (1997) stellt die Bewusstheit des Prozesses die Grundlage jeder wichtigen Veränderung dar. Sie hilft dabei, Reize zu strukturieren, sorgt für die Figurbildung, verwandelt sich in Energie und Aktion und verteilt sich wieder. Ein gestörter Prozess zeigt sich durch Unzufriedenheit und drängt damit vom Hintergrund in den Vordergrund. Die Aufgabe der Therapeutin ist, das Paar dabei zu unterstützen eine gemeinsame Figur zu erkennen, deutlich zu machen und über diese miteinander in Kontakt zu treten (Hutterer-Krisch, 2018).

Zinker plädiert dafür, sich mit Unzufriedenheiten auseinanderzusetzen, den Paaren zu einem konfliktreicheren Kontakt zu verhelfen und dessen fruchtbare Möglichkeiten zu vermitteln. Erst durch die Differenzierung der Partner können sie sich ihrer eigenen Grenze gewahr werden und an dieser Grenze kann wiederum ein von neuem Interesse geweckter Kontakt stattfinden. Dieser kann sodann zu einer erwünschten Verschmelzung (einer gesunden Konfluenz, die kontaktpoll geschieht; Perls et.al, 2013) führen oder aber auch Unterschiede verdeutlichen, die ebenso einer lebendigen, reifen Beziehung zu eigen sind. Nicht der Inhalt, sondern der Prozess des Paares ist in den Fokus zu rücken (Zinker in Blankertz & Doubrawa, 2005).

Cöllen (2008) stimmt dem seinerseits zu, betont aber einen zusätzlich wichtigen Faktor, der sich konkret benannt in der Literatur nur äußerst selten liest. Nämlich, dass die Themen Liebe, Sexualität und Erotik in der Paartherapie keinesfalls fehlen dürfen.

Neben der Arbeit am Vordergrund findet in der Gestalt-Paartherapie auch die Arbeit am Hintergrund statt. Durch beispielsweise introjizierte Paarbeziehungsmuster der Eltern oder in der Kindheit gelernte Schutzmechanismen wird ein guter Kontakt zum Partner verhindert. In einer derartigen Situation arbeitet der Gestalt-Paartherapeut auch einmal vorwiegend mit einem der Partner an dessen Themen. Die andere Partnerin wird Zeuge dieses Prozesses und hat die Möglichkeit Neues über den Hintergrund ihres Partners zu erfahren. Die Arbeit mit nur einem Partner kann dabei einen förderlichen Bestandteil der Paartherapie darstellen, sollte sich aber dennoch auf beide Partnerinnen beziehen und mengenmäßig einen deutlich geringeren Stellenwert einnehmen als die Paararbeit an sich (Blankertz und Doubrawa, 2005; Hutterer-Krisch, 2018; Staemmler, 2018).

Ziel einer Gestalt-Paartherapie ist, Mechanismen der Kontaktvermeidung zu identifizieren, den Dialog zwischen den Partnern zu fördern, um die Selbstheilungskräfte der Paare und damit die Fähigkeit, Beziehungsprobleme selbst zu lösen, zu aktivieren (Curman & Curman, 2017).

Auch die Begleitung einer Trennung kann Ziel einer Paartherapie sein. Rass-Hubinek (2018) formuliert drei unterschiedliche Gruppen von Zielen, mit denen ein Paar eine Paartherapie aufsuchen kann und zählt, neben dem Zusammenbleiben und einer Prozessbegleitung die Trennung des Paares dazu.

2.1.3 Zur Besonderheit von Paartherapie

Curman und Curman (2017) sehen in einer Paartherapie eine besondere Möglichkeit des Sichtbarwerdens von Strategien und Kontaktunterbrechungsmustern beider Partner, wie es so in Einzelsettings, in welchen die Klientin bis zu einem gewissen Grad selbst entscheidet, was sie dem Therapeuten zeigen möchte, nicht möglich wäre. Des Weiteren nehmen sie ein stärkeres Übertragen der therapeutischen Sitzungen auf das Leben außerhalb der

Therapie, aufgrund eines durchgängigeren Prozesses, in dem sich das Paar miteinander befindet, an.

Zinker (1997) betrachtet seinerseits die Perspektive der Therapeutin und betont, dass diese sich in der Arbeit mit Paaren daran gewöhnen muss, nicht nur die Grenzen der einzelnen Menschen zu sehen, sondern auch jene des Systems der Beziehung beachten sollte. Sie ist dazu angehalten, sich um die Wahrnehmung des Ganzen zu bemühen und den Fokus auf die Einzelteile aufzugeben. Die Therapeuten, die mit Paaren arbeiten, müssen diese Grenzen des Ganzen erkennen und respektieren. Sie haben die Aufgabe dem Paar die Differenzierung zwischen „Ich“ und „Du“, sowie zwischen „Wir“ und „Sie“ beizubringen. Denn eine Grenze befindet sich dort, wo ein Unterschied erlebbar wird. Und wo eine Grenze ist, kann Kontakt stattfinden, der wiederum die Voraussetzung für Entwicklung darstellt. Im Gegensatz zu Zinker, der das System *Paar* ähnlich dem System *Familie* behandelt, betont Cöllen (2008) die Spezifität des „dyadischen Potenzials“ (S. 322) des Paares. Durch den Energiefluss zwischen männlich und weiblich, finden die Partner zu ihrer vollen Identität und erfüllen sich gegenseitig zu einem Ganzen. Dieser Weg führt jedoch ebenso, im Beziehungsalltag häufig vorkommend, zu Blockaden, welche sowohl in die Paar- als auch in die subjektive Entfaltung der Partner störend eingreifen. In der Annahme, dass menschliche Entwicklung sich insbesondere in der Zweierbeziehung entfaltet oder gehemmt wird, sieht er das Setting der Paartherapie als *Via Regia* hin zum Einblick in das eigene Selbst. Die Partnerin ist nicht nur als leerer Stuhl in der Therapie präsent. Sie ist fühlbar und greifbar und ergänzt zur Selbstwahrnehmung ihre Partnerwahrnehmung. Bewusstwerdungs- und Integrationsprozesse vollziehen sich in der direkten Aktion mit dem Partner, womit die Paarbeziehung zum eigentlichen Wirkfaktor der Therapie erwächst.

2.2 Paardynamik

Das Wissen um die eigene Paardynamik stellt im Beziehungsleben von Paaren einen wichtigen Aspekt zur Herstellung einer intimen Begegnung dar. Wie eine solche Paardynamik sichtbar werden kann, beschreibt Netzer instruktiv folgendermaßen:

Wenn Erwachsene mit Beziehungssituationen konfrontiert werden, die den Situationen ähneln, die sie in der Kindheit immer wieder überfordert haben oder die sie als bedrohlich erlebt haben, neigen sie dazu, entweder überzureagieren oder zu resignieren. Sie reagieren sozusagen mit der „Keule“ oder mit Beziehungsabbruch, weil sie sich bedroht vorkommen und keinen adäquaten Umgang zur Verfügung haben. Wenn dieser heftige Angriff dann den Partner an einer verletzlichen Stelle in Bedrängnis bringt, reagiert auch dieser heftig und die Situation stagniert oder eskaliert. Es kommt zu keiner Lösung, weil die Beteiligten sich ihrer tatsächlichen Bedürfnisse nicht gewahr werden und so auch keine Lösung finden können. Das genaue Erforschen dieser Muster ermöglicht, die tatsächlichen Bedürfnisse zu erkennen und neue Wege des Umgangs miteinander zu entwickeln. (Netzer, 2018, S. 321)

Harville Hendrix, Begründer der Imago-Paartherapie, sieht in Paarbeziehungskonflikten ebenso das Wiederholen unbewusster, nicht aufgelöster Konflikte mit den wichtigsten Bezugspersonen der frühen Kindheit. Das verborgene und unbewusste Ziel der aktuellen Zerwürfnisse mit dem Partner ist die konstruktive Auflösung der alten, noch offenen Konflikte mit den Bezugspersonen (Brehm & Brehm, 2018).

Auch Fritz Perls deutet in seinen Paarsitzungen an, dass die Partner mit Appellen konfrontiert werden, die eigentlich der Mutter gelten. Er begründet dies allerdings mit dem verborgenen Wunsch, Kind bleiben zu wollen.

Zum Thema Ehe schreibt er: „Und der Ärger in der Ehe fängt an, wenn der Partner nicht in das Drehbuch des anderen paßt [*sic*], mit anderen Worten, wenn jemand nicht den Partner liebt, sondern ein Bild des Partners, so wie der sein sollte.“ (Perls, 1995, S. 156-157).

Anne Teachworth, Mitbegründerin und Direktorin des Gestaltinstitutes in New Orleans, ergänzt vorangegangene Überlegungen um einen weiteren Aspekt. Sie entfernt sich von der Hypothese, in Paarbeziehungen kämen vorwiegend offene Gestalten in Form von Kindheitsverletzungen zum Tragen. Vielmehr legt sie den Fokus auf die Paardynamik der Eltern, welche ihren Kindern als Modell diene und damit eine bedeutende Auswirkung auf deren Beziehungsgestaltung und -dynamik im Sinne unbewusst verinnerlichter Paarbeziehungsmuster hat.

„Their couple behaviour became the subconscious imprinted interactional model for your own adult-to-adult couple relationship later on in your life when you became an adult relationship partner yourself. Your parents' relationship style became your Inner Couple“ (Teachworth, 2007, S. 82).

Teachworth geht aufgrund ihrer langjährigen Erfahrung davon aus, dass bei 90% aller Paare die Interaktionsmodelle der Eltern mit denen der eigenen Beziehung charakteristisch übereinstimmen (Hutterer-Krisch, 2018).

2.2.1 Die unbewusste Partnerwahl

Most people are surprised when I tell them that the reason they think they selected their mates is very different from why they really did. Most of our preferences don't come from our conscious mind. They are not a choice. (Teachworth, 2007, S. 21)

Es gibt mittlerweile zahlreiche Theorien über das Phänomen der romantischen Liebe und die menschliche Partnersuche. Neben der Annahme rein biologischer Faktoren besagt die aus der Sozialpsychologie kommende „Austauschtheorie“, dass potenzielle Partnerinnen in einem differenzierten und blitzschnellen Vorgang

auf Gemeinsamkeiten hin untersucht werden, welche einen gerechten Austausch erwarten lassen. Hingegen postuliert die „Persona-Theorie“, dass wir bei der Partnerwahl unbewusst abschätzen, welcher Partner unser Selbstbild positiv beeinflusst und somit unseren Selbstwert erhöht. Was alle Theorien verbindet, ist der unbewusste Vorgang, der sich hierbei vollzieht (Hendrix, 2016).

Harville Hendrix (2016) selbst weist auf weitaus differenziertere Auswahlkriterien der Partnersuche hin, als in oben kurz genannten Theorien zu finden sind. Er vertritt die Meinung, dass jeder in einem höchst selektiven Vorgang eine Partnerin mit einem spezifischen Muster von positiven und negativen Persönlichkeitsmerkmalen auswählt. Dabei weist die auserwählte Person Charaktereigenschaften auf, die denen unserer wichtigsten Bezugspersonen unserer Kindheit stark ähneln. Ziel dieser unbewussten Auswahl ist, einen Menschen an der Seite zu haben, welcher in der Lage ist, die psychischen und emotionalen Wunden der Kindheit aufzuarbeiten und somit zu heilen. Dabei spielen laut Hendrix folgende Selbstanteile, die sich von unserer ursprünglichen Ganzheit abgespalten haben, eine Rolle:

Das verlorene Selbst ist jener Anteil, den wir unterdrücken, um gesellschaftlichen Anforderungen gerecht zu werden. Durch Mitteilungen, Anleitungen und Vorschriften von Bezugspersonen und der Gesellschaft lernen wir bereits als Kind, welche Gedanken oder Gefühle, Talente oder Fähigkeiten nicht erwünscht sind. Dieser Prozess der Indoktrination, welcher oft das Ergebnis gut gemeinter Bemühungen darstellt, lehrt uns jedoch, dass es nicht möglich ist mit allen unseren Selbstanteilen als Ganzheit zu existieren. Die Anteile werden ins Unbewusste verdrängt und es kommt zu einem Verlust des ganzheitlichen Lebensgefühls.

Das öffentliche Selbst wird gebildet, um verdrängte Anteile des verlorenen Selbst zu verdecken und sich selbst vor weiteren Verletzungen zu schützen.

Das verleugnete Selbst ist der negative Teil des öffentlichen Selbst, welcher unerwünscht ist und deshalb verleugnet wird. Ursprünglich handelt es sich um Muster des Selbstschutzes, welche jedoch nun ihrerseits als negative Eigenschaften kritisiert werden und anfänglich nicht zu seiner Natur gehörten. Im Vergleich zum verlorenen Selbst sind diese Anteile nicht gänzlich außerhalb unserer bewussten Wahrnehmung. Sie drängen permanent ins Bewusstsein und müssen entweder verdrängt oder auf andere Personen projiziert werden, um sie weiterhin verborgen zu halten.

Nun bemühen wir Menschen uns nicht nur um Partnerinnen, welche unseren Bezugspersonen in der Hoffnung, sie mögen alte Wunden heilen, stark ähneln. Im unbewussten Bestreben, unser verlorenes Selbst wiederzufinden und somit unsere Ganzheit wiederherzustellen, suchen wir darüber hinaus nach einer Partnerin, die eben diese Fähigkeiten, die wir aufgeben mussten, zu besitzen scheint. In der Identifikation mit ihr erleben wir uns in gewisser Weise wieder ganz. Dabei wird meist ein in seinen Eigenschaften komplementärer Partner gesucht und gefunden. „In diesen Yin-Yang-Beziehungen scheinen Menschen ihre verlorene Hälfte wiedergewinnen zu wollen“ (Hendrix, 2016, S. 69).

Auch Anne Teachworth beschreibt das Suchen nach der sogenannten anderen Hälfte und den Zusammenhang mit elterlichen Eigenschaften:

We are not talking about just looks here. Someone new may *look much like* your Mate model parent but not *be anything like* him or her. In order for that person to be your type, he or she must also have enough of your original Mate Model's personality and behaviour traits to fulfill the unconscious imperative to recreate your parent's adult-adult relationship. Then it's a Perfect Match to your Inner Couple imprint. You've found ,your other half...be it a better half or not'. (Teachworth, 2007, S. 82)

Nach Teachworth ist das übergeordnete Ziel der Partnerwahl das persönliche innere Abbild eines Paares, welches wesentlich von den Eltern geprägt wurde, wiederherzustellen.

„The subconscious goal is to re-create the Inner Couple. In order to do that, you must select a perfect match which is not the same as selecting the perfect mate“ (Teachworth, 2007, S. 83).

2.2.2 Von der Liebe zum Machtkampf

Haben wir nun einen solchen Menschen gefunden, folgt der Phase der romantischen Liebe meist der Machtkampf. Die Sehnsucht, der Partner möge unsere Ganzheit wiederherstellen und unsere Wunden heilen wird enttäuscht, wodurch wir der Partnerin unterstellen, sie möchte uns diese heilende Zugewandtheit und Liebe nicht schenken. Was folgt, ist die Entdeckung der negativen Seiten des Partners sowie die Projektion eigener ungewollter Eigenschaften auf den Partner. Es macht sich eine tiefe, kindliche Angst breit, wir könnten mit unseren Bedürfnissen wieder im Stich gelassen werden. Die Dynamik, die sich zeigt, besteht aus heftigen Emotionen, die vielmehr denen eines Kindes als denen eines Erwachsenen entsprechen. Das Motiv dieser Phase und das der romantischen Liebe ist jedoch dasselbe. Beide Partner sehnen sich nach Ganzheit und möchten diese wiederherstellen (Hendrix, 2016).

2.2.3 Lernen am Modell – Ursprünge der Beziehungsdynamik

In der Literatur wird, wie bereits verdeutlicht, repetitiv die prägende Rolle der Eltern oder genauer gesagt, der wichtigsten Bezugspersonen als Modell für die zukünftige Paardynamik beschrieben. Hendrix und Teachworth weisen auf die Auswirkungen der Gesamtheit dieser unbewussten Beobachtungen auf unser Rollenverständnis sowie die spätere Partnerinnenwahl hin.

Das aus der Verhaltenstherapie bekannte klassische Lernen am Modell wurde von Albert Bandura erfasst und beschreibt die Aneignung bestimmter

Verhaltensweisen durch die alleinige Beobachtung dieses Verhaltens oder dieser Reaktionen an Modellpersonen. Dabei wirken sich Faktoren wie eine in vivo Beobachtung, ein positiver Kontext, sowie die Möglichkeit das beobachtete Verhalten sogleich danach selbst erproben zu können, günstig auf die Übertragung des Verhaltens aus. Überdies ist ein Modell, das selbst noch nicht die volle Kompetenz zeigt und sich einer Situation und deren Schwierigkeiten erst selbst langsam annähern muss, aus Sicht des klassischen Modelllernens nach Bandura, einem perfekten Modell vorzuziehen. Eine Ähnlichkeit sowie positive und intensive Beziehung zum Modell verstärkt dessen Wirkung (Kriz, 2007).

Auch Frank Staemmler hat sich mit dem Thema Lernen am Modell, insbesondere der Modellwirkung von Lehrtherapeutinnen auf ihre Ausbildungskandidaten, beschäftigt. Er weist ebenso darauf hin, dass sich eine positive emotionale Beziehung sowie eine wahrgenommene Ähnlichkeit förderlich auf die Nachahmungsbereitschaft auswirken. Eine idealisierende Bewertung des Modells bewirkt hingegen eher Passivität, da die Beobachterin meint, das Ideal ohnehin nicht erreichen zu können (Staemmler 2001, zitiert nach Zehetner-Kirsch, 2012, S. 10-11).

In der Theorie des klassischen Lernens am Modell wird die Dimension des Beziehungsgeschehens nur am Rande erwähnt. Aus Perspektive der Neurobiologie spielen beim Lernen durch Beobachtung hingegen die zwischenmenschliche Beziehung und Spiegelneurone eine herausragende Rolle. Bereits ein Säugling kann im Alter von ein paar Tagen den Gesichtsausdruck seiner Bezugsperson imitieren. Dabei geht es aber nicht ausschließlich um Imitation. Vielmehr sind frühe Spiegelungen beim Säugling ein emotionales und biologisches Grundbedürfnis, das auch im späteren Leben noch anhält. Aus dem gegenseitigen Wechselspiel erwächst die Beziehung zwischen Baby und Bezugsperson. Für die adäquate Entwicklung dieses Spiegelsystems ist eine Bezugsperson, welche ihrerseits fähig ist, zu spiegeln, unerlässlich.

Der Mediziner, Neurologe und Psychotherapeut Joachim Bauer (2016) dazu: „Nirgendwo zeigt sich so deutlich wie bei den Spiegelsystemen, welche Bedeutung zwischenmenschliche Beziehungen für die Biologie unseres Körpers haben“ (S. 64).

Auch wenn das Kind mit etwa 18 Monaten beginnt, bewusst Handlungen zu imitieren, sind greifbare und präsente Bezugspersonen unerlässlich. Damit weist Bauer auf die eminente Bedeutung des In-Beziehung-Seins beim Lernen am Modell beziehungsweise der Imitation hin.

Daniel Stern stimmt mit Bauer überein und betont beim Lernen durch Beobachtung die Rolle der „primären Intersubjektivität“. Diese ist bereits bei Babys angelegt und beschreibt die Gabe, die emotionale Befindlichkeit anderer Leute lesen zu können und sich darauf einzustimmen. Stern nimmt an, dass das Kind nicht das imitiert, was es gesehen hat, sondern was es für die dahinterstehende Absicht hält. Das Lesen können der Emotionen eines Gegenübers nimmt damit eine zentrale Rolle ein (Stern, 2006, S. 31).

2.2.3.1 Exkurs: Intersubjektivität

Stern (2006) versteht Intersubjektivität als eine Bedingung des Menschseins und als ein angeborenes Motivationssystem, das für das Überleben der menschlichen Art unverzichtbar ist. Es ist die Voraussetzung für moralisches Verhalten und eine der wichtigsten Motivationen in der Psychotherapie, in der die Patientin von der Therapeutin wahrgenommen werden möchte und ihr vermittelt, wie sie sich gerade fühlt.

Die Rolle der Intersubjektivität ist in der Integrativen Gestalttherapie unbestritten eine große. Wheeler (1999) verwendet den Begriff „intersubjektiv“ synonym zu „beziehungsorientiert“ (S. 24). In der Literatur der Begründer ist der Ausdruck der Intersubjektivität noch nicht zu finden, wohl aber viele der zentralen Gedanken, aus denen das Konzept der Intersubjektivität besteht.

Staemmler (2013) beschreibt es so:

Ein Selbst zu sein, d.h. Subjektivität, beruht auf der Bezogenheit auf Andere und entwickelt sich im Kontakt mit ihnen. Die Anderen, die von ihrer eigenen Perspektive aus gesehen gleichfalls Selbste sind, werden *vice versa* auch ihrerseits nur durch den Kontakt mit Anderen zu dem, was sie jeweils sind. Das Selbst und der Andere können nur in Gegenseitigkeit existieren; ihr Wesen ist durch und durch intersubjektiv. (S. 23)

Oder kurz und bündig, wie es Martin Buber zum Ausdruck brachte: „Der Mensch wird am Du zum Ich“ (Buber, 2014, S. 32)

Bauer, der sich eingehend mit der Funktion von Spiegelneuronen beschäftigt, bekräftigt die Wichtigkeit der Intersubjektivität und beschreibt dies aus neurobiologischer Sicht folgendermaßen:

Die Aufdeckung der neurobiologischen Aspekte des Spiegelungsgeschehens bestätigt, was zuvor bereits aus philosophischer Sicht erkannt worden war: *Im Antlitz des anderen Menschen begegnet uns unser eigenes Menschsein*. Erst indem wir uns gegenseitig als Menschen erkennen und anerkennen, werden wir zum Mitmenschen, und erst dadurch erleben wir uns als Menschen. (Bauer, 2016, S. 119)

Oder wie Hendrix und Hunt formulieren: „In Beziehung geboren, in Beziehung entwickelt, in Beziehung verletzt, in Beziehung geheilt“ (Hendrix & Hunt, 2006, zitiert nach Brehm & Brehm, 2018, S. 187).

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Beschreibung *Lernen am Modell* einen dürftigen Ausdruck für einen hochkomplexen Vorgang menschlicher Entwicklung darstellt. Die frühe behavioristische Erkenntnis, der Mensch lernt durch Beobachtung, kann die vielfältigen und gewichtigen Faktoren menschlicher Beziehung und deren Beitrag zur Entwicklung des Selbst und letztendlich unserer späteren Beziehungsdynamik, nur unzureichend erfassen. In Hinblick auf die

folgende Studie, in welcher der Ausdruck Modelllernen viele Male vorkommen wird, soll diese Feststellung von der Leserin berücksichtigt werden.

2.3 Zur Entwicklung des Kontakts von Paaren

2.3.1 Zum Kontakt

Ausgehend vom vorhergehenden Zitat Staemmlers entsteht Intersubjektivität durch Kontakt. Ein Begriff, der in der Literatur und Praxis der Integrativen Gestalttherapie eine bedeutende Rolle einnimmt.

Lore Perls definiert Kontakt wie folgt:

Kontakt ist die Wahrnehmung und Verarbeitung des *anderen*, des Verschiedenen, des Neuen, des Fremden. Er ist *kein Zustand*, in dem man sich befindet oder nicht befindet (das würde mehr den Zuständen der Konfluenz oder Isolierung entsprechen), sondern eine *Tätigkeit*. Ich *mache* Kontakt, ich nehme Kontakt auf an der Grenze zwischen mir und dem anderen. Die Grenze ist gleichzeitig der Ort der Berührung und der Trennung. Sie ist Zone der Erregung, des Interesses, der Besorgtheit, der Neugier, oder der Furcht und Feindseligkeit, – der Ort, wo vormals nicht wahrgenommenes oder undeutliches Erleben in den Vordergrund tritt als prägnante Gestalt. (Perls, L., 2005, S. 109-110).

Geib und Simon (2017) beziehen sich konkret auf die Paarbeziehung und verstehen unter Kontakt bei Paaren die Fähigkeit, ein echtes und aufrichtiges gemeinsames Interesse zu entwickeln.

Das intrapsychische Geschehen des Kontakts wurde ursprünglich von Perls und Goodman als Kontaktzyklus in einem Phasenmodell beschrieben und später von der Fakultät des Gestalt Institute of Cleveland als „Gestaltzyklus des Erlebens“ verfeinert und weiterentwickelt (Gremmler-Fuhr, 2001; Zinker, 1997).

Beide Modelle beschreiben den fließenden Übergang „vom Zustand der Bedürfniserregung ... zum Zustand der Bedürfnisbefriedigung ..., von der Spannung zur Entspannung [und] von der figuralen Aufmerksamkeit zum gleichmütigen Desinteresse“ des Organismus. Bei gut funktionierenden Menschen vollzieht sich dies als fortlaufender, dynamischer Prozess (Zinker, 1997, S.72).

2.3.2 Der Interaktive Zyklus der Gestaltpsychologie

Eine Erweiterung dieses Kontaktgeschehens mit dem Fokus auf intime Interaktionen in kleinen Systemen, wie es beispielsweise in einer Paarbeziehung vorkommt, wurde von Joseph Zinker (1997, S. 87-100) in Form des „Interaktiven Zyklus der Gestaltpsychologie“, welcher eng mit dem „Gestaltzyklus des Erlebens“ verknüpft ist, beschrieben.

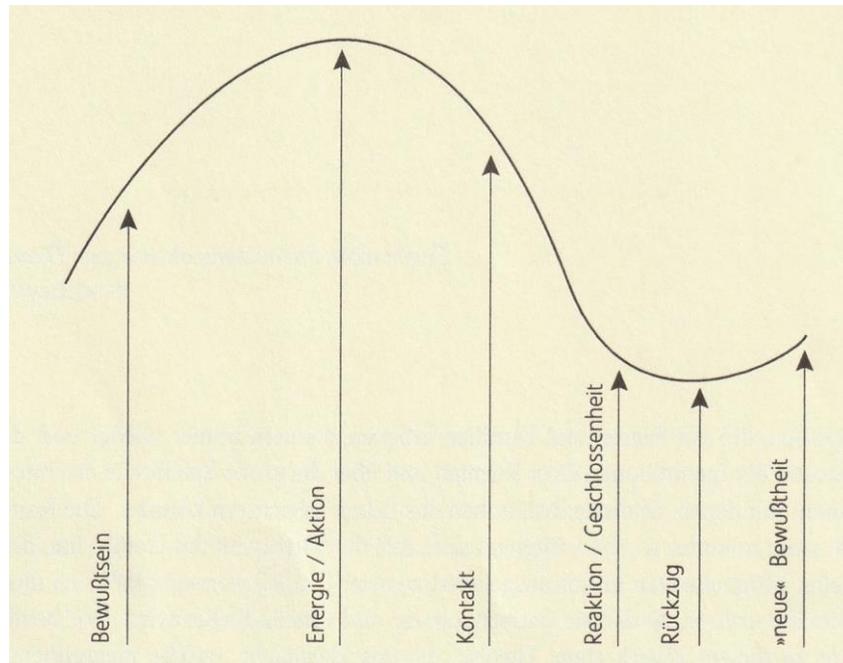


Abbildung 1: Gestaltzyklus des Erlebens (Zinker, 1997, S. 86)

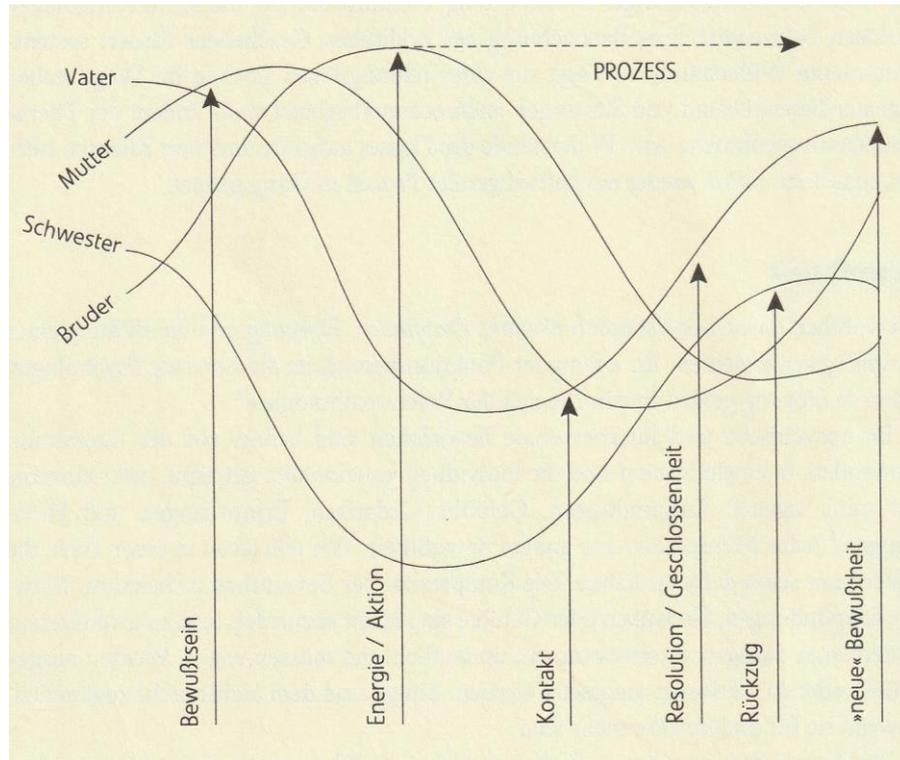


Abbildung 2: Interaktiver Zyklus der Gestaltpsychologie (Zinker, 1997, S. 87)

Der „Interaktive Zyklus der Gestaltpsychologie“ (hier am Beispiel einer Familie) setzt sich ebenso wie der „Gestaltzyklus des Erlebens“ aus fünf Phasen zusammen, welche nun nähere Betrachtung finden sollen:

Phase der Bewusstheit:

Beim interaktiven Zyklus beginnt die Phase der Bewusstheit, wenn die Wende vom Selbst zum Gegenüber stattfindet und das Paar seine intrapsychischen Empfindungen artikuliert oder den Empfindungen des Gegenübers zuhört. Es beginnt ein „Wechselspiel von Reden und Zuhören, Sehen und Gesehenwerden, Berühren und Berührtwerden, Erkennen und Erkanntwerden“ (Zinker, 1997, S. 89). Diese Aktionen benötigen Energie und stellen Arbeit dar, zeigen aber ebenso Unterschiede und Ähnlichkeiten auf, wodurch zunehmende Bewusstheit über die eigene Person und die des anderen entstehen kann. Diese regt indes den Energiefluss an, welcher dazu verhilft eine Figur in Form von Wünschen oder Sehnsüchten aus dem Hintergrund treten zu lassen.

Phase der Energie/Aktion:

In dieser Phase steigt die Energie des Einzelnen weiter an und hilft durch weitere Strukturierung der Bewusstheit das Sichtbarwerden einer Gestalt, welche deutlich als Figur vor dem Hintergrund hervortritt. Wünsche und Sehnsüchte können somit klar erkennbar werden. Sie werden vom kompetenten Paar so aneinander angeglichen, dass schließlich eine gemeinsame Figur, welche Unterschiede umschließt und transzendiert, gebildet werden kann. Diese Phase ist durch ein Geben und Nehmen gekennzeichnet, als auch durch eine Zusammensetzung aus Ernsthaftigkeit und Leichtigkeit.

Phase des Kontakts:

In der Phase des Kontakts verschmelzen Wünsche und Sorgen zu einer neuen Ganzheit, welche mehr ist als die Summe ihrer Teile. Sie ist gekennzeichnet durch erhöhte Präsenz und Energie und ist das Ergebnis der Bemühungen in der Energie-Aktions-Phase. Die in den Vordergrund getretene Figur ist durch die Bedürfnisse beider Partnerinnen entstanden und wurde im gemeinsamen Prozess gebildet. Wenn der Kontakt gelungen ist, ist ausreichend Energie vorhanden um gemeinschaftliche Verständigungen oder Vereinbarungen zu treffen. Hinzu kommt ein Gefühl der Befriedigung übereinstimmend etwas vollbracht zu haben.

Phase der Resolution/Abschluss:

In der Phase der Resolution wird die gemeinsame Erfahrung noch einmal reflektiert. Dadurch kann die zuvor entstandene Energie langsam wieder abfließen. Das Paar überprüft, ob es sich tatsächlich verstanden hat, die Bedürfnisse befriedigt wurden und/oder hegt Bedauern darüber, wenn etwas nicht erreicht wurde. Erst wenn dieser Prozess aus Interesse, Neugier und Gefühlen verschwunden ist, wird ein Abschluss möglich. Dabei gilt, umso größer die Figur, desto mehr Zeit und Aufmerksamkeit benötigt die Resolutions-/Abschlussphase.

Phase des Rückzugs:

Der Rückzug beschreibt die Pause, bevor ein neuer Zyklus beginnen kann. In dieser Pause geht das Paar vorübergehend auseinander, denkt nach, schweigt auf eine nicht unangenehme Art und Weise, äußert seine Zufriedenheit oder spricht darüber, was es als Nächstes in Angriff nehmen möchte. Die Fähigkeit in dieser Phase loszulassen ist ein Zeichen für Unabhängigkeit und Selbstständigkeit.

Das erfolgreiche Durchlaufen von interaktiven Zyklen führt zur Vervollständigung von Situationen. Damit aber die verschiedenen Phasen zielführend und mit minimalem Widerstand durchlaufen werden können, werden bestimmte Fähigkeiten benötigt. So müssen die Grenzen der Einzelpersonen sowie des Systems klar und flexibel sein, um einen guten Kontakt zu ermöglichen. Das Paar muss seine Unterschiede anerkennen und deren Ausdruck fördern. Es muss einander Mut machen und sich gegenseitig unterstützen und Verständnis für den eigenen und Mitgefühl für den Kampf des anderen haben. Sie sollen sich respektieren, die Fähigkeit haben in der Gegenwart zu bleiben und eine neue Interaktion erst nach Abschließen der Alten beginnen. Dazu müssen sie erkennen, wann Unterbrechungen des Prozesses stattfinden. Sie sollten Geduld, Kraft und Ausdauer mitbringen und loslassen können, wenn es erforderlich ist. Nicht zuletzt sollten sie eine ehrliche Neugier auf die Gefühle und Ansichten des anderen haben (Zinker, 1997).

2.3.3 Widerstände im interaktiven Zyklus

Widerstände gegen den Kontakt entwickeln sich bereits in unserer Kindheit in Zusammenarbeit mit unseren wichtigen Bezugspersonen und werden bewusst oder unbewusst übernommen und/oder gebildet. Sie sind Bestandteil von Familiensystemen und werden später in andere Beziehungssysteme, insbesondere in Intimbeziehungen, mitgetragen. Interaktive Widerstände unterbrechen den interaktiven Zyklus und führen bei Paaren zu Unzufriedenheit und Problemen. Das Paar ist nicht mehr in der Lage, etwas Neues zu beginnen.

Die Aufgabe der Therapeutinnen ist es, die Widerstände zu erkennen und dem Paar zu helfen durch Erhöhung des Gewahrseins und Experimente wieder in Kontakt zu treten. Zinker (1997) beschreibt ergänzend zum interaktiven Zyklus phasenspezifische Formen des Widerstandes:

In der Empfindungsphase des Zyklus, welche noch vor der Phase des Bewusstseins stattfindet, wird vom Widerstand der *Desensitivierung* gesprochen. Hierbei wird das Gegenüber nur oberflächlich betrachtet und wahrgenommen. Anregungen haben keinen hohen Stellenwert. Ablenkungen nehmen den Platz gemeinsamer Unternehmungen ein. Die Paare langweilen sich miteinander, fühlen sich aber gerade deshalb innerhalb ihrer persönlichen Grenzen sicher und aufgehoben.

In der Bewusstheitsphase treten Widerstände, laut Zinker, vorwiegend in Form von *Projektionen* auf. Wenn ein Partner projiziert, ist er von bestimmten Annahmen über seine Partnerin geleitet. Er füllt sozusagen Informationslücken selbst aus, ohne seinem Gegenüber weitere Fragen zu stellen. Wird dieses bloße Annehmen zur Gewohnheit, bleibt jeder Partner in seiner eigenen Welt verhaftet. Übereinkünfte werden nur halbherzig getroffen und es gibt kaum die Möglichkeit, gemeinsam etwas Neues entstehen zu lassen.

Ebenso typisch für die Bewusstheitsphase ist die *Introjektion* anzusehen. Eine Partnerin drängt dem anderen ihre Gedanken oder Lösungsvorschläge auf, der andere schluckt deren Ansichten, ohne sie zu überprüfen. Der Vorgang der Introjektion ist ein energiesparender. Ein Streit oder eine Diskussion hingegen bräuchten wesentlich mehr Zeit und Energie. So verhindert jede Introjektion wie auch Projektion eine lebendige Auseinandersetzung mit dem Gegenüber. Altem und Bewährtem wird der Vortritt gegenüber Neuem gegeben. Das Paar erfährt ein trügerisches Gefühl von Sicherheit, kann sich aber nur im altbewährten System bewegen.

Die *Retroflexion* findet vorwiegend zwischen der Energie- und Aktionsphase statt. Hierbei wird die Energie nicht auf die gemeinsamen Ziele gerichtet, vielmehr wenden sich die Partner nach innen und machen alles mit sich selbst aus. Es kommt zu inneren Auseinandersetzungen, die zur Isolation führen, paradoxerweise aber trotzdem ein Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit vermitteln, da in der Partnerschaft kaum gestritten wird. Die gebundene Energie führt jedoch nicht selten zu körperlichen Symptomen, die Beziehung ist voller Geheimnisse, die Grenzen untereinander dicht und nur schwer zu überwinden.

Die *Konfluenz* ist in der Bewusstseinsphase, sowie in der Energie- und Aktionsphase und Resolutionsphase anzusiedeln. Hier findet ein Zusammenfließen statt, in dem Unterschiede nicht mehr bewusst wahrgenommen werden. Das Paar kommt noch vor Überprüfen der eigenen Gedanken zu einer Übereinkunft oder eine Person setzt die andere so stark unter Druck, dass keine gemeinsame, sondern eine zusammenfließende Figur entsteht. Die Kontaktphase des Zyklus wird zu schnell erreicht, um Konflikte zu vermeiden, was stereotype und unlebendige Kontakte zur Folge hat. In der Resolutionsphase fällt es schwer, einander wieder loszulassen oder es kommt nicht zur Assimilierung. Aus der neuen Erfahrung wird somit nur wenig gelernt und mitgenommen.

Die *Deflektion* ist vorwiegend in der Kontaktphase anzutreffen. Das Paar vermeidet den echten Kontakt, indem es sich thematisch in ein Feld begeben, welches weniger Ängste auslöst. Die Deflektion verhindert gemeinsame Entwicklung und solide Problemlösung. Alles dient dem Zweck, Unannehmlichkeiten in der Beziehung zum anderen zu vermeiden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es sich bei jedem Widerstand um einen Schutz vor Verletzungen, seelischem Schmerz, Ablehnung oder schwierigen Auseinandersetzungen handelt. Gleichzeitig ist der Preis den das Paar dafür bezahlt ein hoher – nämlich die Erfahrung eines dynamischen und zufriedenen

Beziehungserlebens machen zu dürfen. Denn „Zur wahren Liebe gehören immer Auseinandersetzungen, in denen aktuelle Probleme wirklich analysiert werden“ (Zinker, 1997, S. 150).

2.3.3.1 Exkurs: Zum Begriff Gestalt

„»Gestalt« ist ein Ganzheitsbegriff; eine Gestalt ist eine strukturelle Einheit, d.h. sie ist verschieden von und mehr als die Summe ihrer Teile. Sie ist die Figur im Vordergrund, die sich vom Hintergrund abhebt, ...“ (Perls, L., 2005, S. 107).

Der Begriff Gestalt stammt aus der Gestaltpsychologie und beschreibt den Vordergrund, der sich als prägnante Figur aus dem Hintergrund entwickelt. Dabei ist der Hintergrund der Kontext, welcher der im Vordergrund entstehenden Figur ihre Bedeutung verleiht. Der Gestaltbildungsprozess ist meist nicht bewusst und ein immerwährend ablaufender „Prozess der Organisation von Wahrnehmung“ (Boeckh, 2006, S. 20). Er ist geleitet von subjektivem Interesse, welches bestimmt, was von den augenblicklichen Sinneseindrücken sich vom Hintergrund abhebt und zu einer prägnanten Figur wird. Die Wahrnehmung der Figur selbst hängt dabei erheblich vom Hintergrund, dem Interesse, der Stimmung, dem Vorwissen, sowie guten oder schlechten Erfahrungen in der Vergangenheit der wahrnehmenden Person ab (Boeckh, 2006).

2.3.3.2 Offene und geschlossene Gestalt

„Die Gestalt will vollständig werden. Wenn die Gestalt unvollständig ist, bleiben wir mit unabgeschlossenen Situationen zurück, und diese unabgeschlossenen Situationen drängen und drängen und drängen und wollen vollständig werden“ (Perls, F., 1995, S. 142).

Jeden Tag durchlaufen wir stetig den Prozess der Gestaltbildung. Dabei können wir Gestalten schließen, die sodann wieder in den Hintergrund treten. Ebenso können Gestalten aber ungeschlossen bleiben. Gestalten können klein und leicht zu schließen sein, beispielsweise die Wahrnehmung von Durst, die durch Trinken

befriedigt und geschlossen werden kann. Eine größere Gestalt hingegen, wie die Trennung von einem geliebten Menschen und die Bewältigung dessen, benötigt mehr als nur eine einfache Handlung, um die offene Gestalt zu schließen (Abram, 2013).

Unabgeschlossene Gestalten binden Energie. Die unerledigte Gestalt drängt einerseits nach Abschluss, andererseits handelt es sich oft um beispielsweise unverarbeitete Verletzungen, unerfüllte Bedürfnisse, Schuldgefühle, Ängste oder offene Entscheidungssituationen, weshalb wir es vermeiden die unabgeschlossene Gestalt ins volle Bewusstsein treten zu lassen. Offene Gestalten neigen dazu, sich zu verfestigen, indem sie unbewusst wiederholt inszeniert werden, ohne zu einer Lösung zu führen, oder indem sie verdrängt werden. Damit diese „erstarrte“ Gestalt transformiert und geschlossen werden kann, muss diese in Unordnung gebracht und „verstört“ werden. Krisen oder Phasen der Verwirrung und des Zweifels erfüllen eine solche verstörende Funktion, weshalb diese Funktion Wertschätzung verdient. Damit die Transformation zur geschlossenen Gestalt stattfinden kann, muss die erlebende Person die Fähigkeit mitbringen, Verunsicherung, Ungewissheit und Verwirrung auszuhalten. In der Gestalttherapie geschieht die „Verstörung“ dieser offenen Gestalten durch „Bewusstheit im Dialog und existentielle Bestätigung“ (Gremmler-Fuhr, 2001, S. 351).

In einer Paarbeziehung können sich solche fixierten Gestalten in Form von Einstellungen und Bedeutungszuschreibungen zeigen, welche wie bereits erwähnt, in der Kindheit angeeignet wurden. Sie führen zur Unterbrechung des Kontakts mit dem Partner (Hemming, 2017).

Jedoch könnte eine Paarkrise, wie es Gremmler-Fuhr andeutet, bereits der konstruktive Beginn einer Auflösung einer fixierten Gestalt sein, wenn dieser mit ausreichend Wertschätzung und Akzeptanz begegnet wird. Indem das Paar die Chance nützt, sich selbst zu beobachten und intensiv erlebt, was gerade ist und

nicht was vielleicht sein sollte, wird, im Sinne Arnold Beissers, die Möglichkeit zur Veränderung geschaffen (Gemmler-Fuhr, 2001; Zinker, 2017).

Beisser dazu: „Veränderung ergibt sich nicht aus dem Versuch des Individuums oder anderer Personen, seine Veränderung zu erzwingen, aber sie findet statt, wenn man sich die Zeit nimmt und die Mühe macht, zu sein, was man ist; und das heißt, sich voll und ganz auf sein gegenwärtiges Sein einzulassen“ (Beisser, 2015, S. 139).

2.4 Das Therapeutenpaar

Das in Beziehung lebende Therapeutenpaar begegnet sich, wie viele andere Paare auch, im Alltag in und mit unterschiedlichen Rollen. Es ist das Liebespaar, das Ehepaar, das Elternpaar etc. Insbesondere das miteinander arbeitende Therapeutenpaar ist auch Unternehmerpaar beziehungsweise eine Gemeinschaft aus Arbeitskollegen. Der folgende Teil widmet sich einer schulenübergreifenden, theoretischen Auseinandersetzung mit dem Therapeutenpaar als Arbeitsgemeinschaft und als Liebespaar. Welche Bedeutung der vorab erläuterten Rollenvielfalt im praktischen Alltag der Therapeutenpaare zukommt, wird später im empirischen Abschnitt dieser Studie noch nähere Betrachtung finden.

2.4.1 Das Therapeutenpaar als Arbeitsgemeinschaft

Yalom (2012) empfindet die Leitung durch zwei Therapeuten, insbesondere in der therapeutischen Arbeit mit Paaren und Familien, jener mit nur einem Therapeuten als überlegen, weist aber neben vielen Vorteilen auch auf potenzielle Gefahren hin, welche bewusst Berücksichtigung finden sollen.

In der weiteren theoretischen Auseinandersetzung wird auf diese Aspekte nun näher eingegangen. Dabei gehen wir von einem gleichberechtigten Leiterpaar als Gruppenleitung aus, wobei die Paartherapie im Vierersetting, in Anlehnung an Hellmer und Eppelsheimer (1997), ebenso als Kleingruppe angesehen werden soll.

2.4.1.1 Grundvoraussetzungen für eine gelungene Zusammenarbeit

Als Grundvoraussetzung für eine gelingende Zusammenarbeit eines Leiterpaares gilt eine Grundsympathie für den jeweils anderen, die es ermöglicht, einander mit Offenheit zu begegnen und sich zusammen wohlfühlen. Dabei ist es essenziell, dass die beiden Therapeutinnen nicht miteinander konkurrieren und sich gegenseitig als gleichwertig ansehen. Eine unterschiedliche theoretische Orientierung zeigte bei Untersuchungen den häufigsten Grund für Unzufriedenheiten auf. Eine gemeinsame Fachsprache, sowie das Finden eines gemeinschaftlichen Stils gilt daher ebenso als Faktor für eine gelingende Zusammenarbeit. Das Therapeutenpaar sollte Wert auf ausreichend Zeit für Vor- und Nachbesprechungen legen (auch um die eigene Beziehung zu entwickeln und vertiefen), sowie die Stärken des anderen kennen und im therapeutischen Prozess nutzen zu lernen. Gegenseitige Hemmungen oder Angst, Fehler zu begehen, gelten als hinderlich für die Zusammenarbeit und den Therapieprozess (Yalom, 2012; Neumann & Zimmermann, 2010; Roller & Nelson, 2010).

2.4.1.2 Vorteile

Die Möglichkeit sich gegenseitig zu unterstützen und zu ergänzen, wird als Vorteil und wichtiges Erfolgskriterium für die von einem Leiterpaar durchgeführte Therapie betrachtet. Leiterpaare, die gegensätzliche Stärken aufweisen, gelten als eine besonders erfolgversprechende Kombination, die das Erleben der Patientinnen bereichert. Das Arbeiten zu zweit gewährt einen größeren Beobachtungshorizont, der wiederum zu einer Erweiterung von Interaktionen führen kann. Es ermöglicht die Verteilung des Fokusses und bietet, wenn nötig, ein gegenseitiges Korrektiv. Die Verantwortungsteilung führt zur Entlastung der Therapeuten und verringert die Gefahr wichtige Prozesse zu übersehen. Überdies bietet die Zusammenarbeit die Möglichkeit zu laufender Intervision und gegenseitigem Feedback (Yalom, 2012; Neumann & Zimmermann 2010).

Hellmer und Eppelsheimer (1997) betonen weiters die höhere Belastbarkeit der Therapeutinnen in Krisen und bei Machtkämpfen der Paare. Durch das

symmetrische und gegengeschlechtliche Setting zu viert kann einem Ungleichgewicht, beispielsweise durch negative Übertragungen auf einen Therapeuten entgegengewirkt, oder eine Person besonders konfrontiert oder unterstützt werden. Durch die abwechselnde Beobachterinnenfunktion wird die therapeutische Neutralität besser gehalten und das Therapeutenpaar damit entlastet.

2.4.1.3 Funktionen des Therapeutenpaares und Übertragung

Seidler & Misselwitz (2010) sehen die Funktion des Leiterpaares auf mindestens drei unterschiedlichen Ebenen:

- als Expertenpaar
- als Übertragungsauslöser
- als Modell für Partnerschaft

Es wird angenommen, dass ein (auch nicht in Beziehung lebendes) Therapeutenpaar das Übertragungsgeschehen verstärkt und erweitert, da die Patientinnen auf die Therapeutinnen und deren Ansichten sowohl als Einzelpersonen als auch auf deren Beziehung untereinander reagieren. Eine Paarkombination aus Mann und Frau kann an dieser Stelle im Sinne der Modellfunktion nicht nur neue Erfahrungen durch den Umgang miteinander vermitteln, auch die Elternübertragung auf die Therapeutinnen und weitere unbewusste Fantasien spielen oft eine Rolle. Ähnlich wie bei der Projektion unbewusster Wünsche auf den Partner, findet auch hier die Übertragung alter Atmosphären und Gefühle aus frühen Beziehungserfahrungen, welche die aktuelle Begegnung verzerren, statt. Die Therapeutinnen kommen in die Rolle von „Potentialeltern“, die zu einer nachnährenden Erfahrungsmöglichkeit verhelfen können (Fischer & Fischer, 2018, S. 227). Von den Patienten wird hierbei die Beziehung der Leiterinnen unter die Lupe genommen und auf deren Tragfähigkeit überprüft. Dieser Umstand lässt der Beziehungsarbeit des Leiterpaares,

insbesondere als Liebespaar, einen essenziellen Stellenwert zukommen. Modellhaft kann den Patientinnen ein alternativer Umgang mit Meinungsverschiedenheiten oder Konflikten nähergebracht werden. Die Empfehlung lautet jedoch, einen bestimmten Grad an Kohärenz bei den Paaren dafür abzuwarten. Aus Perspektive des Therapeutenpaares bietet der Therapiepartner eine Unterstützung bei starken Gegenübertragungsreaktionen, sodass sich die Gefahr des Mitagierens in der Übertragung deutlich verringert und sich Übertragungssituationen aufgrund des mehrperspektivischen Rahmens besser auflösen beziehungsweise auf deren realen Gehalt prüfen lassen (Frühmann, 2013; Seidler & Misselwitz, 2010; Yalom, 2012).

2.4.1.4 Nachteile

Aus ökonomischer Sicht ist in vielen Fällen aufgrund der Arbeit zu zweit mit einem geringeren Verdienst zu rechnen. Überdies erfordert die Zusammenarbeit als Leiterpaar eine tiefe Auseinandersetzung mit der eigenen Beziehung untereinander. Beziehungsprobleme der Therapeuten miteinander, beeinträchtigen den Therapieverlauf maßgeblich. Das Therapeutenpaar steht damit vor der Herausforderung, die Wahrnehmung und Beziehungsarbeit sowohl der Paarbeziehung, als auch der therapeutischen Beziehung zu den Klienten und deren Wechselwirkung und Interdependenz im Auge zu behalten (Yalom, 2012; Seidler & Misselwitz, 2010). Dass dieser Fakt insbesondere für ein in Beziehung lebendes Therapeutenpaar eine große Aufgabe darstellt, darf aufgrund der vorhergehenden theoretischen Auseinandersetzung mit Paardynamik und dem Stellenwert der Beziehung verglichen mit einem ausschließlich kollegialen Verhältnis eines Leiterpaares, angenommen werden.

2.4.1.5 Exkurs: Leitungsstile

Zur allgemeinen Betrachtung und weiteren Differenzierung werden drei Leitungsstile vorgestellt:

Abstinenter Leitungsstil: Der abstinente Leitungsstil hat seinen Ursprung im psychoanalytischen Behandlungsmodell. Er schafft ein Setting, das Übertragungen wecken beziehungsweise intensivieren soll. Als zielgerichtetes und vorübergehendes Leiterverhalten aufgrund seiner positiven Effekte geschätzt, bringt sich der Therapeut jedoch als Person mit seiner Identität so gut wie nicht ein und bietet damit auch kein wünschenswertes Imitationsmodell. Der abstinente Stil wird selbst in den eigenen Reihen der Analytiker viel diskutiert (Frühmann, 2013; Petzold, 1980). Donna Orange (2015) weist darauf hin, dass angesichts des Prinzips der Intersubjektivität Neutralität und Abstinenz nicht existieren.

Experimentell/self disclosure: Der experimentelle Stil entwickelte sich vorwiegend bei Vertretern der humanistischen Psychologie. Die Therapeutin stellt hierbei eine Haltung von totaler Offenheit und das Erleben des Hier-und-Jetzt ins Zentrum der Praxis. Dieser Position liegt die Annahme zugrunde, Heilung könne ausschließlich in der zwischenmenschlichen Begegnung, in welcher nichts verborgen bleibt, geschehen. Der Therapeut möchte damit das ungleichverteilte Machtverhältnis durchbrechen und schafft durch self disclosure (Selbstoffenbarung) ein positives Imitationsmodell für den Klienten in einer angstfreien und ausdrucksfördernden Atmosphäre (Frühmann, 2013; Petzold, 1980).

Petzold (1980) beschreibt die beiden therapeutischen Haltungen als „Möglichkeiten auf einem Spektrum, die indikationsspezifisch und situationsspezifisch eingesetzt werden können“ (S. 253). Sie stellen demnach kein Entweder-oder dar, sondern können als Alternativmöglichkeiten betrachtet werden, die in bestimmten Therapiesituationen sinnvoll oder erforderlich sein können.

Selektive Offenheit/Partielles Engagement: Lore Perls beschreibt mit der selektiven Offenheit einen therapeutischen Stil, in dem Abstinenz und self disclosure verbunden werden können. Der praktische Umgang mit selektiver Offenheit wird von ihr folgendermaßen erklärt:

Verbal teile ich dem Patienten so viel von meiner Wahrnehmung (awareness) mit, als ihm ermöglicht, den nächsten Schritt selbst zu tun. Ich gebe ihm damit Support damit er ein Risiko im Kontext seiner gegenwärtigen Schwierigkeit auf sich nehmen kann. Wenn ich ihm zuviel *[sic]* mitteile, ist es möglich, daß *[sic]* ich eine negative therapeutische Reaktion provoziere: unerträgliche Angst, Fluchtgedanken, Widerstand, Erstarrung, Desensibilisierung, Projektion. Natürlich lernt der Patient, meine Reaktionen wahrzunehmen, selbst wenn sie nicht verbalisiert sind. ... Probleme und Erfahrungen von meinem eigenen Leben oder aus dem anderer Patienten teile ich nur mit, wenn ich erwarte, daß *[sic]* dieses dem jeweiligen Patienten Support für eine vollere Verwirklichung seiner eigenen Position und Potentiale gibt, d.h. also, nur wenn es ihm dazu verhilft, einen nächsten Schritt zu machen. (Perls, L., zitiert nach Petzold, 1980, S. 255).

Selektive Offenheit definiert ein Wechselspiel zwischen temporärer und partieller Einbringung und gewährender Zurückhaltung, wobei das Geschehen maßgeblich von der Kontaktfähigkeit und Belastbarkeit der Patienten sowie der Therapeutin bestimmt wird (Frühmann, 2013).

Ruth Cohn (1993) prägte ihrerseits den Begriff der „*selektiven Authentizität*“ und beschreibt ihn kurz und präzise folgendermaßen: „*Was ich sage, soll echt sein, jedoch nicht alles, was echt ist, soll gesagt werden*“ (S. 51).

Die partielle Teilnahme richtet ihren Fokus auf die Therapeutin und bedeutet, dass diese ihr ganzes Spektrum an persönlichen Erfahrungen zur Verfügung stellt, ohne konfluent zu werden. Sie kann hierbei die Erfahrung des eigenen Erlebens, der eigenen Emotionalität und Körperlichkeit bereitstellen. Vom Therapeuten erfordert die partielle Teilnahme ein hohes Maß an Regulationsfähigkeit in Bezug auf den Umgang mit eigenen Gefühlen und Bedürfnissen. Dieser Umgang soll für die Patientinnen spürbar werden ohne zu überfordern und kann als Modell für die Regulation von Emotionen dienen (Frühmann, 2013).

2.4.2 *Das Therapeutenpaar als Liebespaar*

Das in Beziehung lebende Therapeutenpaar unterscheidet sich in seiner Paarphänomenologie, seiner unbewussten Partnerwahl, der dahinterstehenden Paardynamik und den zu bewältigenden gemeinsamen Aufgaben, um eine intime Begegnung herzustellen, nicht von den die Therapie aufsuchenden Paaren. Es gilt also die bisher ausgeführten Themen für eine gelingende Partnerschaft sowie deren Herausforderungen vice versa auf das Therapeutenpaar als Liebespaar anzuwenden.

Das Therapeutenpaar besteht ebenso aus einem *Ich, Du* und einem *Wir*, wobei das *Wir* hier als Beziehungsraum des Paares zu verstehen ist. Es hat neben den Grenzen der einzelnen Partner eine gemeinsame Grenze, welche nach außen mehr oder weniger durchlässig ist. Das Liebespaar ist eine Gestalt, eine „dritte Entität“, ein „Beziehungsorganismus“ (Zinker & Nevis, 2017, S. 334), welcher mehr ist als die Summe seiner Teile und identifiziert sich innerhalb seiner Grenzen miteinander (Zinker, 1997). Die Mechanismen der unbewussten Partnerwahl legen die Vermutung nahe, dass sich die beiden Partner durch komplementäre Stärken und Schwächen auszeichnen und dadurch das Potenzial einer konstruktiven Ergänzung in sich tragen. Es ist demnach anzunehmen, dass diese Faktoren das Therapeutenliebespaar von einem anderen Leiterpaar unterscheiden.

Der Unterschied zur Beziehung der Klientinnen sollte sich am Reifegrad der Liebesbeziehung des Therapeutenpaares festmachen lassen. Yalom (2012) plädiert auf eine dauerhafte, stabile und reife Beziehung als Voraussetzung für die gemeinsame therapeutische Arbeit eines Liebespaares. Melnik und Nevis (2017) betonen, wie schon eingangs betrachtet, den zeitlichen Faktor, um wirkliche, intime Begegnung in einer Beziehung zu erlangen.

Zusammenfassend sollte das Therapeutenpaar als Liebespaar also gemeinsame Entwicklungsaufgaben bereits bewältigt haben. Es nimmt offene Gestalten wahr, tritt in Kontakt miteinander und beherrscht das zu Ende bringen interaktiver

Zyklen. Es weiß gegenseitig um seine Kontaktvermeidungen, introjizierten Paarbeziehungsmuster und kindlichen Verletzungen und kann damit verbundene Gefühle zumindest temporär selbstständig regulieren.

Es ist sich dessen bewusst, dass das Beziehungsleben wiederkehrend offene Themen und Bedürfnisse hervorbringt, dadurch von interaktiven Zyklen bestimmt ist und das Aufbringen gegenseitigen Interesses eine Voraussetzung dafür darstellt, diese Zyklen immer wieder erneut erfolgreich zu durchlaufen.

Das Therapeutenpaar hält sich somit an die Worte Emmanuel Lévinas' (2007), die lauten: „Einem Menschen begegnen heißt, von einem Rätsel wachgehalten werden“ (S. 120).

2.4.3 Rolle der Selbsterfahrung

Die Wichtigkeit des Fokus auf die eigene Beziehungsarbeit von Therapeutenpaaren in und ohne Partnerschaft wurde bereits betrachtet. In der Literatur wird diesbezüglich vielfach auf die Bedeutung der Selbsterfahrung hingewiesen. Demnach können Paare nur soweit begleitet werden, als sich die Therapeuten selbst kennen. Sie fühlen, ob die Therapeutinnen verinnerlicht haben, was sie anwenden. Die Therapeuten dienen somit erneut als Vorbild. Zinker (1997) legt hierbei aber Wert auf folgende Feststellung: „Letzten Endes sind wir der Meinung, dass es so etwas wie einen »Therapeuten« überhaupt nicht gibt, es gibt eigentlich nur Patienten, die etwas mehr Erfahrung haben“ (S. 306).

Um diese Erfahrungen, insbesondere für die Arbeit mit Paaren zu erlangen, müssen Therapeuten ihr persönliches Beziehungsleben durcharbeiten und sich eingehend mit eigenen Introjekten und Projektionen bezogen auf Familie und Beziehung auseinandersetzen. Wird dieser Aufgabe nicht oder nur ungenügend nachgegangen, gerät die Therapeutin potenziell in eine Gegenübertragungsfalle, womit der erfolgreiche Ausgang der Therapie gefährdet wird. Es gehört zur Sorgfaltspflicht der Therapeuten, sich ihrer Gegenübertragungsgefühle bewusst zu werden, diese gegebenenfalls in einer Eigentherapie zu behandeln oder

Therapieanfragen von vorneherein abzulehnen. Theoretisch betrachtet sollen die Therapeuten den eigenen Kontaktprozess möglichst deutlich wahrnehmen, um ihn von dem der Patienten zu unterscheiden und damit ungehindert der therapeutischen Begegnung ihren Platz einräumen zu können (Fischer & Fischer 2018; Fredericson & Handlon 2017; Hemming 2017; Nausner, 2018; Rass-Hubinek, 2018).

Schon Lore Perls (2005) versteht die Selbsterfahrung als essenzielle Grundlage für die therapeutische Arbeit, welche im Sinne einer eigenen Therapie, Supervision oder Intervision auch nach der Ausbildung weiterpraktiziert werden sollte. Das übergeordnete Ziel ist nicht, als Therapeut fehlerlos zu sein oder ebenso zu erscheinen, vielmehr sollte die Therapeutin ihre Makel kennen, vermeiden können und im Falle von tatsächlichen Fehlern mit diesen so umgehen, dass die Patientinnen keinen Schaden nehmen (Hutterer-Krisch, 2007).

Auch Yalom (2012) misst der Selbsterfahrung von Therapeuten und Therapeutenpaaren eine gewichtige Bedeutung zu. Er empfiehlt sowohl Therapeutenpaaren, als auch jenen die nicht als Paar leben, gemeinsam eine Selbsterfahrungsgruppe zu besuchen beziehungsweise als Leitungspartner jemanden aus einer gemeinsam besuchten Selbsterfahrungsgruppe auszuwählen, dem man sich nahe fühlt. Therapeutenpaare, welche sich in einer neuen, romantischen Liebesbeziehung befinden, rät er davon ab, gemeinsame Therapie anzubieten. Er sieht bei Paaren, wie bereits erwähnt, eine dauerhafte und stabile Verbindung als Voraussetzung für die gemeinsame Rolle als Therapeutenpaar und betont, dass diese von ungewöhnlicher Reife geprägt sein sollte. Um eine solche beständige und reife Beziehung eingehen und halten zu können, sollten laut Rass-Hubinek (2018, S. 27) folgende Entwicklungsaufgaben von den Therapeuten – gleichermaßen wie von den Klienten – möglichst gut bewältigt werden:

- Die Fähigkeit, Impulse zu steuern sowie die eigenen Interessen in der Beziehung zu wahren und die der anderen zu berücksichtigen
- Sich selbst trösten, beruhigen und Hilfe annehmen sowie sich an jemanden binden und sich auch aus einer Bindung lösen zu können
- Das eigene Selbst und Affekte sollen differenziert wahrgenommen werden können

2.4.3.1 Die Bedeutung der therapeutischen Haltung

Hemming (2017) postuliert den Einfluss der Haltung und Erfahrung des Therapeuten auf die Therapie. Sie spricht von einer inneren Sichtweise der Therapeutin, die sich unweigerlich auf die Therapie auswirkt und die die Therapeutin aktiv berücksichtigen muss. Denn die Felder zwischen den Patienten und den Therapeuten sind verwoben und beeinflussen sich gegenseitig. Hemming behauptet, es gebe keine „wertfreien Interventionen oder unabhängigen Standpunkte“, was aber nicht als Problem zu deuten ist, sondern eine „grundlegende Wahrheit der Feldtheorie und Gestalttherapie“ (S. 77) darstellt. Die Therapeutin muss somit ein hohes Maß an Entwicklung und Gewahrsein mitbringen und bereit sein, in der Therapie diese Themen und Werte sichtbar und deutlich zu machen.

Der Feldbegriff, zunächst in der Naturwissenschaft angesiedelt, wurde von Kurt Lewin auf den Lebensraum, die „soziale Sphäre“ (Blankertz & Doubrawa, 2005, S. 68) übertragen. Er beschreibt das menschliche Handeln, welches sich in einem raum-zeitlichen Feld abspielt und bei dem alle Handlungen dieses Feldes in einer Beziehung der Wechselwirkung zueinanderstehen. Die Feldtheorie unterscheidet sich hierbei von der Systemtheorie, ihrerseits Funktions- und Strukturzusammenhänge betrachtend, durch ihren Fokus auf die Wirkungszusammenhänge und einen ganzheitlichen Denkansatz (Blankertz & Doubrawa, 2005).

Das jeweilige Verhalten eines Menschen ist daher im Kontext der Summe aller Einflüsse und somit des gesamten Feldes zu verstehen. Dabei erstreckt sich das ganze Feld nicht nur über die aktuelle Situation, sondern über unser ganzes Leben und auch die Generationen vor und nach uns. Insbesondere muss der Einfluss einer beobachtenden Person berücksichtigt werden. In der Therapie bedeutet dies für das Feld der Klientin, dass hier ihr Verhalten nur zu verstehen ist, wenn die Wirkung der Therapeutin (und deren Feld) mitberücksichtigt wird (Hemming, 2017; Staemmler, 2003).

Wie sehr die Haltung der Therapeutin die Therapie beeinflusst, beschreibt Staemmler (2003), nun unabhängig von der Feldtheorie betrachtet, unter Bezugnahme auf die vergleichende Psychotherapieforschung. Diese besagt, dass die heilsame Wirkung einer Therapie stark von der „persuasive potency“ (S. 140) der Therapeutin abhängt. Hinterlässt diese also den stimmigen Eindruck, überzeugt von dem zu sein was sie macht, tritt die heilsame Wirkung unabhängig von der angewandten therapeutischen Methode ein.

Die Neurobiologie erklärt dieses Phänomen anhand von Spiegelneuronen, genauer gesagt anhand *intuitiver Resonanzen*. Demnach können Klienten sehr deutlich unausgesprochene Einstellungen und Botschaften des Therapeuten spüren, auch wenn dieser versucht, dies zu verhindern (Bauer, 2016).

2.4.4 Gemeinsamkeiten von Liebe und Therapie

Cöllen (2008, S. 323) hat festgestellt, dass der Liebe und der Therapie einige Gemeinsamkeiten zugrunde liegen. Folgende Übereinstimmungen hat er festgehalten:

- „Fließende Übergänge von gesunden bis zu pathologischen Faktoren“.
- „Dynamik von Übertragung und Gegenübertragung, von Abwehr und Widerstand“.

- „Therapeutische und intime Liebe bewirken den Heilungsprozess: Liebe als Heilmittel“.
- „Therapie und Liebe bewirken intensive Selbsterfahrung.“
- „Kompetenzen eines guten Partners sind auch die eines guten Therapeuten – und umgekehrt: Was gute Therapeuten auszeichnet, zeichnet auch gute Partner aus“.

2.5 Therapeutische Selbstoffenbarung

In Ratgebern für Paare, aber auch in einschlägiger Fachliteratur kann immer wieder über sehr persönliche Erfahrungen der Autoren in ihrer eigenen Paarbeziehung gelesen werden. Die Gestalt- und Imago-Therapeuten Sabine und Roland Bösel (2015) bauen ihre Veröffentlichung „Warum bist du immer so“ auf sehr persönlichen Erfahrungen ihres gemeinsamen Lebens als Paar auf und stellen ihre individuellen Erlebnisse mit Beziehungsdynamik und -problemen sowie deren konstruktive Auseinandersetzung mit diesen dem Leser zur Verfügung. Auch Klaus und Evelin Brehm beginnen Ihren Fachartikel über Imago-Therapie in der 2018 erschienenen Veröffentlichung „Paardynamik“ von den Herausgeberinnen Hutterer-Krisch und Rass-Hubinek, mit dem Zurverfügungstellen der eigenen Paargeschichte und ihrem persönlichen Weg aus einer Krise. So selbstverständlich und stimmig diese Ausführungen sich in den Artikeln lesen lassen, so viel diskutiert ist das Einsetzen von therapeutischer Selbstoffenbarung in der Psychotherapie.

Die therapeutische Selbstoffenbarung (self disclosure) wurde bereits kurz bei den Leitungsstilen betrachtet. Im folgenden Abschnitt soll diese im Sinne einer gewollten psychotherapeutischen Intervention verstanden werden, in welcher die Therapeuten gezielt durch eine verbale Äußerung Informationen von sich zur Verfügung stellen. Dabei liegt das vorwiegende Interesse in der weiteren Betrachtung auf der intrapersonalen Selbstoffenbarung der Therapeuten, in

welcher sie die Patienten an Erfahrungen ihres Lebens außerhalb des Therapeuten-Daseins teilhaben lassen.

Die Gestalttherapeuten Polster & Polster (2002) sprechen, den Umgang mit therapeutischer Selbstoffenbarung betreffend, von einer stilistischen Eigenschaft des einzelnen Gestalttherapeuten, schenken dieser Aussage, soweit es die Autorin dieser Studie eruieren konnte, aber keine nähere Betrachtung. Andere Autoren, die sich näher dem Thema gewidmet haben, schlagen Regeln vor, an die es sich zu halten gilt, um einen konstruktiven Nutzen für den therapeutischen Prozess aus den Offenbarungen der Therapeutin ziehen zu können. In der weiteren Auseinandersetzung mit dieser Thematik findet die spezielle Konstellation als Therapeutenpaar keine Berücksichtigung. Eine nähere Betrachtung kann der Leser im Anschluss im empirischen Abschnitt vorfinden.

2.5.1 Regeln

Als Grundvoraussetzung für das Einsetzen von therapeutischer Selbstoffenbarung wird die Eigentherapie des Therapeuten selbst, sowie die laufende Auseinandersetzung sowohl mit sich selbst als auch den Klientinnen in einer Supervision genannt. So sollte der Therapeut um eigene narzisstische Beziehungsmuster wissen und Informationen aus seinem persönlichen Hintergrund ausschließlich mitteilen, wenn die therapeutische Situation einer wirklichen Begegnung mit dem Klienten entspricht. Nicht gelöste Konflikte des Therapeuten sollten nicht Inhalt einer Selbstoffenbarung sein. Die Therapeutin sollte daher keinesfalls dazu übergehen, den eigenen Hintergrund mit dem Klienten zu erforschen oder gar aus dem Motiv heraus handeln, selbst gesehen zu werden. Das Einsetzen der therapeutischen Selbstoffenbarung darf somit unter keinen Umständen für das Ausagieren eigener Bedürftigkeiten genutzt werden und setzt demzufolge eine reife und integrierte Therapeutenpersönlichkeit voraus. (Bartl, 2018; Frühmann, 2013; Wheeler, 2017).

Frühmann (2013) weist darauf hin, dass Patienten für die therapeutische Selbstoffenbarung – im Sinne des experimentellen Leitungsstils im Stil der totalen Selbsteinbringung – relativ Ich-stark sein müssen, dies aber zumeist bei Menschen in akuten Krisen nicht als gegeben betrachtet werden kann. Dieses Vorgehen ist daher eher für wachstumsorientierte Therapieprozesse und weniger für jene, mit „reparativer Zielsetzung“ (S. 56) geeignet.

Selbstoffenbarungen des Therapeuten sollten ausschließlich im Interesse der Klientin getätigt werden und nur so viel an Information enthalten, wie für den weiteren therapeutischen Prozess wichtig und sinnvoll ist. Unmittelbar nach der Offenbarung sollte sich der Fokus wieder auf die Patientin richten. So sollten Therapeutin und Klient über das Erleben der Selbstoffenbarung reflektieren. Sollte der Offenbarung eine Frage des Klienten vorausgegangen sein, muss das Motiv des Klienten mitbedacht werden, um die persönliche Frage gemeinsam zu erforschen. Bei Fragen der Klientin sollte sich der Therapeut ausreichend Zeit für die Antwort nehmen und lediglich erzählen, was auch öffentlich werden darf. Denn die Vertraulichkeit der therapeutischen Situation genießt ausschließlich die Klientin, nicht die Therapeutin (Bartl, 2018; Yalom, 2010).

2.5.2 Wirkfaktoren

Als Wirkfaktor der therapeutischen Selbstoffenbarung wird ein ähnlicher angenommen, wie er für Gruppentherapien gilt. Durch die Offenbarung similärer Gedanken oder Emotionen eines Gegenübers, macht die Patientin die Erfahrung der Allgemeingültigkeit von Gefühlen und verhilft ihr damit aus der Annahme der einsamen Einzigartigkeit ihrer Empfindungen. Sie erlangt die Erkenntnis, dass belastende Gefühle auch zum Leben des Therapeuten gehören können, was oftmals Gefühle wie Scham und Schuld zu lindern vermag. Die therapeutische Beziehung kann vertieft werden und gleichzeitig kann das Prinzip der Modellbildung die Möglichkeit der Imitation bieten. Ferner kann die therapeutische Selbstoffenbarung ebenso das Finden eigener Lösungsmöglichkeiten anregen und die Therapie anschließend als

Experimentierfeld dieser neuen Möglichkeiten genützt werden. Die Mentalisierungsfähigkeit des Klienten muss aber, um diese positiven Wirkungen entfalten zu können, als Voraussetzung ausreichend entwickelt worden sein (Bartl, 2018; Yalom, 2010).

Neben bereits erläuterten Motiven kann therapeutische Selbstoffenbarung hingegen auch eine Notwendigkeit darstellen, um den therapeutischen Prozess weiter aufnehmen zu können. So ist es etwa nicht möglich, ein Thema effektiv zu behandeln, wenn ein anderes aktiv gemieden wird. Da davon auszugehen ist, dass die Patientin bewusst oder unbewusst wahrnimmt, was im Therapeuten vor sich geht und nicht zu verbergende Geheimnisse dem therapeutischen Prozess abträglich sind, verlangt eine starke Eingenommenheit des Therapeuten von einer persönlichen Angelegenheit (beispielsweise der Tod einer Angehörigen) Offenheit in der therapeutischen Situation (Petzold, 1980; Yalom, 2010).

3 Empirische Untersuchung

In Anlehnung an die theoretischen Überlegungen folgt nun im empirischen Teil nach der Vorstellung der zentralen Fragestellung sowie der dazugehörigen Unterfragen die Beschreibung der Forschungsmethode.

3.1 Forschungsgegenstand und Forschungsfrage

Das eigene Interesse, Paartherapie mit dem Ehepartner als Therapeutenpaar anzubieten, liegt der Forschungsfrage zugrunde. Bei Recherchen zeigte sich, dass Literatur zum Thema Paartherapie, welche von in Beziehung lebenden Therapeutenpaaren durchgeführt wird, zwar zu finden, aber äußerst rar gesät ist. Der Fokus der bestehenden Literatur liegt vorwiegend auf der inhaltlichen Arbeit mit den Paaren und damit auf dem die Therapie aufsuchenden Paar. Mit vorliegender Studie soll daher der Fokus auf das Therapeutenpaar gerichtet werden. Der Fragestellung geht die Annahme voraus, dass die Konstellation eines Therapeutenpaares, das selbst in Beziehung lebt, besondere Aspekte mit sich bringt, welche im Vorfeld und während der gemeinsamen Arbeit Berücksichtigung finden sollten. Die vorliegende Studie soll in Partnerschaft lebenden Therapeutenpaaren (insbesondere Integrativen Gestalttherapeutinnen) zu Beginn ihrer Arbeit als Paartherapeuten einen wissenschaftlich differenzierten Hintergrund für einen reflektierten Start in die gemeinsame therapeutische Tätigkeit bieten. Um erfolgsversprechende und heikle Aspekte erforschen zu können, wurden neben der zentralen Fragestellung mehrere Unterfragen formuliert:

Welche Möglichkeiten und Grenzen bringt Paartherapie, durchgeführt von einem in Partnerschaft lebenden Therapeutenpaar, aus gestalttherapeutischer Perspektive mit sich?

- Welche Qualitäten oder spezifische Chancen ergeben sich durch diese Therapeutenkonstellation?

- Gibt es dadurch spezielle Herausforderungen oder Gefahren in der Therapie oder für das Therapeutenpaar?
- Welche Rolle spielt die therapeutische Selbstoffenbarung und wie gehen die Therapeutenpaare damit um?
- Wie gestaltet das Therapeutenpaar seine Zusammenarbeit?
- Welche Faktoren spielen aus subjektiver Sicht des Therapeutenpaares zusätzlich zu oben genannten Themen eine Rolle?

3.2 Beschreibung der Methodik

Zur Untersuchung der oben genannten Fragestellung wurde aus folgenden Gründen eine qualitative Erhebungsmethode gewählt: Der qualitative Forschungsansatz zeichnet sich durch eine entdeckende und verstehende Vorgehensweise aus, in der die Instrumente des vorantastenden Forschens aufnehmend sind und im Prozess verfeinert oder gewechselt werden können (Schmitt, Gahleitner & Gerlich, 2014).

„Eine Untersuchung dient also nicht wie bei quantitativer Sozialforschung der Überprüfung von Hypothesen, ... sondern der prozessualen Hypothesengenerierung auf Basis dessen, was die Daten im Verlauf der Untersuchung zutage gebracht haben“ (Breunig & Aksu-Yagci, 2004, S. 3).

Schigl (2014) bezeichnet dieses Vorgehen als „theorie- bzw. hypothesengenerierend“ (S. 24). Die vorliegende Studie wurde mit Vorannahmen und der Festlegung von bestimmten Interessensgebieten begonnen, wollte jedoch themengenerierend für das Erfahrungswissen der interviewten Personen offenbleiben.

3.2.1 Die Erhebungsmethode

Als Erhebungsmethode wurde das problemzentrierte, fokussierte Expertinneninterview mit Hilfe eines Leitfadeninterviews gewählt. Es wurden Paarinterviews und ein Einzelinterview geführt.

Dabei beschreibt das Wort Experte „... die spezifische Rolle des Interviewpartners als Quelle von Spezialwissen über die zu erforschenden sozialen Sachverhalte. Experteninterviews sind eine Methode, dieses Wissen zu erschließen“ (Gläser und Laudel, 2010, S. 12). Als Experten gelten in Bezug auf den zu untersuchenden Gegenstand die Therapeutinnen beziehungsweise Therapeutenpaare, welche aktuell und/oder in der Vergangenheit gemeinsam mit ihrem Partner Paartherapie anbieten oder angeboten haben. Das fokussierte Interview legt hierbei seinen Schwerpunkt auf ein bestimmtes Kernthema – im Falle dieser Studie, die gemeinsame Tätigkeit des Therapeutenpaares als Paartherapeuten. Ziel ist es, Reaktionen und Interpretationen dieser Situationen in relativ offener Form zu erheben, die Themenreichweite zu maximieren und neue Gesichtspunkte zur Geltung zu bringen (Hopf, 2015). In Bezug auf die Problemzentrierung tritt der Forscher mit theoretischen Vorannahmen, die den Rahmen für die offenen Interviewfragen bilden, in den Erhebungsprozess ein, wobei jedoch gleichzeitig die subjektive Sichtweise der befragten Interviewpartner oberste Priorität hat. Dem problemzentrierten Interview liegt somit das Erzählprinzip zugrunde. „Das heißt, der Erkenntnisgewinn ist sowohl im Erhebungs- als auch im Auswertungsprozess ein induktiv-deduktives Wechselverhältnis“ (Breunig & Aksu-Yagci, 2004, S. 7-8).

3.2.1.1 Interviewleitfaden

Der durchgeführten Erhebung liegt ein Leitfaden zugrunde, der Fragen zu vorher festgelegten Themengebieten beinhaltet, welche sich an den Unterfragen der vorliegenden Studie orientieren. Gläser und Laudel (2010) zählen das Leitfadeninterview zu den nicht standardisierten Interviews. Dabei können Fragen aus dem Leitfaden ohne festgelegte Reihenfolge gestellt werden, was die flexible

Gestaltung des Gesprächsverlaufs und das Aufgreifen inhaltlich bedeutsamer Themen des Interviewpartners erlaubt. Das Leitfadeninterview zeichnet sich durch maximale Offenheit aus. Es soll Alltagswissen und subjektive Theorien generieren und der Interviewerin die Möglichkeit geben zu bestimmten Themenstellungen Material zu sammeln (Helfferich, 2011). Durch Ad-hoc-Fragen entsteht zudem die Option auf spezifische Themen, die sich nicht im Leitfaden befinden, vertiefend einzugehen. Um thematisch ein möglichst offenes Gespräch einzuleiten, wurde Wert auf eine erzählgenerative Einstiegsfrage zu Beginn der Erhebung gelegt.

Folgender Leitfaden wurde für das Interview erstellt:

Einstiegsfrage:

Wie erleben Sie als Paar die therapeutische Arbeit mit Paaren?
--

Hauptfragen:

Welche Qualitäten und spezifischen Chancen ergeben sich ihrer Erfahrung nach, wenn Sie als Paar mit einem Paar arbeiten?
--

Worin liegen besondere Herausforderungen beziehungsweise an welchen Stellen gilt es besonders achtsam zu sein? Wann kann es problematisch werden?

Wann werden Sie in der Therapie als Paar sichtbar und spürbar?
--

Stellen Sie auf irgendeine Weise in der Therapie eigene Beziehungserfahrungen zur Verfügung?
--

Wie gestalten Sie die Rahmenbedingungen ihrer Zusammenarbeit? (Leitung der Stunden, gibt es Leitung und Co-Leitung, wechseln Sie sich ab, Vor- und Nachbereitung)

Abschlussfrage:

Gibt es abschließend noch etwas Wichtiges, das ich nicht gefragt habe, das Sie noch ergänzen möchten?

Basisdaten:

In welcher therapeutischen Richtung sind Sie ausgebildet?	Wie lange arbeiten Sie schon zusammen?
---	--

Tabelle 1: Interviewleitfaden

3.2.1.2 Besonderheiten eines Paarinterviews

Wimbauer und Motakef (2017) sehen das Paarinterview als eigene Form des Interviews, die es erlaubt, Erkenntnisse „bezüglich der inter-subjektiven Konstruktion von gemeinsam geteilten oder nicht geteilten Sinnwelten, Wirklichkeitsdeutungen und Sichten auf die Welt von Paaren“ zu gewinnen (S. 28). Neben anderen Qualitäten wird die Möglichkeit zur teilnehmenden Beobachtung hervorgehoben, welche Einblick in die Dynamik des Paares sowie in spezielle Kommunikations- und Interaktionsmuster zulässt. Dieser Faktor wird in der Auswertung der Interviews in vorliegender Studie nicht miteinbezogen, da er für die Beantwortung der Forschungsfrage nicht relevant ist. Weiters ist davon auszugehen, dass sogenannte „diskursive oder reflexive Aushandlungen“ (Wimbauer & Motakef, 2017, S. 29) zwischen dem Paar während des Interviews zu anderen Aussagen und Inhalten führen, als dies in einem Einzelinterview der Fall wäre.

3.2.2 Auswahl der Stichprobe

Für die Auswahl der Stichprobe empfiehlt Helfferich (2011) die Prinzipien „der enge[n] Fassung der Gruppe, um die es gehen soll, eine breite Variation innerhalb dieser Gruppe und zum Schluss ... eine Verengung der Gruppendifinition und damit eine *Limitation der Aussagekraft*“ (S. 174) zu berücksichtigen.

Für die zu untersuchende Population wurden Paare und/oder Einzelpersonen gesucht, die mit ihrem Lebenspartner gemeinsam als Therapeutenpaar Erfahrung in der Arbeit mit Paaren vorweisen können. Die einzelnen Therapeutinnen sollten zum Zeitpunkt des Interviews eine psychotherapeutische Grundausbildung haben und sich mindestens in Ausbildung unter Supervision befinden. Dabei wurde vorzugsweise nach Paaren gesucht, bei welchen eine oder beide Personen eine gestalttherapeutische Ausbildung absolviert haben. Dies wurde aber nicht als Voraussetzung deklariert.

Bei der Suche nach passenden Interviewpartnern wurde allgemeine Recherche im Internet und die persönliche Befragung von Lehrtherapeutinnen der Fachsektion Integrative Gestalttherapie des ÖAGG eingesetzt. Diese wiederum nannten potenziell geeignete Interviewpartner, sowie die Namen von Schlüsselpersonen in der Fachsektion Integrative Gestalttherapie im ÖAGG, die mit der Szene der Paartherapie vertraut sind und somit möglicherweise passende Empfehlungen aussprechen können. In weiterer Folge wurden drei der genannten Schlüsselpersonen per Mail kontaktiert. Es kam zu einem kurzen schriftlichen Austausch, in welchem passende Interviewpartnerinnen vorgeschlagen wurden.

Supplementär ist zu erwähnen, dass ausschließlich gegengeschlechtliche Therapeutenpaare gefunden wurden. Außerdem wurde in der vorliegenden Studie der Fokus auf heterosexuelle Paare in Paartherapie gerichtet. Dies soll keinesfalls eine Höherbewertung implizieren. Vielmehr beschreibt Curtis (2017), dass „die Unterschiede zwischen den Erfahrungen lesbischer [, schwuler] und heterosexueller Paare ... zahlreich“ (S. 187) sind. Sie führt dies unter anderem auf gesellschaftliche Vorurteile und deren Bedeutung für das homosexuelle Paar zurück, sowie die Notwendigkeit, dass sich Paartherapeuten intensiv mit der Bedeutung ihrer eigenen internalisierten Botschaften über Homosexualität auseinandergesetzt haben sollten. Diese Aspekte in vorliegender Arbeit ausreichend zu berücksichtigen, würde den Rahmen deutlich überschreiten. Eine

intensivere Auseinandersetzung mit genanntem Thema wäre jedoch ein aufschlussreicher Studienschwerpunkt.

3.2.2.1 Beschreibung der Stichprobe

Eingangs bedarf es folgender Feststellung: Die Suche nach passenden Interviewpartnern hat ergeben, dass die Zahl von in Beziehung lebenden Therapeutenpaaren, welche zu zweit mit Paaren im Setting zu viert oder in Gruppen arbeiten und bei denen zumindest eine Person einen gestalttherapeutischen Ausbildungshintergrund hat, in Österreich nicht sehr häufig vertreten sind. Bei der Auswahl des Samplings wurde daher die Priorität nicht ausschließlich auf den Ausbildungshintergrund gelegt, sondern es wurde ebenso auf die Empfehlung von Schlüsselpersonen der Fachsektion Integrative Gestalttherapie des ÖAGG eingegangen. Das Prinzip der *breiten Variation* nach Helfferich (2011) konnte durch diese Einschränkung zwar nicht bewusst verfolgt werden, hat sich aber innerhalb der ausgewählten Stichprobe trotzdem ergeben, wie in weiterer Folge noch erörtert wird. Im Sinne der oben genannten *Limitation der Aussagekraft* (Helfferich, 2011) wurde auf ein Interview mit einem Therapeutenpaar, welches mit Paaren arbeitet, aber ausschließlich in einem professionellen Verhältnis zu einander steht, verzichtet.

Insgesamt wurden vier den Kriterien entsprechende Therapeutenpaare und eine Einzelperson im Raum Steiermark und Wien telefonisch kontaktiert. Die Person die via Telefon erreicht wurde, wurde im Gespräch über den Hintergrund und das Thema der Studie informiert. Alle kontaktierten Personen stimmten einem Interviewtermin im Folgemonat zu. Die Durchführung der Interviews erstreckte sich über den Zeitraum November 2018 bis Jänner 2019. Die Dauer der Interviews wurde auf 60 Minuten festgelegt, die tatsächliche Zeitspanne belief sich auf 45 - 65 Minuten. Die Örtlichkeit der Interviews wurde von den interviewten Personen selbst festgelegt. Vier Interviews fanden in Praxis- bzw. Arbeitsräumlichkeiten der Therapeuten statt, eines wurde im privaten Umfeld durchgeführt. Die Interviews wurden mit einem *Tascam DR-05 Linear PCM Recorder* aufgezeichnet und die

interviewten Personen wurden zu Beginn des Interviews über das Forschungsinteresse und die Notwendigkeit der Aufnahme informiert. Die Erlaubnis für die Aufnahme wurde eingeholt. Ebenso wurde allen Personen Anonymität zugesichert, dabei jedoch erwähnt, dass aufgrund der Beschreibung des Samples mögliche Rückschlüsse auf deren Identität gezogen werden könnte. Alle Personen sicherten trotz dieses Umstandes ihr Einverständnis zu.

Die Stichprobe besteht aus vier Paaren und einer Einzelperson. Es wurde somit 9 Personen mit Hilfe von oben genanntem Leitfaden interviewt. Als Basisdaten wurden die Dauer der Zusammenarbeit sowie die therapeutische Schule, in welcher die Ausbildung absolviert wurde, erfragt. Dabei ergeben sich folgende Paarkonstellationen:

Paar 1:

Dauer der Zusammenarbeit:	0,5 – 1 Jahr
Therapieschule:	Beide Integrative Gestalttherapeuten in Ausbildung unter Supervision

Paar 2:

Dauer der Zusammenarbeit:	20 Jahre
Therapieschule:	Psychoanalyse und Körperpsychotherapie, beide abgeschlossene Ausbildung in Imago Therapie

Paar 3:

Dauer der Zusammenarbeit:	20 Jahre
Therapieschule:	Gestalttherapie und Psychodrama, beide systemische Familientherapie

Paar 4:

Dauer der Zusammenarbeit:	2 Jahre
Therapieschule:	Integrative Gestalttherapie und systemische Familientherapie in Ausbildung unter Supervision

Einzelperson:

Dauer der Zusammenarbeit:	30 Jahre
Therapieschule:	Beide Integrative Gestalttherapie

Tabelle 2: Darstellung der Interviewpartnerinnen

Im Sinne von Helfferich (2011) wurde insbesondere mit der Dauer der Zusammenarbeit, sowie der paarweise teils unterschiedlichen Therapieschulen eine *breite Variation* der Stichprobe erreicht.

3.2.3 Transkription

Die Transkription wurde mithilfe des computergestützten Audiotranskriptions-Programms „f4transkript“ eigenhändig erstellt. Für die Herstellung eines Transkripts stehen keine allgemeingültigen Regeln zur Verfügung. Kowal & O’Connell (2015) betonen jedoch, dass die Entscheidung welche Verhaltensmerkmale verschriftlicht und welche Notationszeichen verwendet werden wesentlich von der Fragestellung der Arbeit bestimmt sein sollten. In der vorliegenden Transkription wurden unter anderem die zur Verfügung gestellten Transkriptionsregeln von Gläser & Laudel (2010) berücksichtigt, wonach in „Standardorthographie verschriftet“, „Unterbrechungen im Gespräch... vermerkt“ und „unverständliche Passagen...gekennzeichnet“ werden (S. 194). Des Weiteren wird von ihnen vorgeschlagen, nichtverbale Äußerungen lediglich dann ins Transkript aufzunehmen, wenn sie einer Aussage eine andere Bedeutung verleihen. Dies wurde berücksichtigt, wobei davon auszugehen ist, dass Lachen

meist inhaltlich und atmosphärisch den Gehalt der Kommunikation verändert und somit ohne Ausnahme im Transkript verschriftlicht wurde. Auf die Darstellung prosodischer Merkmale – mit Ausnahme von Betonungen, welche mit Großbuchstaben gekennzeichnet wurden – sowie parasprachliche Äußerungen der Interviewerin ohne Relevanz für den weiteren Gesprächsverlauf, wurde gänzlich verzichtet. Parasprachliche Äußerungen der interviewten Personen, welche vor allem der Zustimmung oder Verneinung der Aussagen des Partners oder der Partnerin dienten, wurden als relevant erkannt und verschriftlicht. Spezielle österreichische Dialektwörter wurden nur insofern in Schriftdeutsch übersetzt, als dass ihre gänzliche Bedeutung noch erfasst werden konnte. Ebenso wurde auf die Transkription von Wortwiederholungen zugunsten des Leseflusses und aufgrund mangelnder Relevanz verzichtet. Eines der Interviews wurde in zwei Teilen transkribiert, da nach dem vermeintlichen Abschluss des Interviews nochmals für die Studie relevante Informationen gegeben und die Aufnahme daher wiedergestartet wurde.

In vorliegendem Transkript wurden folgende Notationszeichen verwendet:

- (...) für Pausen
- / für Unterbrechungen
- // für Passagen, in denen mehrere Personen gleichzeitig sprechen
- (unv.) für Unverständliches

Sämtliche Namen der Interviewpartner wurden mit Buchstaben (PI für Paarinterview), einer Zahl und der Zuteilung zum Geschlecht (m/w) gekennzeichnet und damit anonymisiert. Namen anderer Personen wurden mit #NAME transkribiert. Informationen und Schilderungen, bei welchen um Vertraulichkeit gebeten wurde, wurden nicht ins Transkript mit aufgenommen. Diese sind im Transkript unter VERTRAULICHE PASSAGE vorzufinden.

3.2.4 Analyse

Die Auswertung des erhobenen Datenmaterials orientierte sich an der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring, welche Kommunikation zum Gegenstand hat und „die volle Komplexität ihrer Gegenstände erfassen“ (Mayring, 2010, S. 19) möchte. Die Inhaltsanalyse analysiert Kommunikation, geht dabei systematisch, regel- und theoriegeleitet vor und verfolgt das Ziel, Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte der Kommunikation zu ziehen. Das theoriegeleitete Vorgehen bedeutet hierbei, das Analysieren des Materials an einer „theoretisch ausgewiesenen Fragestellung“ und das anschließende „Anknüpfen an den Erfahrungen anderer mit dem zu untersuchenden Gegenstand“ (Mayring, 2010, S. 13). Dabei steht das Bilden von Kategoriensystemen als zentrales Instrument im Mittelpunkt der Analyse. Gläser und Laudel (2010) schlagen die Offenheit dieses Kategoriensystems vor. So kann das Kategoriensystem während der Extraktion verändert und neue Kategorien konstruiert werden, sowie die Auswertung an Besonderheiten des Materials angepasst und somit auch nicht antizipierte Themen aufgegriffen und mit einbezogen werden.

Die Transkripte der Interviews stellen in vorliegender Studie das zu analysierende Datenmaterial dar. Zu Beginn wurde anhand theoretischer Vorüberlegungen, der Fragestellung, sowie den Themen, welche sich durch die Konzipierung des Interviewleitfadens erwarten ließen, ein Suchraster erstellt. Mit Hilfe dieses Rasters wurden Informationen aus den Texten extrahiert, welche für die Beantwortung der Forschungsfrage relevant sind. Gläser und Laudel (2010) empfehlen diesen Schritt, um „die Informationsfülle systematisch zu reduzieren sowie entsprechend dem Untersuchungsziel zu strukturieren“ (S. 200). Genannte Informationen wurden in der Folge einem induktiv gebildeten Kategoriensystem zugeordnet und im weiteren Verlauf der Analyse durch deduktiv gebildete Kategorien sowie um Subkategorien ergänzt. Anschließend wurde das gesamte Datenmaterial anhand der hervorgebrachten Haupt- und Subkategorien computerunterstützt durch die Analyse-Software „*f4analyse*“ codiert.

Festzustellen ist, dass aus vorliegendem Datenmaterial auch Informationen gewonnen wurden, die sich Kategorie übergreifend darboten und nicht streng getrennt voneinander betrachtet werden können. Diese werden in der Darstellung der Ergebnisse in einem gesonderten kategorienübergreifenden Abschnitt dargestellt.

4 Darstellung der Ergebnisse

Die Forschungsergebnisse werden anhand der Darstellung der Hauptkategorien sowie deren Subkategorien präsentiert. Wie bereits erwähnt, werden diese im Anschluss durch ein kategorienübergreifendes Kapitel, welches sich den in den Interviews beschriebenen Phänomenen annähern möchte, ergänzt.

Die Kategorien wurden folgendermaßen bezeichnet:

- Besondere Qualitäten und spezifische Chancen
- Herausforderungen, Schwierigkeiten und Gefahren
- Therapeutische Selbstoffenbarung
- Wichtige Faktoren vor und während der gemeinsamen Arbeit
- Rahmenbedingungen der Zusammenarbeit
- Kategorienübergreifende Themen

Die Erläuterungen zu einzelnen Kategorien werden durch prägnante Zitate aus den Interviews ergänzt und verdeutlicht. Die Ankerbeispiele werden mit dem zugewiesenen Kürzel, welche unter *2.3.2 Transkripte* zur Anonymisierung der Interviews verwendet wurden, sowie der entsprechenden Absatznummer angeführt (z.B.: PI5w, Absatz 45).

Die Subkategorien setzen sich aus den Antworten der interviewten Personen zusammen und werden in absteigender Häufigkeit der Nennungen in den Interviews angeordnet. Einzelnennungen wurden ebenfalls als relevant für das Forschungsergebnis betrachtet und somit benannt und beschrieben. Es muss angemerkt werden, dass einige Textpassagen zu mehr als einer Subkategorie zugeordnet werden konnten. Die Kategorien ließen sich nur bis zu einem gewissen

Grad bezüglich ihrer Abgrenzbarkeit optimieren. Manche Passagen verweisen auf die Grenzbereiche zwischen ihnen und zeigen damit auch ihr Ineinandergreifen.

4.1 Besondere Qualitäten und spezifische Chancen

In dieser Kategorie werden Faktoren, welche von den interviewten Personen als besondere Qualitäten sowie spezifische Chancen wahrgenommen werden und sich insbesondere durch die paartherapeutische Zusammenarbeit des in Beziehung lebenden Therapeutenpaares ergeben, dargestellt.

4.1.1 Die Modellfunktion

Unter allem anderen was man dem Klienten anbietet, ist halt eine Art Modell. Also Modell quasi nicht zur Nachahmung empfohlen aber zur Nachahmung angeboten. Und wenn man als Paar denen vormacht, wie man gut miteinander arbeiten kann, ist das auch eine Modellfunktion. (PI3/1m, Absatz 66)

Der Modellfunktion scheint, so lassen es die direkten und indirekten Nennungen in allen geführten Interviews vermuten, eine besondere Bedeutung in der Arbeit mit Paaren zuzukommen. In der Fokussierung dieser Kategorie wird die Möglichkeit Modell zu sein als eine besondere Qualität in der Arbeit von Paaren mit Paaren hervorgehoben. Diese zeigt sich laut den interviewten Personen vorwiegend dann, wenn das Therapeutenpaar sich als Paar mit seinen Verschiedenheiten und seinem Umgang mit diesen Unterschieden in der therapeutischen Situation zeigt, wie folgendes Zitat deutlich macht:

„Und dass das [die Unterschiede] auch im Rahmen einer ertragbaren Spannung aushaltbar ist und nicht in was Destruktives kippen muss. Oder dass man, weiß nicht, zwei gegensätzlich gefärbte Vasen auch in einem Regal unterbringt. Also, dass es nicht ausschließend ist“ (PI5m, Absatz 195).

Zusätzlich ergibt sich eine spezifische Chance, wenn sich das Therapeutenpaar mit persönlichen Erfahrungen, im Falle des folgenden Beispiels des Überwindens einer eigenen Paarkrise, dem Klientenpaar zur Verfügung stellt.

„Also diesen Hoffnungsschimmer zu sagen: ‚Wir haben es geschafft in unserer Krise‘, ... das ist wirklich ein großer Motivator wo Paare sagen: ‚Ja das stimmt. Wenn ihr das geschafft habt ... dann können wir das auch schaffen‘“ (PI2w, Absatz 103).

Um aus der Modellfunktion eine spezifische Qualität zu gewinnen muss vorausgesetzt werden, dass das Therapeutenpaar sich mit seinen Gegensätzen akzeptiert und einen konstruktiven Umgang damit pflegt, was anschließend in der Therapie sichtbar gemacht werden kann. Zu betonen ist, dass das Sich-Zur-Verfügung-Stellen als Modell ausschließlich als Angebot betrachtet werden sollte, wie das zu Beginn zitierte Ankerbeispiel verdeutlicht.

Das Thema Modellfunktion zeigt sich kategorienübergreifend aus unterschiedlichen Perspektiven, weshalb eine nähere Betrachtung und Auseinandersetzung im Kapitel 4.6. *Kategorienübergreifende Themen* folgen wird.

4.1.2 Unterschiedliche Perspektiven

„Ich sehe eine andere Seite dabei und das macht es natürlich vielfältig. Ich kann nicht alleine so viele Seiten sehen, wie ich das zu zweit sehe“ (PI3/1m, Absatz 132).

Das Vorhandensein von unterschiedlichen Perspektiven – im Paarsetting zu viert oder in der Gruppe – bringt laut den Probanden zahlreiche Qualitäten mit sich. So wird, wie in oben genanntem Beispiel, sowohl das Entstehen von Vielfältigkeit genannt, als auch die Möglichkeit mit dem Einnehmen differenter Betrachtungswinkel zu experimentieren.

„Da nimmt man was ab. Ich darf auch ein bisschen einseitig sein, was mir Spaß macht. Wenn gewissermaßen niemand anderer da ist, muss ich wahnsinnig aufpassen, dass ich nicht einseitig werde, muss mir das viel genauer überlegen“ (PI3/1m, Absatz 158).

Das Vorhandensein einer zweiten Perspektive wird auch als entlastend beschrieben, wenn es in bestimmten Situationen zur Herausforderung wird, innerlich die therapeutische Neutralität zu wahren, wie im folgenden Beispiel deutlich wird:

Man kann nicht immer die Neutralität innerlich wahren. Ich meine man muss halt immer schauen auf die Neutralität, aber natürlich manchmal denke ich: ‚Mein Gott ist der deppert‘. Oder: ‚Warum lässt sich der das gefallen‘ oder so. Was ich nie sagen würde, weil es ja kontraproduktiv ist. Und da ist es dann sehr angenehm, wenn man weiß, und das funktioniert eigentlich recht gut, ich bin jetzt blockiert, ich kann schlecht was sagen, weil ich das Gefühl habe ich rutsche da wo rein. Und da ist es irrsinnig angenehm, wenn man weiß es ist wer zweiter da. (PI3/1w, Absatz 163)

Nun liegt die Schlussfolgerung nahe, dass das Einnehmen unterschiedlicher Perspektiven ausschließlich ein Attribut des Arbeitens zu zweit darstellt, nicht aber eine Besonderheit der gemeinsamen Arbeit eines in Beziehung lebenden Therapeutenpaares ist. Dass auch hierbei eine spezielle Qualität insbesondere für das Therapeutenpaar zu finden ist, sollen beispielhaft folgende Aussagen belegen:

„Meinen Kollegen würde ich nie fragen: ‚Du was denkst du jetzt darüber, dass ich das so angesprochen habe‘. Meinen Mann schon (lacht). Also die Vertrautheit, die man vielleicht miteinander hat.“ (PI5w, Absatz 167).

Oder: „Das ... Praktische ist, wenn ich über ein Paar rede, dass der #NAME mich versteht was ich da sage und mir auch Inputs geben kann, wie er es von der anderen Seite sehen könnte, also ergänzend“ (PI2w, Absatz 79).

Hierbei wird die Vertrautheit einer Paarbeziehung und das dadurch erleichterte Ansprechen von Unsicherheiten bezüglich der unbewussten und bewussten Einnahme verschiedener Perspektiven als hilfreiche Stütze in der direkten oder reflektierten therapeutischen Arbeit beschrieben.

4.1.3 Geschlechtersymmetrie

„Weil das, sagen wir mal dann nicht Frauensolidarität oder Männersolidarität ist, sondern auch die Möglichkeit, sich in die gegensätzliche Position hinein zu fühlen. Das kann oft sehr hilfreich sein“ (PI3/1w, Absatz 142).

Die Geschlechtersymmetrie wird, vor allem im Paarsetting zu viert, von den Therapeutenpaaren ausgleichend erlebt. Hierbei wurden zwei Aspekte besonders hervorgehoben. Zum einen wurde auf den Vorteil des ausgeglichenen Rahmens, welcher dieses Setting bietet hingewiesen, wie folgendes Zitat nachvollziehen lässt:

Einfach weil sozusagen durch dieses Setting eine gewisse Stabilität schon einmal im Rahmen drinnen ist. Und dieser Rahmen ist sehr gleichgewichtig. Das ist, glaube ich ganz zentral, dass es sozusagen von vornherein schon mal ausgleichend wirkt. Das sagen die Paare auch. Also die sagen: ‚Es ist total gut, dass Sie zu zweit sind, weil dann ist immer jemand da, der dann einmal auf mich schaut oder der auch meine Interessen versteht‘. (PI4w, Absatz 32- 34)

Zum anderen wird die Einfühlung in den gegengeschlechtlichen Part, das Einnehmen dessen Perspektive und das zur Verfügung stellen dieser Fähigkeit im Sinne einer Modellfunktion als zentrales Instrument des Therapeutenpaares beschrieben.

„Also ... wir unterstützen zwar den gleichgeschlechtlichen Partner, aber im Versuch des Verständnisses des gegengeschlechtlichen Partners. Dass wir nicht sagen: ‚Ja du hast recht‘, sondern, ‚überleg dir einmal warum macht denn die andere Person das‘“ (PI2m, Absatz 78).

Der Unterschied zu einem gegengeschlechtlichen Therapeutenpaar, das nicht in einer Partnerschaft lebt, wird folgendermaßen begründet:

Also ich denke mir, dass vermutlich die nicht abgesprochene Vereinbarung oder die nicht abgesprochene Abstimmung größer ist bei einem Paar, das sich doch auf einer anderen Ebene auch kennt oder auch Erfahrungen miteinander hat auf der Ebene auf der beraten oder therapiert wird. Also, dass das einen positiven Einfluss nimmt. (PI2w, Absatz 40)

Der gemeinsame Erfahrungshintergrund findet unter im Kapitel 4.1.6. nähere Betrachtung.

4.1.4 Vielfältige Arbeitsweise

„Also ein großer Vorteil überhaupt des Arbeitens als Paar ist ja, dass Sie mehr abdecken können an potenziellen Interventionen und an potenziellem Verständnis, als wenn Sie jetzt alleine sind“ (PI4w, Absatz 40).

Neben der Möglichkeit, unterschiedliche Perspektiven einzunehmen, wird eine vielfältige Arbeitsweise mit zugrunde liegenden verschiedenen Fähigkeiten und das Vorhandensein mehrerer Charaktere als besondere Qualität des Arbeitens als Therapeutenpaar genannt. Die eigenen Stärken und die der jeweiligen Therapiepartnerin sind bekannt und können bewusst für den therapeutischen Prozess genützt werden.

„Also ich denke mir das so, meine Stärken sind eher sozusagen zu tiefen. Und mein Mann war sehr, sehr gut in der Stabilisierung“ (PI4w, Absatz 40).

Ein weiterer Vorteil durch das zur Verfügung stellen unterschiedlicher Arbeitsweisen ergibt sich in der Arbeit mit Gruppen, wie es von einer Expertin folgendermaßen geschildert wird:

Wir arbeiten eben mit Paaren in den Seminaren. Also wir zeigen Demonstrationen und einmal machst du das, einmal mach ich das, dass man die Unterschiedlichkeit auch sehen kann... . Dann kann man sich ein bisschen orientieren, dann können die Leute sagen: ‚Ich gehe zu #NAME‘ oder ‚ich gehe lieber zum #NAME‘. Weil das ist dann immer so eine Chemiesache. Wo fühlt man sich sicherer oder wo mag man hingehen. Und da decken wir dann einfach ein breiteres Spektrum ab von dem, wie wir Menschen unterstützen oder Paare unterstützen können. Also da sind dann einfach breitere Möglichkeiten. (PI2m, Absatz 78)

Ein interessanter Zugang, der sich auf die Spezifität des in Beziehung lebenden Therapeutenpaares bezieht, liegt in der Annahme der unbewussten Partnerwahl. Eine Probandin geht davon aus, dass sich Paare und somit auch das Therapeutenpaar mit ihren Fähigkeiten und Stärken ergänzend finden. Wird dieser Hypothese nachgegangen, so unterscheidet sich das in Beziehung lebende Therapeutenpaar in diesem Punkt ex ante vom Therapeutenpaar in ausschließlich professionellem Kontext:

Also, man könnte jetzt weiter ein bisschen spekulieren und kann sagen, dass ja Paare an sich die Tendenz haben, sicher eher ergänzend zu finden. Also, dass seltener Partner zusammenkommen, wo beide ähnliche Qualitäten haben. Sodass Paare eher zusammenkommen, wo einer jetzt sozusagen, zum Beispiel wie in unserem Fall, mehr so tiefenorientiert ist und jemand anderer der mehr diese Ebene der Stabilisierung abdeckt. Also das ist, glaube ich, jetzt an sich bei Paaren eher so. Es kommen eher nicht zwei zusammen, die alle beide diese tiefen Schichten suchen. Ich meine, in gewissem Maße auf jeden Fall, das ist alles eine graduelle Frage. Aber, dass

sozusagen so die Ähnlichkeit grundsätzlich bei den Paaren in der Regel nicht so hoch ist, das ist meine Erfahrung. (PI4w, Absatz 42)

4.1.5 Vertrautheit des Partners

„Also ich erlebe deine Anwesenheit in keiner Weise kompliziert. Sondern eben erleichternd“ (PI3/1m, Absatz 156.)

Bereits bei einigen den vorangegangenen Subkategorien zugeordneten Ankerbeispielen wurde deutlich, dass die Vertrautheit mit dem Partner eine besondere Rolle in der Zusammenarbeit als Therapeutenpaar einnimmt. So werden unter anderem das leichtere Ansprechen von Unsicherheiten, die Vertrautheit mit den Stärken und Schwächen des jeweiligen Partners, eine eingespielte Kommunikation und damit größeres Verständnis des inhaltlich Gesagten, sowie insgesamt eine große Abstimmung durch oft nicht abgesprochene Vereinbarungen als ausdrückliche Vorteile im gemeinsamen Ausüben der therapeutischen Tätigkeit erlebt.

4.1.6 Gemeinsamer Erfahrungshintergrund

Eine prägnante Bedeutung kommt dem gemeinsamen Erfahrungspool zu, der laut einigen Expertinnen in der Arbeit deutlich als Hintergrund spürbar und wirksam wird. So hat eine interviewte Person die Frage nach Qualitäten und spezifischen Chancen folgendermaßen beantwortet:

Ich würde schon sagen, [es ist] das innere Vertrauen und Wissen, dass ... über einen Paarprozess ganz viel möglich ist und möglich wird. Viele Paare kommen ja mit dem, dass sie das Gefühl haben, es geht gar nicht mehr. Und wenn man vielleicht auch durch ähnliche Prozesse durchgegangen ist und diese verinnerlicht hat, ist das schon eine gemeinsame Kraft eines Paares, die allein schon im Raum da ist und präsent ist. Quasi einfach wirklich dran zu bleiben und zu wissen, es gibt Wachstum. Es gibt Krisen.

Und dass das normal ist. Genau. Das würde ich sagen, das kann man gut verkörpern. (PI1w, Absatz 113-115)

Darüber hinaus wurde angemerkt, dass die Therapeutinnen durch die Zusammenarbeit mit dem Partner für die Klientinnen transparent mit unterschiedlichen Rollen in der Therapie präsent sind. Sie sind daher nicht ausschließlich Therapeutin. Sie sind zudem noch Lebensgefährtin oder Ehefrau. Dies kann wiederum der Modellfunktion dienlich sein und auch atmosphärisch im Hintergrund spürbar werden.

Als förderlich erachtet werden insbesondere Erfahrungen, die im Sinne von geschlossenen Gestalten in der Vergangenheit der gemeinsamen Paargeschichte liegen, wie folgendes Zitat verdeutlicht:

Und dann kommt natürlich dazu, wenn ich selber als Paar eine schwierige Krise bewältigt habe, dann kann ich auch diese Hoffnung weitergeben. Schon dieses implizite Wissen, wir zwei haben es geschafft, kann ich ja einem Paar vermitteln – ‚ja, ihr schafft das‘ – wenn ich es realistisch sehe. (PI2w, Absatz 103)

Eines der interviewten Paare beschreibt das eigene, vorangeschrittene Alter als spezifischen Vorteil, wenn es um das Repertoire der gemeinsamen Erfahrungen im Sinne von geschlossenen Gestalten geht.

Also, die sind meistens eine Generation unter uns, die kommen. Die Probleme die wir jetzt als alter Mensch haben, werden hier von den Paaren die kommen nicht gestellt. Und wenn man dann alt wird, hat man den Vorteil, doch eine Menge geschlossene Gestalten schon mit sich zu führen. (PI3/1m, Absatz 92)

4.1.7 Arbeitsaufteilung

„Prinzipiell ist es so, dass es weniger anstrengend ist. Wir arbeiten eineinhalb Stunden und ich bin eigentlich nicht müde“ (PI3/1m, Absatz 156).

Als nicht spezifisch für ein in Partnerschaft lebendes Therapeutenpaar, aber dennoch als entlastender Faktor beim Arbeiten zu zweit, wird der Aspekt der Arbeitsaufteilung benannt. So wurde das Wissen um die Präsenz eines verlässlichen Therapiepartners mehrfach als persönliche Arbeitsentlastung vor oder während der gemeinsamen Therapiesitzung beschrieben.

„Die Muse küsst einen ja nicht immer. Und zeitweise fällt einem ja absolut nichts ein. Und beim allein [Arbeiten] muss man halt drauflosplappern und so kann man auch einmal 10 Minuten nichts sagen“ (PI3/1m, Absatz 164).

Oder ein weiteres Paar dazu: „Ich muss ja nicht jeden Weg sehen, der jetzt weiterführt und wo ich versuche mich entlang zu tapsen. Also ich bin lockerer reingegangen, weil ich mir gedacht habe, ich muss nicht so 100 % arbeiten“ (PI5w, Absatz 161).

Die Möglichkeit der Arbeitsaufteilung eröffnet darüber hinaus die Chance, mit unterschiedlichen Perspektiven und Interventionen, beispielsweise der bewussten Identifikation mit einer Person des Klientenpaares, zu experimentieren:

Wenn man als Paar arbeitet und sich auf den anderen verlassen kann, muss man weniger achtsam sein. Wie beim Klettern. Wenn man zu zweit klettert und der eine sichert, kann man sich auf etwas einlassen. Im schlimmsten Fall fällt man ins Seil und der andere hält einen. Also, ich kann mehr riskieren. (PI3/1m, Absatz 95)

„Oder ich kann ganz bewusst einmal mich mit einem identifizieren. Ich kündige das an“ (PI3/1m, Absatz 111).

4.1.8 *Regelmäßige Intervision*

Und ganz praktisch im Leben ist es so, im Berufsleben, dass wir uns ja permanent austauschen über die Arbeit. Also, das hat den praktischen Nebenerfolg, wir sind ja ständig in Intervision. Wir tragen es zwar nicht immer nach Hause, aber in dem Rahmen hier [in der Praxis] gibt es unglaublich viel Austausch. (PI2w, Absatz 79)

Die Möglichkeit einer bedarfsorientierten, schnellen Intervision wird von zwei der Therapeutenpaare als ausdrückliche Qualität beschrieben, wenn die Partnerin zeitgleich die Rolle der Kollegin einnimmt. Die Zeitersparnis wird diesbezüglich als bedeutender Faktor genannt:

„Das ist der Vorteil, wenn man zusammenlebt. Das keine zusätzliche Zeit [nötig wird], also wenn dem einen was einfällt ... kann er sagen: ‚Du das von gestern, das habe ich mir gedacht, das hat mich noch beschäftigt‘ ...“ (PI3/1w, Absatz 182).

Und der Partner weiter: „Sonst müsstest du halt was verabreden oder anrufen ..., irgendwie komplizierter stelle ich es mir vor“ (PI3/1m, Absatz 183).

Dass die Verfügbarkeit des Partners als Kollegen nicht ausnahmslos Vorteile bringt, sondern dieser Umstand darüber hinaus vermehrte Achtsamkeit in der Partnerschaft der Therapeuten erfordert, wird in der nächsten Hauptkategorie vertiefend erörtert.

4.1.9 *Gewinn für die eigene Beziehung*

„Es ist nie nur einseitig“ (PI1w, Absatz 131).

Es ist davon auszugehen, dass die Arbeit mit Paaren Bewusstheit über die eigene Beziehungsdynamik voraussetzt (dieses Thema wird in nachfolgender Subkategorie *Wichtige Faktoren vor und während der gemeinsamen Arbeit* betrachtet). Zudem ist diese Dynamik, wie es der Ausdruck bereits impliziert, in

Bewegung und im Prozess. Daher wirken die Themen und die Dynamik des Klientenpaares auch auf das Therapeutenpaar.

Also das sehe ich als die größte Chance, das verlangt eine doppelte Bewusstheit über deine eigene Dynamik als sonst. Und das ist für mich jetzt ein Luxus, dass ich viel schneller und klarer und rationaler meine Prozesse erkenne in der Paarbeziehung, in unserer. Weil wir es so oft durchkauen und mitgehen und reflektieren. Oder alleine, dass man erklärende Worte für gewisse Prozesse auch verinnerlicht hat. Alleine das ist schon so ein Prozess in mir, der so eine Klärung oder eine Kongruenz erzeugt. Also das ist fein. Da ist für mich ganz persönlich der Gewinn. (PI1m, Absatz 118)

Die laufende Reflexion der eigenen Beziehungsdynamik sowie die Notwendigkeit der Verinnerlichung einer gemeinsamen Sprache und eines gemeinsamen Wortschatzes für wichtige Prozesse, Gefühle und Erklärungen scheinen somit gefordert zu sein und stellen auch einen Gewinn für die Beziehung der Therapeuten dar. Eine spezifische Qualität bietet die darauffolgende Möglichkeit des indirekten oder direkten Zurverfügungstellens einer, wiederum im Optimalfall, geschlossenen Gestalt eines Beziehungsthemas des Therapeutenpaares:

„Das würde ich ... einen Vorteil finden als Paar, weil man, glaube ich, da was an sich selber weiter lernen kann ... was man dann wieder zurückbringen kann. Und natürlich sind wir immer Instrument unserer selbst und das ist ein Hund“ (PI5m, Absatz 75).

Dieses Zitat deutet an, dass viele Qualitäten ebenso Schattenseiten beinhalten, die im Folgenden ausführlicher beleuchtet werden.

4.2 Herausforderungen, Schwierigkeiten und Gefahren

Die nachfolgende Kategorie rückt Faktoren, die den Expertinnen zufolge sowohl besondere Achtsamkeit in der therapeutischen Begegnung mit den Klientenpaaren als auch in der Beziehung mit der Partnerin erfordern, in den

Mittelpunkt der Betrachtung. Darüber hinaus werden Situationen beschrieben, welche als herausfordernd erlebt oder als Gefahr für den therapeutischen Prozess oder die eigene Beziehung wahrgenommen werden.

4.2.1 Offene Gestalten

„Gut, achtsam müsste man sein ..., wenn die Klienten etwas ansprechen, was eine offene Gestalt auch bei uns ist“ (PI3/1m, Absatz 99).

Das Thema offene Gestalten wurde in den Interviews unter unterschiedlichen Gesichtspunkten erwähnt und betrachtet. In dieser Subkategorie gilt der Fokus dem achtsamen Umgang mit diesen. Wir sprechen hier einerseits von offenen Gestalten, die in der Beziehung des Therapeutenpaares bereits mehr oder weniger bewusst vorhanden sind und andererseits von jenen, die durch Themen der Klientenpaare oder den therapeutischen Prozess an sich erst ins Bewusstsein rücken oder entstehen. Laut den Probandinnen benötigt es einen achtsamen Umgang mit offenen Gestalten in der eigenen Paarbeziehung, da diese stark zum Ausagieren in der Therapie einladen und die Therapeutinnen Gefahr laufen, die persönliche offene Gestalt in den Fokus zu rücken.

„Die Gefahr wäre da natürlich ..., dass wir dann an unserer Gestalt mithilfe der Klienten arbeiten“ (PI3/1m, Absatz 103).

Die eigene Beziehungsdynamik sowie der prozesshafte Umgang des Therapeutenpaares damit, spielt, wie es alle interviewten Personen betont haben, eine entscheidende Rolle im Arbeitsfeld als Paartherapeutinnen. Die gemeinsame Tätigkeit als Paar wie auch die Dynamik und Themen des Klientenpaares bieten Trigger für Ängste, offene Themen oder laufende Prozesse in der Paarbeziehung der Therapeuten. Diese werden anschließend als offene Gestalten wahrnehmbar und spürbar.

... wenn wir wieder zusammenarbeiten würden, dann würde ich schauen, dass wir das mengenmäßig sehr begrenzen. Weil ich nicht noch mehr in Prozess kommen mag miteinander als wir wahrscheinlich eh schon sind. Und wir ohnehin auch unsere Themen haben. Die werden dann von anderen Themen noch einmal angeschubst und das wirft Neue auf, die wir vielleicht noch gar nicht haben. Also mittlerweile finde ich das nicht immer nur positiv als Paar zu arbeiten. (PI5m, Absatz 170)

In diesem Falle sind die Therapeutenpaare gefordert, sich beziehungs-dynamisch, in dem Bestreben diese offene Gestalt zu schließen, auseinanderzusetzen. Denn ein Spürbar-Werden, beispielsweise einer angespannten oder unsicheren Atmosphäre zwischen den Therapeutinnen während der Therapie, kann laut den interviewten Personen nicht oder nur schwer verhindert werden und greift potenziell empfindlich in den Therapieprozess ein. Dass aber auch dies nicht immer ganz gelingen kann, macht folgendes Ankerbeispiel deutlich:

Und ich glaube auch nicht, dass man das alles so wegkriegt, wie wir uns das oft so denken, sondern dass man damit leben muss und das wirklich professionell dissoziieren muss, wirklich abspalten muss. Also ich arbeite deswegen auch nicht gern mit Paaren. Für mich ist es immer wieder eine Bedrohung. (PI5m, Absatz 68)

Im vorangegangenen Kapitel dieser Studie wurde die Möglichkeit, dass das Therapeutenpaar offene Gestalten seiner Beziehungsdynamik schließt und wiederum dem Klientenpaar zur Verfügung stellen kann, als Qualität betont. Dies wird hier später im Interview in dieser Ausschließlichkeit in Zweifel gezogen:

„Wenn man [beispielsweise] das Trennende als etwas Bedrohliches in der eigenen Beziehung erlebt, vielleicht weil man sehr damit auch beschäftigt ist gerade aktuell, dann weiß ich nicht, ob das dann ein Vorteil werden kann“ (PI5w, Absatz 225).

Mitunter ist ab und an nicht klar ersichtlich, ob sich eine offene Gestalt des Therapeutenpaares zeigt oder es sich um ein Nachhallen einer Gegenübertragung handelt, was sich wiederum in die Beziehung des Therapeutenpaares übertragen kann:

Es gab genug paartherapeutische Stunden oder Arbeiten, die wir gemacht haben, wo wir dann auch ratlos waren. Oder wo es auch ein unangenehmes Gefühl, ein Offengebliebenes gab, von dem man gar nicht weiß wie umgehen. Betrifft es uns. Also das habe ich schon immer wieder erlebt. (PI5m, Absatz 224)

4.2.2 Distanzierung zur eigenen Beziehungsdynamik

Ich müsste jetzt meine Beziehung mit meinem Mann abgrenzend zum Klientenpaar zusätzlich definieren. Wir sind das Ehepaar. Nicht nur das Therapeutenpaar, sondern auch das Ehepaar. Und damit ist die Herausforderung ... diese Enge oder diese Nähe ein Stück weit aufzulösen und in eine Distanziertheit zu gehen als kollegiales Paar und die eigene Beziehungsdynamik ein Stück weit draußen zu lassen. (PI5w, Absatz 171)

Die Distanzierung zur eigenen Beziehungsdynamik wird in den Interviews wiederkehrend als Herausforderung beschrieben. Ein Therapeutenpaar berichtet, dass es unter anderem aus diesem Grund aufgehört hat, mit Paaren im Setting zu viert zu arbeiten.

„Weil sonst ... geht die Energie von dem Paar weg und man ist beschäftigt die eigene Energie und Dynamik zu managen“ (PI2w, Absatz 51).

Ein anderes Paar erlebt die Atmosphäre der Zusammenarbeit, die einen zusätzlichen Blick auf die eigene Beziehung und Beziehungsdynamik erfordert, als kompliziert.

„Das ist das, warum ich mich jetzt, glaube ich, ein bisschen zurückgezogen habe, weil es echt komplex ist. Also, weil ich das Gefühl habe, ich bin fast ein bisschen überfordert auch“ (PI1w, Absatz 384).

4.2.2.1 Konflikte in der Paarbeziehung der Therapeuten

Am deutlichsten zeigt sich die Dynamik einer Liebesbeziehung wohl beim Auftreten (oder Vermeiden) von Konflikten. Jede Beziehung beinhaltet ab und an Diskussionen und Streits. Was das Therapeutenpaar betrifft, verlangen diese Differenzen jedoch eine präzise Kontemplation dessen, ob es sich beim Streit um ein wichtiges Thema in der Paarausinandersetzung handelt, das sich im unreflektierten Zustand potenziell im Sinne einer offenen Gestalt *atmosphärisch einschleusen* und damit den therapeutischen Prozess negativ beeinflussen könnte. Ein Experte erklärt die Notwendigkeit dieser Auseinandersetzung und Reflexion folgendermaßen:

...wenn Sie sich vorstellen, Sie arbeiten jetzt als Paartherapeutin und haben zu Hause den Urwickel und die Urbrösel. Sitzen mit einem Paar zusammen und haben hin und her die ganzen Geschichten und so, dann kommen Sie selber in ein inneres Spannungsfeld, wo Sie nicht mehr glaubwürdig sind. Also, weil die Paare gehen mit Ihnen nur dorthin, wo sie das Vertrauen haben, dass Sie schon dort waren. [Die Paare müssen] den Platz und die Sicherheit haben, dass Sie das Paar da durch begleiten können. Und wenn Sie das selber nicht erlebt haben in ihrer eigenen Beziehung, dann funktioniert das nicht. (PI2m, Absatz 55)

Beim Vorhandensein inhaltlich ähnlicher Konflikte ist besondere Vorsicht geboten, da diese, wenn auch nur im Hintergrund wirksam, die Problematik des Klientenpaares verstärken könnten, wie eine Expertin betont:

Deswegen ist ... mir wichtig, dass man als Therapeutenpaar das nicht auch noch doppelt. Also möglichst wenig die Konflikte, die sowieso häufig sind, doppeln Weil Konflikte hat man ja selber als Paar nicht in einer

Paartherapie. Aber es gibt natürlich auch Konflikte, die unausgesprochen sind. Die sozusagen Paare auch merken, weil jeder alles merkt. (PI4w, Absatz 72)

Aktuelle Paarkonflikte des Therapeutenpaares und die Unmittelbarkeit der unterschiedlichen Rollen, mit der die Therapeuten in der Therapie präsent sind, können die Zusammenarbeit maßgeblich verkomplizieren. Dies bestätigt eine andere Probandin mit folgender Aussage:

„Wenn das [Therapeuten-] Paar selber große Schwierigkeiten hat, dann ist es wahrscheinlich schwieriger sogar als Paar ..., nicht nur Therapeutenpaar, sondern auch als Liebespaar oder als Familienpaar, ... als Elternpaar zu arbeiten mit anderen“ (PI4w, Absatz 40).

Oder wie eine weitere Expertin ausführt:

Ich finde es nicht nur gescheit, wenn man als Paar mit Paaren therapeutisch arbeitet. Ich arbeite mit einem Kollegen, ... wo wir eine gesunde, freundschaftliche Distanz zueinander haben. Wir sind mehr kollegial und da denke ich nicht darüber nach, wenn ich das jetzt sage, ob das für den eine Bedeutung hat, weil wir gestern gestritten haben. (PI5w, Absatz 76)

4.2.2.2 Achtsamkeit beim Festlegen der Rahmenbedingungen

Im therapeutischen Kontext ist Achtsamkeit beim Festlegen der Rahmenbedingungen der Zusammenarbeit geboten. Eine unausgeglichene Leitung der Einheiten kann das eigene Dominanzthema sowie das oft vorherrschende Thema des Machtkampfes beim Paar zusätzlich beflügeln:

Bei den Paaren geht es ja immer darum, ist das Paar im Gleichgewicht oder ist einer dominant und wenn wer dominant ist, wie geht man damit um. Und wenn das jetzt schon vom Setting stark angelegt ist, was weiß ich, der Mann macht immer die ganze Stunde und die Frau sagt immer nur

irgendwelche ergänzenden Kommentare, dann denke ich mir, hat man da schon ein Ungleichgewicht drinnen, das aus meiner Sicht also für Paare nicht so günstig ist. (PI4w, Absatz 70)

4.2.2.3 Klinisch relevante Diagnosen der Klienten

Die Beziehungsdynamik des Therapeutenpaares benötigt ein besonderes Augenmerk, wenn eine oder beide Personen des Klientenpaares Merkmale von klinisch relevanten Diagnosen aufweisen. Schwere Suchterkrankungen, Traumatisierungen, sowie vordergründig strukturelle Störungen erfordern, so ein Experte, eminente Aufmerksamkeit in der therapeutischen Behandlung, die über den paartherapeutischen Blick auf die Beziehungsdynamik des Paares deutlich hinausgehen. Aber auch der möglichen Gegenübertragungsreaktion des Therapeutenpaares und der Auswirkung auf deren Beziehungsdynamik sollte gesondertes Interesse gelten.

„Je niedriger oder je schwieriger die Strukturierung, umso größer das Echo auf das Therapeutenpaar. Und das Verflechtungsangebot. Ich würde mir nicht zutrauen mit allen Paaren zu arbeiten“ (PI5m, Absatz 326).

4.2.3 Ausüben der Paar- und Therapeutenrolle

Wenn Sie sich auf sowas [als Therapeutenpaar arbeiten] einstellen, heißt es schon viel Psychohygiene machen. Weil es kann auch dann manchmal zu viel sein, dass man einmal sagt: ‚Jetzt schaue ich wieder, dass ich ein bisschen bei mir bin und weniger in der Paarbeziehung‘. (PI2w, Absatz 118)

Der Entschluss, mit seiner Partnerin Paartherapie anzubieten, sollte im Bewusstsein getroffen werden, damit der gemeinsamen Rolle als Paar einen großen Platz einzuräumen. Einige interviewte Personen hoben deutlich hervor, dass dies für die Paarbeziehung zur Belastungsprobe werden kann und ein bewusstes Kultivieren anderer Rollen zum Ausgleich erforderlich wird.

Dann sind wir schon so viel beim Arbeiten und beim miteinander Zeit verbringen und zu Hause, dass ich mir denke, dass die tatsächliche Beziehung leiden würde. Von meiner Seite auch. Und ich könnte mir vorstellen, dass sich das sexuell niederschlägt oder sonst irgendwie. Wo man froh ist, dass man ... eine Ruhe hat. Sonst sitzt man schon wieder mit der Kollegin daheim ... zusammen. Also ich glaube, dass das eine Schwierigkeit bringt auf die Dauer. (PI5m, Absatz 270)

Überdies kann das Verlassen der Therapeutenrolle im privaten Umfeld erschwert sein:

„Also problematisch für mich ist, wann hört man auf, darüber zu reden. Also, schafft man das wirklich, abzuschließen mit der Stunde oder eine halbe Stunde später, dass man nicht mehr über das Paar redet“ (PI1m, Absatz 87).

4.2.4 Das idealisierte Therapeutenpaar

Viele Geschichten kommen, die wirklich schwer sind, die wirklich belastend sind, die wirklich katastrophal für eine Beziehung, für das Leben sind. Und sie kommen mit diesen Belastungen und sich denen gegenüber abzugrenzen, ist wichtig. Aber nicht auf die Art und Weise, dass man sagt: ‚Mah Gott sei Dank, mir passiert das nicht‘. (PI5w, Absatz 325)

Einige befragte Personen fordern einen achtsamen Umgang mit den Idealisierungen der eigenen Paarbeziehung, wie vorangegangenes Ankerbeispiel verdeutlicht. Es wurden Idealisierungen der persönlichen Beziehung wahrgenommen und zudem im Ausbildungskontext bei Kollegen oder Lehrern beobachtet.

„Ich sage das jetzt, weil ich weiß, dass es mir immer wieder passiert [die Idealisierung der eigenen Beziehung]. Darum sage ich das. Also ich sage das nicht, weil es mir nie passiert. Im Gegenteil (lacht). Ich erwische mich dann dabei“ (PI5w, Absatz 342).

Umgekehrt kann auch der Eindruck entstehen, ein ideales Paar zu sein und darstellen zu müssen. Die Wichtigkeit der Akzeptanz der Fehlerhaftigkeit der eigenen Beziehung wird in diesem Zusammenhang von einer Probandin betont:

„Ja, das finde ich total wichtig, also auch das Fehlerhafte an der eigenen Paarbeziehung [zu akzeptieren]“ (PI1w, Absatz 490).

Das Therapeutenpaar ist aber ebenso mit Idealisierungen vonseiten des Klientenpaares konfrontiert. In den Interviews wurde thematisiert, dass die Erwartung, vom Therapeutenpaar gesagt zu bekommen *wie es geht*, keine Seltenheit darstellt.

„Weil sie sind ja Therapeuten und jetzt sollen sie zusätzlich noch sagen, wie wir es besser machen können. Weil die sind nicht nur ein Paar, sondern sie sind auch Therapeuten, also werden die es wissen`. Und wenn sie [die Klienten] mit dieser Erwartung in die Therapie kommen, dann wird's schwierig. (PI5m, Absatz 80)

4.2.5 *Unterschiedliche Arbeitsstile*

„Ja, also es ist nicht so sehr schwierig für uns beide als Paar, sondern gemeinsam ein Paar zu begleiten. Weil jeder doch ... ein bisschen einen anderen Stil ... und eine andere Wertigkeit auch hat“ (PI1m, Absatz 31).

In der Kategorie *Qualitäten und spezifische Chancen* wurde die vielfältige Arbeitsweise als Gewinn für die gemeinsame therapeutische Tätigkeit betrachtet. Aber auch im aktuellen Abschnitt *Herausforderungen, Schwierigkeiten und Gefahren* ist diese Nennung zu finden. Insbesondere werden ein ungleicher Stil und Blickwinkel („und da sehe ich die Figur schon 10km vor den anderen“ [PI1m, Absatz 369]) sowie verschiedene, schulenspezifische Zugänge als Herausforderung genannt.

Jetzt im Moment habe ich's mir gerade nicht mehr gedacht [dass das ein Vorteil ist], weil ich gemerkt habe, es geht ganz schnell auseinander. Und da bist du mit dieser Überlegung, die mir nicht fremd ist, sehr viel schneller wo anders als ich gewesen wäre. Und für mich wäre der Fokus des Entschleunigens ... das transportabel zu machen wichtiger, als wie dem gleich eine Deutung zu geben. Das ja nicht unwichtig ist, aber ganz woanders auf der Zeitachse. (PI5m, Absatz 105)

Eine Expertin fordert Folgendes, um mit dieser Gegensätzlichkeit einen konstruktiven Umgang zu pflegen:

„Es geht ganz viel um Wertschätzung und Achtsamkeit [dem Partner gegenüber], nämlich auch während dem Prozess“ (PI1w, Absatz 376).

4.2.6 Gegengeschlechtlicher Part und Übertragung

Naja, es gibt diesen Aspekt, dass Klienten in die Therapie kommen und bewusst zwei Therapeuten sich wünschen, weil sie die Vorstellung haben, dass jeder von denen quasi einen Therapeuten zur Seite gestellt bekommen soll. Da ist oft ... die Frage: ‚Warum wollen Sie mit zwei Therapeuten arbeiten?‘. ‚Naja ich glaube, dass mein Mann auch einen Mann braucht, der ihn quasi unterstützt und fordert. Weil vielleicht können Sie ihn als Frau nicht so sehen wie er als Mann ist. Das kann ein Mann besser‘. (PI5w, Absatz 80)

Der gegengeschlechtliche Part lädt, laut einigen interviewten Personen, in dieser Konstellation stark zur Übertragung ein. Ein Umstand, der bewusst wahrgenommen werden sollte, da er unberücksichtigt potenziell ins Ausagieren der Gegenübertragung führen kann, wie folgender Dialog deutlich macht.

Was auch wichtig [ist], also die Spaltung zwischen Mann und Frau. Also ist es das Thema der Frau und das Thema des Mannes. Und da habe ich das am schwierigsten empfunden, wo ich das Gefühl gehabt habe / [Unterbrechung] (PI1w, Absatz 60)

Du warst solidarisch. (PI1m, Absatz 61)

Genau! Du warst solidarisch mit ihm und ich war solidarisch mit ihr. Und da haben wir echt oft darüber reden müssen und da muss man sich echt auseinandersetzen. (PI1w, Absatz 62)

4.2.7 Die Modellfunktion

Die Modellfunktion findet, in vorangegangener Kategorie noch als spezifische Chance benannt, auch hier einen Platz. Das Ankerbeispiel macht verständlich, weshalb es ebenfalls eine Herausforderung ist, als Therapeutenpaar eine Modellfunktion innezuhaben.

Ein Irgendwas, nur die geringste Diskrepanz oder Reibung wird wahrgenommen und dann auch thematisiert im Sinne, in der Fragestellung: ‚Stimmt es bei euch was ihr uns da erzählt‘. Nachvollziehbar natürlich auch für die Teilnehmer. Weil man wird gerne in ein Seminar gehen, wo man sicher sein kann, dass die Seminarleiter das was sie vertreten auch selber erlebt haben ..., dass es funktioniert sozusagen. Wenn Sie ein Paar vorne hinstellen das sagt: ‚Wir vermitteln euch eine glückliche Beziehung‘ und man spürt die Spannung zwischen denen, dann funktioniert das Ganze nicht mehr. (PI2m, Absatz 55)

Dass sich Spannungen zwischen den Therapeuten ungünstig auf den Therapieprozess auswirken, wurde früher bereits erörtert. Hier wird selbiges Thema aus einer weiteren Perspektive betrachtet. Für das Therapeutenpaar entsteht durch die Modellfunktion der Druck, möglichst authentisch und zufrieden mit der Partnerschaft vor das Klientenpaar oder die Gruppe zu treten. Dies ist nicht

immer möglich, zeigt aber schnell negative Auswirkungen auf die Glaubwürdigkeit der Therapeuten. Das *ideale Paar* wird gefordert.

4.2.8 *Der Anfang – eine Herausforderung*

„Am Beginn ist es eine große Herausforderung“ (PI2m, Absatz 53).

Die gemeinsame Arbeit als Therapeutenpaar bringt, wie es die nähere Betrachtung der gegenwärtigen Kategorie vermuten lässt, einige Herausforderungen mit sich. Bis Routine eintritt, kann einige Zeit vergehen. Eine Schwierigkeit stellt, laut einem Experten, gerade zu Beginn der Umgang mit vorhin genannter Modellfunktion dar:

In den ersten ein, zwei Jahren ist es eine große Herausforderung, weil natürlich, wenn man als Paar vor einer Gruppe steht bei dem Thema Paartherapie, die eigene Beziehung sozusagen im Brennglas der Teilnehmer, der Teilnehmerinnen steht. Auch alle Seminarteilnehmer schauen sozusagen sekundlich was tun die zwei miteinander, wie schauen die, was passiert da. (PI2m, Absatz 53)

4.2.9 *Trennungen begleiten*

Ich finde das Wort Paartherapie grundsätzlich ein sehr Unglückliches. Ich bin kein Anhänger dieses Wortes. Wenn ich krank bin unter Therapie, dann erwarte ich mir ein bestimmtes Ergebnis. Das Ergebnis in einer Paartherapie ist aber genauso Trennung und das ist das, was sich viele eben nicht erwarten. Die kommen und ... die Hälfte hat sich schon getrennt. Und das hat mich immer wieder sehr belastet auch. Das muss ich ehrlich sagen. Ich habe mich nicht wohlgeföhlt damit. (PI5m, Absatz 56)

Paartherapie führt nicht selten auch zu jenem Ergebnis, und dies wurde in den Interviews mehrfach betont, dass das Klientenpaar letztendlich bei einer Trennung begleitet wird. Nicht immer ist das für die Therapeuten leicht zu ertragen, wie oben genanntes Zitat bestätigt. Die Wichtigkeit der Auseinandersetzung des

Therapeutenpaares mit dieser Thematik wurde mehrfach betont. Dem Thema *Trennungen begleiten* wurde daher eine eigene Subkategorie gewidmet.

4.2.10 Eigene Paardynamik sichtbar machen

Und in dem Augenblick ist es dann eine Form des Zurverfügungstellens, was natürlich ein Hammer ist für die [das Klientenpaar], aber wo du dann tatsächlich eine Bereicherung bist. Und es ist auch ein Risiko, dass du das darennst [schaffst]. (P11m, Absatz 282).

Das Distanzieren zur eigenen Beziehungsdynamik wurde in der aktuellen Kategorie bereits erörtert. Dass ein partielles Zurverfügungstellen auch als Intervention dienen kann und wie befragte Paare damit umgehen, wird in nachfolgender Hauptkategorie näher erläutert. Das Teilen und sichtbar machen der eigenen Paardynamik wird indes als Gefahr für den Therapieprozess betrachtet, der ein äußerst achtsames Vorgehen verlangt. Mögliche negative Konsequenzen des Einbringens eigener paardynamischer Erfahrungen – sowohl für die Klienten als auch die Therapeuten – müssen, den interviewten Personen zufolge, mitbedacht werden.

4.3 Therapeutische Selbstoffenbarung

In der Paartherapie, Paargruppentherapie oder einem Paarseminar begegnen (Therapeuten-) Paare (Klienten-) Paaren. Aus Perspektive des Klientenpaares ist die Erwartung anzunehmen, dass das Therapeutenpaar mit ähnlichen Themen beschäftigt ist oder es in der Vergangenheit war. Damit unterscheidet sich das Setting mit einem Therapeutenpaar als Leitung deutlich von einem Therapiesetting, in welchem dies nicht so offensichtlich erwartet werden kann. Die gegenseitige Begegnung in und mit der Rolle als Paar legt die Vermutung nahe, dass sich Klientenpaare die Frage stellen, wie wohl das Paarleben der Therapeutenpaare aussehen mag. Wie ist deren Alltag? Haben auch sie Konflikte? Wie gehen sie mit diesen um?

Von den interviewten Personen wurde diese Annahme bestätigt. Ihren Angaben zufolge sind ihnen solche Fragen nicht unbekannt, wie anschließendes Zitat belegt:

Paare wollen erleben wie's geht. Und dann ist natürlich die Frage ... ‚Ja wisst ihr denn wie es geht?‘ oder ‚Woher wisst ihr denn wie es geht?‘. ‚Warum soll ich euch denn glauben, dass das geht?‘ Also manchmal offensichtlich, sehr direkte Fragen auch. (PI2m, Absatz 98)

Obgleich auch hierzu unterschiedliche Aussagen gemacht wurden. Manche Klientenpaare wurden beim Einfordern von Informationen und Erfahrungen des Therapeutenpaares als äußerst insistierend erlebt. Bei anderen wiederum wurde Neugierde wahrgenommen, ein direktes Nachfragen wurde aber gemieden. In folgendem Beispiel wird dies auf eine Frage des Respekts zurückgeführt:

„Die Leute haben im Grunde uns respektiert und wenn die Leute Sie sehr respektieren, dann stellen sie solche Fragen nicht. Das machen die einfach nicht. Sozusagen im Sinne von, ‚das steht uns nicht zu‘. Also das war kein Problem“ (PI4w, Absatz 78).

Einigkeit herrschte bei allen interviewten Personen über die Notwendigkeit der reflektierten und differenzierten Betrachtung des Zurverfügungstellens von eigenen Beziehungserfahrungen.

4.3.1 Umgang mit therapeutischer Selbstoffenbarung

Alle befragten Personen haben bestätigt in unterschiedlicher Form ihre Beziehungserfahrungen zur Verfügung zu stellen. Dabei erstreckt sich das Ausmaß von der Bestätigung ‚auch wir kennen das‘, über die Haltung der selektiven Authentizität, bis hin zum thematischen Aufbau von Paarseminaren beruhend auf der eigenen Paargeschichte. Um diese ähnlichen und doch äußerst unterschiedlichen Möglichkeiten des Teilens von eigenen Beziehungserfahrungen prägnant darzustellen, folgen einige Zitate als Ankerbeispiele für diese

Vielfältigkeit. Folgend die Antwort einer interviewten Person auf die Frage, ob sie und ihre Partnerin als Paar eigene Beziehungserfahrungen zur Verfügung stellen:

„Schon. Nicht viel. Aber zu sagen: ‚Das kenne ich‘ und ‚das muss nicht schlecht ausgehen‘. Also auch einen positiven Aspekt dabei zu finden“ (PI3/1m, Absatz 82).

Oder ein weiterer Experte: „Also ... was wir eigentlich schon gesagt haben, was wir wirklich Zurverfügungstellen ist, dass man es [gemeinsame Krisen] überlebt hat. Das stellt man tatsächlich als Kraft und als Zuversicht zur Verfügung“ (PI1m, Absatz 156-158).

Eine andere Person beschreibt, dass sie bewährte Umgangsformen und erlernte Techniken des Miteinanders mit dem Klientenpaar teilt. Es wird jedoch keine persönliche Information preisgegeben, sondern das, was in der Therapie ohnehin Thema ist, wird mit Beispielen unterstrichen:

Ja, also wenn ich etwas zur Verfügung gestellt habe, ist das, wie machen wir es dann. Wir nehmen auch sozusagen bestimmte Techniken indem wir uns zu Hause hinsetzen und Zeit nehmen. Indem wir aufschieben, entschleunigen, versuchen die Aggressionen rauszunehmen oder so irgendwas. Also, das was wir eh versucht haben zu vermitteln im Endeffekt. Aber ich finde wenig Privates. (PI5m, Absatz 135)

Das zur Verfügung stellen eigener Erfahrungen im Sinne der selektiven Authentizität schließt hier an:

Das [zur Verfügung stellen] mache ich auch, aber wirklich schon so wie es der Petzold auch mit selektiver Authentizität [gemeint hat]. Dass ich sage: ‚O. k. das erzähle ich auch, weil ich mir das denke, dass das eventuell eine Wirkung haben könnte‘, also wirklich als Intervention. (PI5m, Absatz 139)

Anders ein Paar, dass die eigene Geschichte für ihre Klienten beziehungsweise Seminar Teilnehmer transparent und zugänglich macht:

„Ja, ... wir erzählen ja von uns viel. Von unserem Leben, von den Themen, was wir erlebt haben und was wir aktuell erleben“ (PI2m, Absatz 88).

Einige interviewte Personen beschreiben überdies, dass sie die Weise, wie sie miteinander umgehen, während des Therapieprozesses bewusst und offen zur Verfügung stellen. Hierbei nehmen sie Modellfunktion ein. So werden beispielsweise Meinungsverschiedenheiten nicht verschleiert, sondern transparent angesprochen. Dem Klientenpaar wird damit exemplarisch gezeigt, wie sie eine solche Situation miteinander überwinden können. In erster Kategorie *Qualitäten und spezifische Chancen* wurde dies unter der Subkategorie *Die Modellfunktion* mit Ankerbeispielen bereits verdeutlicht.

Ebenso bevorzugen es einige Experten, ihre Erfahrungen lediglich mit Klienten zu teilen, die sie schon längere Zeit kennen:

Ich meine, wenn wir Paare länger gehabt haben, dann haben wir das manchmal schon gemacht. Aber wenn wir jetzt Paare nur kurz gehabt haben, dann haben wir uns eigentlich immer darauf konzentriert ..., dass wir mal schauen, dass das Paar überhaupt sozusagen in so eine Art von Gesprächsfähigkeit kommt. (PI4w, Absatz 44)

4.3.2 Motive für therapeutische Selbstoffenbarung

Die interviewten Personen haben unterschiedliche Motive dafür angeführt, an welchen Stellen die eigenen Beziehungserfahrungen geteilt werden oder die Beziehungsdynamik offen gezeigt wird. Eine Person erklärt, dass sie vorwiegend dann die Vertrautheit mit aktueller Situation des Paares benennt, wenn sich ein bestimmtes Thema oder ein Konflikt hartnäckig und unverändert im Raum hält. Folgend die Antwort auf die Frage, aus welchen Motiven die eigene Erfahrung in der Therapie zur Verfügung gestellt wird:

Na, wenn wir den Eindruck gehabt haben, dass jemand zum Beispiel an einem bestimmten Punkt sich irgendwie sehr schwer tut. Also, dass einer

von dem Paar oder das Paar miteinander bestimmte ... akute und wiederkehrende Konflikte haben. Dann kann man einmal einbringen irgendwie: ‚Ja also aus der eigenen Erfahrung kennt man das auch‘, was weiß ich, ‚mit Kindern oder in dieser systemischen Konstellation, dass eben der eine vielleicht jetzt den anderen an bestimmten Stellen nicht einbezieht‘, und so weiter. (PI4w, Absatz 56)

Ein anderes interviewtes Paar spricht sich dafür aus, Unstimmigkeiten des Therapeutenpaares offen in der Therapie anzusprechen. Es bezieht sich hierbei jedoch nicht ausschließlich auf Meinungsverschiedenheiten, welche während der Therapie entstehen, sondern auch jene, die vom Therapeutenpaar von zu Hause mitgebracht werden und noch nicht aufgelöst sind, aber als Spannung atmosphärisch spürbar werden. Als Begründung führen sie folgendes an:

In dem Augenblick, wo ich das Empfinden gehabt habe, so jetzt muss ich eine gewisse Qualität oder eine gewisse Professionalität darstellen, da war mau [funktionierte die Therapie nicht mehr]. Und es braucht, glaube ich, damit du nicht irritierend wirst für die, also die radikale Aufrichtigkeit mit dem, was tatsächlich gerade da ist. Weil sonst kennen die sich gar nicht aus. Sonst bist du in meinen Augen fast toxisch. Oder zumindest nicht bereichernd (lachen). Also, dass wenn gerade schlechte Stimmung ist zwischen uns beiden, dass das irgendeine Form /. [Unterbrechung] Braucht das einen Platz. (PI1m, Absatz 276-278)

Dabei wird die Wichtigkeit betont, das Thematisieren dieser Unstimmigkeit kurz und professionell zu halten. Es soll als aufgetauchtes Phänomen benannt werden, um danach sogleich wieder in den Hintergrund zu treten. Ein anderes Motiv, für das Zurverfügungstellen der eigenen Beziehungserfahrungen stellt das Modell lernen beziehungsweise das Lernen über Erfahrung dar.

Wir lernen ja, wenn wir lernen, immer über Modelle. Wir lernen ja nicht, wenn Sie dieses Buch Paardynamik lesen ..., dass man sagt: ‚Aah, super‘,

wenn man das liest und ‚so ist das und genau‘. Theorie ist ja nichts für Paare. Paare interessieren sich unserer Erfahrung nach nicht, oder wenig, für Theorie. Und wenn man es erklärt, ist es wieder vergessen. (PI2m, Absatz 96)

4.3.3 Worauf zu achten ist

Wie eingangs bereits erwähnt, waren sich alle Paare einig, dass beim Zurverfügungstellen eigener Erfahrungen reflektiert und differenziert vorgegangen werden sollte. Folgende Faktoren sollten aus Sicht der Expertinnen eingehend betrachtet und überprüft werden:

4.3.3.1 Die Gestalt sollte eine Geschlossene sein

„Der Unterschied ist, dass man es durchgearbeitet hat“ (PI2m, Absatz 63).

Die Wichtigkeit der geschlossenen Gestalt des zur Verfügung gestellten Materials wurde von den interviewten Therapeuten mehrfach betont.

Eine Probandin dazu:

Und meine damalige Ausbildungsleiterin ..., die hat auch immer selber doch Verschiedenes von sich erzählt. Aber wenn, soll man nur was bringen, was wirklich bewältigt ist. Also ja nicht: ‚Ja ich stecke auch in dieser Situation, mein Mann hat eine Freundin‘. Also das ist nicht gut. (PI3/1w, Absatz 84)

Ein weiterer Experte benennt die Relevanz der offenen und geschlossenen Gestalten direkt:

Gut, in der Sprachregelung der Gestalttherapie kann man die geschlossene Gestalt bringen, keine offenen Gestalten. Und da darf ich nichts sagen, was ich selber noch nicht gelöst habe. Das ist völlig ausgeschlossen. (PI3/1m, Absatz 85 - 86)

4.3.3.2 Zur Verfügung stellen braucht Routine

Immer wieder wird in den Interviews betont, dass das Zusammenarbeiten mit den Jahren einfacher wird. Auch der Umgang mit therapeutischer Selbstoffenbarung verlangt Routine, um sie förderlich, konstruktiv und mit wenig reflexivem Aufwand einsetzen zu können. Von einem Paar wird beispielsweise das offene Herzeigen der eigenen Spannungen angeführt, das gut durchdacht sein muss. Auch das Vorhandensein klinisch relevanter Diagnosen wird hierbei erneut als Faktor deklariert, der besondere Achtsamkeit verlangt. Der Aufruf besagter Probanden lautet, sich nicht verführen zu lassen, zu viel von sich zu erzählen und damit ins Agieren zu geraten.

„[Es verlangt Achtsamkeit] wenn man, so glaube ich, auch narzisstische Paare hat. Also Einzelplayer die über Bewunderung arbeiten wollen. Und da ist, so glaube ich, schon der Sog groß, dass sie dich einladen, was preiszugeben und ein bisschen klugzuscheißern“ (P11m, Absatz 176).

4.3.3.3 Erlebnisse mit therapeutischer Selbstoffenbarung aus der Klienten- bzw. Beobachterrolle

Viele der interviewten Personen haben selbst eine Paartherapie gemacht oder Paarseminare besucht. Demnach wurden unterschiedliche Arten der Selbstoffenbarung bei anderen Gruppenleitern und/oder Paartherapeuten beobachtet. Ein interviewtes Paar hat hierbei erlebt, dass die komplette *self disclosure* des Therapeutenpaares zwar sehr viele Menschen erreicht, in Krisen jedoch kontraproduktiv wirkt. Begründet wurde dies unter anderem durch die Erhöhung von Informationsdichte, welche in kritischen Situationen als nicht förderlich wahrgenommen wurde.

„Ja, also [ich habe es so erlebt], dass es einfach dichter wird. Und, dass es die Dichte aber grad bei Krisensituationen noch nicht braucht“ (P11m, Absatz 259).

Auch das Beenden der Teilnahme an der Gruppenpaartherapie wurde bei Paaren in akuten Krisen und unter sehr offenherzigen Gruppenleitungen beobachtet.

„Und dort, wo in der Gruppe das war, dass es knackt und bröseln, die haben aufgehört (...) [Pause]. Dann ist nur mehr einer alleine gekommen“ (PI1m, Absatz 249).

4.4 Wichtige Faktoren vor und während der gemeinsamen Arbeit

In dieser Kategorie werden Faktoren dargestellt, welche die Therapeutenpaare als Voraussetzung für eine gelingende Arbeitsgemeinschaft beziehungsweise als wichtig für den Prozess der Zusammenarbeit benannt haben.

4.4.1 Paarselbsterfahrung

„Ich glaube, es ist wichtig, dass man sich selbst als Paar bewusst ist, wie man zueinandersteht oder wie die Beziehung beschaffen ist, wenn man mit anderen Paaren arbeitet“ (PI5w, Absatz 74).

Die Paarselbsterfahrung wurde von allen Probanden als wichtigste Voraussetzung und entscheidend für eine funktionierende Arbeit als Therapeutenpaar eingestuft. Diese kann zum Beispiel während einer gemeinsamen Ausbildung erfolgen. Einem Experten zufolge kann eine Einzelselbsterfahrung die Selbsterfahrung als Paar nicht ersetzen. Er beschreibt seine Erfahrung hierzu folgendermaßen:

Wir haben die Ausbildung gemacht, da waren wir noch nicht so lange zusammen. Erst ein paar Jahre. Und das habe ich sehr erhellend gefunden. Weil da habe ich schon viel Gestalt bis zum Abwinken gemacht. Aber das noch einmal dann mit der Partnerin zu machen, das hat eine eigene Qualität. Also das hätte ich wirklich nicht angenommen, dass das so einen Unterschied macht. Wenn man die Übertragung wirklich sozusagen live abarbeitet. Und nicht mit einem leeren Stuhl oder so irgendetwas. Das war heftig teilweise. (PI5m, Absatz 293)

Die Paarselbsterfahrung sollte aber auch unabhängig von einer Ausbildung als Voraussetzung für eine gemeinsame Tätigkeit als Paartherapeuten angesehen werden. Ziel der Paarselbsterfahrung sollte sein, die eigenen Themen und ihre Bedeutung für die Beziehungsdynamik mit dem Partner zu kennen, durchzuarbeiten und einen konstruktiven Umgang damit zu finden. Dies bildet wiederum die Basis für eine gelungene therapeutische Begegnung mit Paaren als Therapeutenpaar. Folgende Gründe wurden im Einzelnen als Vorteile der Paarselbsterfahrung genannt und als Voraussetzung für eine funktionierende Arbeitsgemeinschaft als Paar gefordert:

4.4.1.1 Persönliche Trigger kennen und bearbeiten

Die Kenntnis über eigene, emotionale Verletzungen und deren Auswirkung auf die Beziehungsdynamik wurde in den Interviews als wesentlicher Faktor genannt, um einen adäquaten Umgang mit sogenannten Triggern zu finden. Dieser Forderung liegt die Annahme zugrunde, dass das Therapeutenpaar beziehungsweise die einzelnen Therapeuten in der Paartherapie wiederholt mit eigenen vulnerablen Themen in Kontakt kommen. Um einen negativen Einfluss dieser Triggerthemen auf die Therapie oder Partnerschaft verhindern zu können, soll sich das Therapeutenpaar dieser gewahr sein und einen Umgang mit diesen Thematiken gefunden haben. Zudem sollen beide Therapeuten für sich persönliche Strategien und ein Regulativ im Kontakt mit vulnerablen Themen erarbeitet haben.

Und wenn man jetzt wenig miteinander gearbeitet hat oder weniger sich auseinandergesetzt hat, dann kann es einfach sein, dass viele Dinge triggern. ... dass kleine Dinge schon sozusagen Gefühle auslösen, oder Angst auslösen letztendlich und Reaktivität. Und umso mehr man die aber bearbeitet, also austauscht und bewusst macht und was heißt das und so, umso weniger wird man getriggert letztendlich. (PI2m, Absatz 71)

4.4.1.2 Stress regulieren

„... ein wesentlicher Punkt in der Paarbeziehung ist ja die Fähigkeit zur Selbstregulation und nicht den eigenen Stress, über das Ausagieren dem anderen gegenüber, zu regulieren“ (PI2m, Absatz 67).

Trotz ausreichender Selbsterfahrung können spezielle Themen in der Therapie beim Therapeuten Stress auslösen. Hier ist es besonders für das Therapeutenpaar unentbehrlich, Mechanismen zur Stressregulation zur Verfügung zu haben, welche es erlauben die Arbeitsfähigkeit bis zur Möglichkeit einer Reflexion mit dem Partner oder einer Supervision aufrechtzuerhalten.

Also geht es darum, dass Sie sich auch anschauen ... was ist ihr Thema, was ist das ihres Mannes, wie triggern Sie sich gegenseitig in ihrer Verletzlichkeit und wie kommt's zum Vorschein. Und daran zu arbeiten, dass es nicht nach außen agiert wird, sondern dass Sie es selber regulieren können in der Arbeit und sich dann nachher anschauen in der Supervision oder in einem Dialog, was es sein könnte. (PI2m, Absatz 74)

Eine Expertin hat für sich folgende Strategie gefunden, um ihre durch Trigger ausgelösten, persönlichen Themen während der Therapie wieder erfolgreich in den Hintergrund treten lassen zu können:

„Und manchmal, ich muss ehrlich sagen, manchmal mache ich mir Notizen und lege mir das auf die Seite“ (PI5w, Absatz 231).

4.4.1.3 Glaubwürdigkeit durch Authentizität und gemeinsame Erfahrungen

In der Paarselbsterfahrung geht es vorwiegend um einen ehrlichen Blick auf die eigene Paarbeziehung. Die Bereitschaft zur aufrichtigen Auseinandersetzung mit dem Partner und der gemeinsam kreierte Dynamik steht im Mittelpunkt. Diese Aufrichtigkeit wird, laut einem Experten, im Hintergrund spürbar und trägt in Folge zur Glaubwürdigkeit des Therapeutenpaares bei, welche von der interviewten

Person als Grundvoraussetzung für die gelingende Arbeit mit Paaren angesehen wird. Am Beispiel der Imago-Paarausbildung beschreibt er Folgendes:

„Deswegen sagt man in der Imago-Paartherapie ..., dass es am besten ist, sie mit dem Partner zu machen. Weil man nur glaubwürdig sein kann, wenn man die ganzen Prozesse selber in der eigenen Beziehung lebt und auch durchgeht“ (PI2m, Absatz 55).

Zudem werden in der Paarselbsterfahrung, wie es die Bezeichnung bereits etikettiert, neue gemeinsame Erfahrungen geschaffen. Idealerweise treten wichtige Themen, die Einfluss auf die Paarbeziehung nehmen, in den Vordergrund und können nach einem Prozess der intensiven Auseinandersetzung als geschlossene Gestalten wieder in den Hintergrund treten. Die Partner lernen sich besser kennen und erweitern ihr Wissen um das gemeinsame Miteinander. Der Vorsprung dieser Erfahrungen wird von bereits oben genanntem Experten ebenso als Voraussetzung für die gelingende Arbeit mit Paaren angesehen.

Und wenn man es [die Therapie] miteinander machen will, ... bei all dem, was Sie mit den Paaren erleben, sollten Sie mindestens immer einen Schritt voraus sein in ihrer eigenen Beziehung. Wenn Sie das nicht sind, dann wird es nicht funktionieren. (PI2m, Absatz 55)

4.4.1.4 Selbsterfahrung als Prozess in der Partnerschaft

Die Paarselbsterfahrung des Therapeutenpaares sollte, auch nach Beendigung einer gemeinsamen Paartherapie, eines Workshops, einer Ausbildung etc. nicht als abgeschlossene Entwicklung angesehen, sondern vielmehr als lebenslanger Prozess in der Beziehung verstanden werden. Ein Prozess, der lebt, sich verändert, wächst und gepflegt werden möchte. In dem sich neue Themen öffnen und wieder schließen dürfen. Ein Paar betont die Wichtigkeit des Zeitnehmens für Paarthematiken, auch abseits der angeleiteten Selbsterfahrung:

„Und sozusagen sich die Zeiten zu nehmen, unter der Woche, wo man sagt, weiß ich nicht, zweimal in der Woche haben wir Zeit, wo wir Dialoge machen, wo wir über solche Dinge sprechen“ (PI2w, Absatz 67).

Die weitere Auseinandersetzung findet aber auch oft automatisch statt, wie anschließendes Ankerbeispiel belegt: „Wir haben viel mehr paartherapeutisch zu Hause gearbeitet“ (PI5m, Absatz 200).

Dass nicht alle Themen in jedem Fall aufgelöst und somit dauerhaft in den Hintergrund treten können, wird von einer interviewten Person aber ebenso hervorgehoben. Sie betont hierbei die Notwendigkeit einer „professionellen Dissoziation“:

„Und ich glaube auch nicht, dass man das alles so wegstreift, wie wir uns das oft so denken. Sondern, dass man damit leben muss und das wirklich professionell dissoziieren muss, wirklich abspalten muss“ (PI5m, Absatz 68).

4.4.1.5 Respekt für sich selbst und den Partner

Dass Wertschätzung sich selbst und dem anderen gegenüber, eine essenzielle Grundvoraussetzung für die Haltung einer Therapeutin darstellt, darf als selbstverständlich betrachtet werden. Diese Wertschätzung kann oftmals durch Selbsterfahrung erreicht beziehungsweise kultiviert werden und wird von einer Expertin als wichtiger Faktor der Zusammenarbeit benannt.

„Also es [die Zusammenarbeit mit dem Partner] setzt schon, glaube ich, ein hohes Maß an sozusagen sich und den anderen akzeptieren voraus“ (PI3w, Absatz 40).

4.4.2 Gemeinsame Ausbildung

Den interviewten Personen zufolge ist eine gemeinsame Ausbildung, insbesondere wenn diese als Paar besucht werden kann, von Vorteil. Neben der Gelegenheit einer Paarselbsterfahrung während der Ausbildung und dem

gemeinsamen Erwerb von neuem Wissen wird zudem die Möglichkeit des Lernens am Modell genannt.

„Die arbeiten dann ja mit einem was vor in der Ausbildung. Wo man natürlich schon verschiedene Modelle vorgestellt kriegt“ (PI3/1m, Absatz 217).

Auch das Verbringen von Zeit und das Teilen eines Interesses, in diesem Falle die gemeinsame Ausbildung, wurde als förderlich für die Beziehung der Therapeuten erkannt.

„Das ist ja auch Zeit, die man miteinander verbringt. Also es ist ja auch ein gemeinsames Interesse, also das ist was einen verbindet als Paar. Dieses gemeinsame Interesse. Und es ist Zeit“ (PI4w, Absatz 116).

Ein Ungleichgewicht im Ausbildungsfortschritt wurde von einer interviewten Person als Nachteil erlebt und folgendermaßen beschrieben:

Du hast mehr oder weniger den Weg vorgegeben und ich bin dann mit dir mitgegangen. Und während ich gearbeitet habe, habe ich eigentlich mitgelernt. Und das war für mich schwierig, weil ich mich da quasi theoretisch nicht mit dir auseinandersetzen habe können über die Dinge. Das hat halt gefehlt. Das hat mir auch Druck gemacht. (PI5w, Absatz 72)

Diesbezüglich wurde, abgesehen von einer gemeinsamen Ausbildung, die Gleichwertigkeit der Grundausbildung als Faktor benannt, der einem Konkurrenzieren untereinander vorbeugt.

Wobei es sicher auch eine Rolle spielt, dass unabhängig jetzt von der Paartherapie, du hast deine Gestalt und ich habe mein Psychodrama und da haben wir beide Fixpunkte. Also, ich meine es ist gleichwertig. Auch der Hintergrund ist gleichwertig. Das tendiert dann nicht zum Konkurrenzieren. (PI3/1w, Absatz 53)

Der Autorin dieser Studie wurde in Bezug auf die Bedeutung gemeinsamer Ausbildungen folgendes geraten: „Wenn Sie Paartherapie machen wollen, dann verzerren Sie Ihren Gatten auch in eine gemeinsame Zusatzausbildung. Man kann nicht genug Ausbildungen kriegen“ (PI3/1m, Absatz 19).

4.4.3 Paartherapeutische Ausbildung

Eine Zusatzausbildung oder Fortbildung für Paartherapie wurde in den Interviews wiederholt dringend empfohlen. Abseits der Möglichkeit, diese für Paarselbsterfahrung zu nutzen, wurde das Erkennen und Umgehen von und mit Paardynamik als essenziell für die Paartherapie benannt.

„Also [wichtig ist], dass faktisch der Fokus immer auf der Beziehung bleibt. Das ist also eigentlich ganz wichtig und das ist natürlich auch eine Übungssache“ (PI3/1m, Absatz 232).

Dass der Fokus einer Einzeltherapie für eine Paartherapie nicht ausreichend ist, beschreibt derselbe Experte mit folgender Aussage:

[Wichtig ist] dass man wirklich das ABC lernt. Wie gesagt, da sehe ich oft wirklich gute Einzeltherapeuten, wo ich sage, die arbeiten ausgezeichnet. Wo die dann sagen: ‚Da habe ich jetzt so ein Paar, mit dem mache ich das und das‘ und da merke ich meistens, also die schwimmen. (PI3/1m, Absatz 229)

Dies bedeutet nicht, dass die Arbeit am Hintergrund mit den einzelnen Partnern nicht möglich ist. Jedoch wird die Wichtigkeit, die Erkenntnisse dieser Einzelarbeiten in Gegenwart des Partners später wieder mit dem Paarproblem in Beziehung zu setzen, betont.

Die Geschichte jedes einzelnen spielt natürlich eine Rolle. Aber man muss schauen, dass man es immer wieder in die Beziehung bringt. Und

dass man nicht dann anfängt, den [einen Partner] zu therapieren im Gegensatz des anderen und dort hängen bleibt. (PI3/1w, Absatz 230)

4.4.4 Rollentrennung

Die Rollenvielfalt in der sich das Therapeutenpaar begegnet, wurde in den Interviews wiederkehrend als Herausforderung dargestellt. Der Psychohygiene ausreichende Bedeutung und Aufmerksamkeit zu schenken, wurde daher wiederholt als essenziell für eine funktionierende Zusammenarbeit betont. So wurde einerseits dazu geraten, sich hin und wieder selbst gezielt aus der Paarrolle herauszunehmen und darauf zu achten, wo die eigenen Bedürfnisse gegenwärtig liegen.

„Jetzt schaue ich wieder, dass ich ein bisschen bei mir bin und weniger in der Paarbeziehung“ (PI2w, Absatz 118).

Und es wurde andererseits dazu geraten, sich stets bewusst zu machen, in welcher Rolle die Begegnung als Paar aktuell stattfindet, um einer Rollenvermischung, welche grundsätzlich als schwierig empfunden wurde, vorzubeugen.

Wir haben ein ganz schönes Modell für uns entwickelt. So in welchem Raum bewegen wir uns gerade. Wenn wir gerade im Unternehmerzimmer sitzen, dann sollen wir beide im Unternehmerzimmer sitzen. Aber wenn immer einer schon im Schlafzimmer ist, dann kann man nicht im Unternehmerzimmer sitzen. Und wenn wir im Schlafzimmer sind und einer hat immer noch den Fuß im Unternehmerzimmer, dann wird es schwierig im Schlafzimmer. Also immer zu schauen, in welchem Raum wir uns gerade [befinden], das hat uns sehr geholfen. (PI2w, Absatz 125)

4.4.5 *Zeit bringt Routine*

Wenn man als Paar auch therapeutisch als Paar auftritt, muss man ein miteinander Arbeiten entdecken. Und das muss sich, glaube ich, erst einmal ... entwickeln. Man muss wissen, wie der andere in seiner Arbeit tickt und das formt sich, das ergibt sich. Man muss sich einspielen aufeinander. (PI5w, Absatz 269)

Um als Therapeutenpaar eine Routine und Leichtigkeit bei der Arbeit zu erlangen, benötigt es Übung und Zeit. Dies wurde von den Probanden teilweise benannt, wurde aber in den Interviews, die Dauer der Zusammenarbeit vergleichend, zusätzlich auch spürbar. Darauf wird in später im Unterkapitel *Kategorienübergreifende Themen* noch näher eingegangen.

4.4.6 *Anfragen ablehnen*

In vorangegangener Subkategorie wurde bereits erörtert, dass manche Paarkonstellationen vermehrte Mühen erwarten lassen, jedoch auch nicht alle persönlichen Themen der Therapeuten gänzlich behandelt und aufgelöst werden können. Ein Experte hält es deshalb für essenziell, trotz der zu erwartenden Enttäuschung, nicht jedem Klientenpaar einen Therapieplatz zuzusagen.

„Ich glaube, man kann nicht alles aufgreifen, auch als Paar. Man muss vielleicht manche paartherapeutische Arbeit nach dem Erstgespräch zurückweisen und sagen: ‚Ich glaube da sind wir die Falschen für Sie‘. Das täte ich schon für wichtig halten“ (PI5m, Absatz 330).

Und selbiger meint weiter: „[Das] kommt nicht gut an und wird einem übel genommen auch. Muss ich auch dazusagen. Aber das [die paartherapeutische Arbeit zurückweisen] halte ich schon für wichtig mittlerweile“ (PI5m, Absatz 335).

4.5 Rahmenbedingungen der Zusammenarbeit

In dieser Kategorie soll den Rahmenbedingungen der Zusammenarbeit Aufmerksamkeit zukommen. Das Interesse der Autorin gilt dabei weniger der Dauer und Frequenz der Therapie oder den therapeutischen Räumlichkeiten. Vielmehr wurde bei den Interviews der Fokus auf das Thema Leitung der Stunden beziehungsweise das Vor- und Nachbereiten der Therapieeinheiten gelegt. Von den Paaren selbst wurde überdies der finanzielle Aspekt des Arbeitens zu zweit thematisiert.

4.5.1 Paartheriesettings der Probanden

Alle Probanden haben aktuell oder in der Vergangenheit mit ihrer Partnerin als Therapeutenpaar im Vierersetting gearbeitet. Zum Zeitpunkt der Interviews arbeitete nur mehr ein Paar im Vierersetting mit Paaren. Eines der Therapeutenpaare hat sich in der Vergangenheit dafür entschieden, nur mehr in Gruppen als Paar zu arbeiten, bietet jedoch Paarthherapie getrennt voneinander an. Ein anderes Paar hat sich gegen die weitere gemeinsame Tätigkeit als Paarthérapeuten entschieden, hat aber in der Vergangenheit darüber nachgedacht eine Gruppe anzubieten. Eine Probandin hat aus persönlichen Gründen nicht mehr die Möglichkeit eine Therapie zu zweit durchzuführen. Ein Paar bietet prinzipiell Paarthherapie an, hat aber aktuell keine Klientenpaare in Therapie.

4.5.2 Leitung der Einheiten

Alle interviewten Personen waren sich darin einig, dass in einer Leitungs-/Co-Leitungskonstellation zu arbeiten, nicht förderlich ist. Ein Therapeutenpaar hat dies aufgrund eines ungleichen Ausbildungsstatus für einige Zeit so praktiziert, jedoch nicht konstruktiv erlebt. Auch die Arbeit mit Gruppen stellt hier keine Ausnahme dar. Vielmehr arbeiten alle interviewten Personen prozessorientiert.

„Jemandem dem was einfällt, der übernimmt. Der arbeitet halt drauf los“ (PI3/1m, Absatz 192).

Zudem wird auf die Möglichkeit, sich zu gleichen Teilen einzubringen, geachtet. Ein Paar hat die ausgewogene und gleichberechtigte Leitung bereits in der Gestaltung der zeitlichen Rahmenbedingungen angelegt.

Und da haben wir ja so gearbeitet, dass immer einer begonnen hat und dann haben wir uns die Zeit geteilt. Und die zweite Hälfte hat immer der andere gemacht. Und am Schluss hat die Person, die den zweiten Teil nicht gemacht hat, immer ein Feedback gegeben. (PI4w, Absatz 66)

Aber auch hier wurde spontan entschieden, wer die Stunde eröffnet bzw. in weiterer Folge auf Ausgeglichenheit geachtet.

Also das war eigentlich nie, dass wir uns das ausgemacht haben [wer beginnt]. Vielleicht am Anfang, aber da erinnere ich mich gar nicht mehr ganz genau. Und eine Zeit lang haben wir ein bisschen darauf geschaut, dass nicht immer einer anfängt. Also sozusagen, dass ich und mal der #NAME beginnt. Also da haben wir schon ein bisschen darauf geachtet. Aber auch nicht so akribisch. (PI4w, Absatz 70)

Insgesamt betrachtet, spielt auch hier die Modellfunktion der Therapeuten eine Rolle. Eine Expertin begründet dies folgendermaßen:

Weil sonst fragt man sich, wozu sitzt der andere Therapeut dann da, wenn er nicht gleichwertig ist. Und das ist auch dieses, vielleicht ein symbolhafter Aspekt, dass die Therapeuten genauso gleichwertig sind, wie das Paar eigentlich auch gleichwertig sein sollte. Also auf gleicher Augenhöhe. (PI5w, Absatz 265).

4.5.3 Vorbereitung und Nachbereitung der Stunden

Dem Vorbereiten der Stunden kommt, der Erhebung zufolge, wenig Bedeutung zu. Lediglich ein Therapeutenpaar, welches vergleichsweise noch wenig Erfahrung in der gemeinsamen paartherapeutischen Tätigkeit hat, bespricht seine

Stunden regelmäßig vor. Aber auch hier kommt in der anschließenden Therapiesitzung dem phänomenologischen Vorgehen Priorität zu. Ein anderes Paar bespricht Sitzungen lediglich vor, wenn es sich um „schwierige Klienten“ handelt. Auf das Nachbesprechen der Einheiten wird hingegen Wert gelegt. Drei der interviewten Paare bereiten die Paarsitzungen regelmäßig nach. Ein Paar bespricht lediglich nach, wenn die Sitzung als herausfordernd erlebt wurde – was im Laufe der Jahre der gemeinsamen Arbeit deutlich abgenommen hat. Ein anderes Paar hat das Nachbesprechen beziehungsweise Reflektieren bereits in die Rahmenbedingungen ihrer Einheiten als Feedbackteil eingegliedert und findet daher innerhalb der Therapiestunden mit den Klientinnen statt.

4.5.4 Der finanzielle Aspekt

Repetitiv wurde von den interviewten Experten auf den finanziellen Aspekt der gemeinsamen Arbeit als Therapeutenpaar hingewiesen. Da dem Klientenpaar nicht die doppelte Summe für die Therapie zugemutet werden möchte, wurde dieser letztendlich als Nachteil für das Therapeutenpaar eingestuft.

Und auch wenn man zu zweit arbeitet, kann man nicht 300 € verlangen. Das ist unmöglich (...) [Pause]. Ja schon, aber da haben Sie dann nur mehr wenig Klienten, die sich das leisten können. Verlangen können Sie es schon. Ich meine da sind ein paar Leute die sich das leisten können, aber wir haben ja doch viel mit Paaren gearbeitet. Also das Durchschnittspaar kann sich das nicht leisten. (PI4w, Absatz 90)

Eines der interviewten Therapeutenpaare hat sich unter anderem aus diesem Grund dazu entschieden, keine Therapie mehr im Vierersetting anzubieten. Andere Therapeutenpaare wiederum möchten dieses Setting beibehalten und nehmen deshalb finanzielle Einbußen in Kauf. Ein Proband beschreibt seine Motivation dafür wie folgt:

„Dafür ist es auch weniger anstrengend“ (PI3/1m, Absatz 207).

4.6 Kategorienübergreifende Themen

4.6.1 Die gemeinsame Atmosphäre

In vorangegangenen Kategorien wurde wiederkehrend ein durch die gemeinsame Arbeit entstehender, von der persönlichen Geschichte der Anwesenden angereicherter, gemeinsamer Raum beschrieben. In bereits angeführten Ankerbeispielen wurde die Bedeutung dieser Atmosphäre für die Arbeit abermals unterstrichen. Das wohl prägnanteste Exempel hierzu ist die Erfahrung von Therapeutenpaaren, dass gemeinschaftlich gemeisterte Herausforderungen und überstandene Krisen als Zuversicht und Kraft in der Therapie zur Verfügung gestellt werden können. Diese werden im Hintergrund spürbar und wirksam, ohne sie explizit an- oder aussprechen zu müssen.

Eine Interviewpartnerin hat die Auswirkung dieses impliziten Wissens als „das Grundlegendste und Spürbarste“ (PI1w, Absatz 119) in der Therapie benannt. Eine andere Probandin beschreibt dieses Phänomen wiederum so:

„Zu erleben, dass es auch nach einem Ab wieder aufwärts gehen kann, ist natürlich auch einfach ein Schatz. Da sitzt man da und auch wenn man nichts sagt, ich weiß es und ich habe Vertrauen, dass das möglich ist“ (PI3/1w, Absatz 126).

Darüber hinaus wird Hoffnung und Sicherheit, welche die Therapeutinnen aus ihrem Hintergrund mitbringen, als förderlich für den therapeutischen Prozess erlebt. Auch eine größere Abstimmung der beiden Therapeuten in der Therapie, durch gemeinsam bewältigte und erlebte Erfahrungen, wird angenommen.

Umgekehrt haben Spannungen und Diskrepanzen, die zwischen dem Therapeutenpaar herrschen, ebenso Auswirkungen auf die gemeinsame Atmosphäre und werden als Gefahr dafür gesehen, dass die Therapie scheitert. Insbesondere wenn diese unausgesprochen und ungelöst im Raum verbleiben. Auch hier wird das unausweichliche Spürbarwerden von Spannungen und Konflikten betont. Die gemeinsame Atmosphäre wird dadurch beeinflusst – es ist

nicht möglich, das Klientenpaar darüber hinweg zu täuschen. Das Therapeutenpaar kann versuchen, sich vorübergehend etwa von der Rolle als Ehepartner oder Elternpaar für die Dauer der Therapiesitzung innerlich zu distanzieren, doch die alleinige Entscheidung dies zu tun, verändert bereits wieder den Hintergrund und dadurch die Atmosphäre.

„Aber alleine, wenn ich auch ein Nein [zu dieser Rolle] sage und mich dagegen entscheide, hat es eine Wirkung. Das ist ja deswegen nicht Nix. Das ist ja deswegen nicht weg. Das hat schon was anderes gemacht aus mir“ (PI5m, Absatz 180).

Auch fehlende Erfahrungen und Auseinandersetzungen des Therapeutenpaares mit der eigenen Paardynamik werden spürbar und beeinflussen das Vertrauen in das Therapeutenpaar negativ. Unter anderem deshalb wurde der Wert von Paarselbsterfahrung so oft betont. Denn das Therapeutenpaar kann versuchen, sich in der Therapie möglichst von der eigenen (negativen) Paardynamik zu distanzieren, dies kann aber nur unzureichend gelingen. Ein konstruktiver Umgang mit den persönlichen Konflikten, sowie eine lustvoll erlebte, durch Wertschätzung angereicherte Paardynamik hingegen, kann wiederum atmosphärisch den therapeutischen Prozess vorantreiben und sowohl für das Klientenpaar als auch das Therapeutenpaar anregend und prozesshaft heilsam wirken. Denn, wie es eine Probandin beschreibt, es sind die „herausstechenden Gewürze der Beziehung“, die „immer schmeckbar werden“ (PI5w, Absatz 223).

Ferner ist zu berücksichtigen, dass es sich hierbei um eine gegenseitige bewusste und/oder unbewusste Wahrnehmung handelt, bei der die Themen (im Hinter- und Vordergrund) des Klientenpaares gleichermaßen Einfluss auf das Therapeutenpaar nehmen. Unter anderem aus diesem Grund nimmt eine interviewte Person einen positiven Effekt auf das Klientenpaar an, wenn das Therapeutenpaar an einer bei sich selbst ausgelösten Paarthematik arbeitet und diese für sich zufriedenstellend (auf-)lösen kann.

Ein weiterer Aspekt ist das *Verdichten* dieser Atmosphäre durch die therapeutische Selbstoffenbarung. So wird von den interviewten Experten das Zurverfügungstellen von eigenen Beziehungserfahrungen der Therapeutinnen als Mitteilung gesehen, welche die räumliche Atmosphäre zusätzlich zu den bereits im Hintergrund wirksamen und spürbaren Informationen anreichern, gegebenenfalls aber auch zu sehr verdichten können.

4.6.2 Die Dauer der Zusammenarbeit

Usus est magister optimus - Übung ist der beste Lehrmeister. Dieses altbewährte, lateinische Sprichwort wird oft verwendet und findet auch für die gemeinsame therapeutische Tätigkeit mit der Partnerin Anwendung. Die interviewten Personen haben dies mehrmals betont und bestätigt. Die Autorin dieser Studie war jedoch während der Interviews oft verblüfft, wie konträr Antworten und Perspektiven in Anbetracht der Dauer der Zusammenarbeit und/oder der Dauer der Beziehung (die Längste davon 65 Jahre) im ersten Moment ausfielen. So wurde auf Fragen, die das Erleben der Zusammenarbeit mit dem Partner erheben sollen, je nach Routine und Dauer der Zusammenarbeit sehr unterschiedlich geantwortet.

Ein Proband, welcher im Vergleich zu anderen interviewten Personen auf noch wenig Erfahrung in der Arbeit mit seiner Partnerin und Paaren zurückgreifen kann, hat zwar das positive Erleben der gemeinsamen Arbeit vorab betont, anschließend aber, wie in nachfolgendem Zitat verdeutlicht, sogleich einige einschränkende Faktoren genannt.

Es ist erstens viel Arbeit und es ist viel Kohle und es ist auch nicht unbedingt für das zu beratende Paar so einfach. Wenn die [das Klientenpaar] merken, dass da eigentlich nicht Gleichklang ist in einer Ansicht zum Beispiel. Oder wie man an etwas herangehen würde. Also ich glaube, dass das für Paare total wichtig ist, dass die Paartherapeuten so abgestimmt sind aufeinander ... wo die genau schon wissen, ok, so können wir auch über Momente wo

wir nicht genau ganz gleich denken oder unterschiedliche Ansätze haben, drüber. Und in dieser Routine sind wir noch nicht. (PI1m, Absatz 37)

Von einem Paar, das bereits sehr viel Erfahrung in der Zusammenarbeit aufweisen kann und lange zusammenlebt, wurde das Erleben der gemeinsamen Arbeit kurz und bündig so beschrieben:

„Ist einfacher. Einer kann reden, der andere kann aufpassen. So muss man zugleich reden und aufpassen, ist schwieriger“ (PI3/1m, Absatz 36).

Bei näherem Nachfragen beziehungsweise im Verlauf des Interviews zeigte sich aber – auch die erfahrenen Paare mussten zu Beginn einige Herausforderungen meistern. So manchen wurde dies während des Interviews wieder ins Bewusstsein gerufen: „Wenn ich das so erzähle, ist das ja richtig spannend wie gut wir das gemanagt haben über die letzten Jahrzehnte kann man sagen“ (PI2w, Absatz 68).

Insgesamt kann davon ausgegangen werden, dass die gemeinsame Tätigkeit über die Jahre weiter durch gemeisterte Herausforderungen in der therapeutischen Zusammenarbeit angereichert wird und dadurch zunehmend an Leichtigkeit gewinnt. Auch eine lange Paarbeziehung der Therapeuten spricht meist für eine gelungene Partnerschaft, in welcher viele gemeinsame Erfahrungen gemacht wurden und Krisen erfolgreich überwunden werden konnten. Dies wiederum begünstigt das Zusammenwirken im therapeutischen Miteinander, wie es eine Expertin beschreibt.

Und dazu kommt natürlich und das ist, glaube ich, dass wir uns sehr, sehr gut kennen. Also ungefähr, wenn der andere was ansetzt schon ahnen können, wo kann das hinausführen. Also diese intensive Kenntnis des anderen, wo sind seine Stärken, wo sind seine Schwächen und so, macht es natürlich ein Stück leichter. (PI3/1w, Absatz 116)

4.6.3 Projektion und Modellfunktion

In den Interviews wurde wiederkehrend auf den Stellenwert des Projektionsvorgangs und die Wahrnehmung dieser Übertragungssituation hingewiesen. Einerseits wurden die Projektionen, welche vom Klientenpaar jeweils auf den Partner übertragen werden, als inhaltlich wichtiger Aspekt der Paartherapie selbst hervorgehoben. Andererseits wurde wiederholt vom Therapeutenpaar als Projektionsfläche gesprochen, welches von den Klientinnen als solche genützt wird, unabhängig davon wie viel das Therapeutenpaar von sich zeigt oder preisgibt.

„Die Leute projizieren eh die eigene Geschichte darauf. Egal ob Sie sich bewegen und was sagen oder was tun oder nicht tun. Das passiert trotzdem.“ (PI2m, Absatz 106)

In vorangegangener Kategorie wurde die gegengeschlechtliche Konstellation des Therapeuten- und Klientenpaares, bereits als Einladung zur Projektion, einen gleichgeschlechtlichen Part zur Verstärkung im Kampf gegen das andere Geschlecht zur Verfügung gestellt zu bekommen, erwähnt. Mehrmals wurde zudem auf die Projektion eines Elternpaares auf das Therapeutenpaar hingewiesen.

Man ist ja dann, wenn man da vorne steht als Paar in einer Gruppe, in einer Ausbildung auch Projektionsfläche für die eigene Familiengeschichte. Also, jeder hat ja sein Papa-Mama-Bild in sich und das projiziert man ja ununterbrochen auf die zwei die da vorne stehen. (PI2w, Absatz 58)

Die Modellfunktion, die das Therapeutenpaar gleichzeitig einnimmt, kann wiederum im Idealfall dazu beitragen, diese Projektionen aufzuweichen oder ganz aufzulösen. Das Klientenpaar hat die Möglichkeit, eine korrigierende Erfahrung zu machen, wie in folgendem Ankerbeispiel beschrieben wird.

Und es gibt Paare die bleiben so quasi hängen. Und wo man das Gefühl hat, ja es geht schon besser aber sie wollen dann immer wieder kommen und da hat man das Gefühl sie wollen einmal von wohlwollenden Eltern gewissermaßen wahrgenommen und akzeptiert werden. Also sie holen sich was von uns und von einem Elternpaar das nicht miteinander streitet. (PI3/2m, Absatz 2)

Die bereits öfters benannte Modellfunktion, welche dem Therapeutenpaar zukommt, wurde von allen interviewten Personen thematisiert, aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet und in ihrer Bedeutung nachdrücklich hervorgehoben. Einerseits wurde von den Probanden das ganz bewusste sich als Modell zur Verfügung zu stellen und dabei mehr oder weniger von sich selbst als Paar preiszugeben, beschrieben. Andererseits wird auch das unweigerliche Einnehmen dieser Modellfunktion angenommen, ohne diese von sich aus zu forcieren.

Also wir haben uns wenig als Modell zur Verfügung gestellt. Ich glaube, dass wir es waren, weil man das ja automatisch ist in gewisser Weise. Wenn die Leute zufrieden sind und länger bleiben, dann ist man das automatisch. Aber wir haben das nie irgendwie forciert. (PI4w, Absatz 58)

Die Tatsache, dass es sich beim Modell lediglich um ein Angebot und keine Empfehlung handelt, sollte als wichtig erkannt und vermittelt werden. Die Idealisierung des Therapeutenpaares sollte nicht gefördert werden.

„Weil ich finde, irgendwie das Wichtigste ist, dass jemand für sich selbst einen guten Weg findet. Und jeder Weg ist anders. Und unser Weg war halt unser Weg. Und der Weg von jedem Paar ist dann wieder anders ...“ (PI4w, Absatz 58).

Darüber hinaus bietet das Klientenpaar ebenfalls ein Modell für das Therapeutenpaar. Dies wurde von interviewten Expertinnen durch die Anregung zur eigenen, konstruktiven Auseinandersetzung aufgrund von Themen oder

themenverwandten Angelegenheiten des Klientenpaares wahrgenommen und erlebt. Zugleich wurde diese Tatsache aber auch als problematischer Faktor betrachtet. Insbesondere, wenn die Problematik des Klientenpaares auf „fruchtbaren Boden“ in der Beziehung des Therapeutenpaares oder eines einzelnen Therapeuten trifft.

5 Zusammenschau von Theorie und Empirie

Die nachfolgende Zusammenschau dient der Beantwortung der zentralen Forschungsfrage, sowie deren Unterfragen. Um eine differenzierte Darstellung der Interpretation vorliegender Untersuchung gewährleisten zu können, werden sowohl die theoretische Auseinandersetzung als auch die empirischen Ergebnisse der Studie betrachtet und verwendet.

5.1 Einleitende Gedanken

Zu Beginn der Auseinandersetzung mit der Thematik vorliegender Studie, war noch nicht vorhersehbar, wie das geplante Thema seine Umsetzung finden würde können. Es wurde daher zu allererst mit der Suche nach passenden Interviewpartnerinnen begonnen. Dabei zeigte sich, dass die Möglichkeit ausschließlich Integrative Gestalttherapeuten in einer Paarkonstellation zu interviewen deutlich eingeschränkt ist. Die allgemeine Internetrecherche ergab aber, dass zahlreiche in Beziehung lebende Therapeutenpaare existieren, welche als Paar mit Paaren arbeiten. Insbesondere in den später erfolgten Interviews wurde wiederholt darauf hingewiesen, dass gemeinsam arbeitende Paare vor allem in der Imago-Paartherapie anzutreffen sind. Ein Paar mit Arbeitsschwerpunkt Imago-Paartherapie und selbst als Ausbilder in Imago-Therapie tätig, aber ohne gestalttherapeutischen Bezug, wurde aufgrund der Empfehlung einer Schlüsselperson der Fachsektion Integrative Gestalttherapie des ÖAGG interviewt. Es leistete trotz des gestalttherapeutischen Fokus der Arbeit einen spannenden Beitrag zur vorliegenden Studie. Im Theorieteil wurde unter anderem aufgrund seiner umfassenden Auseinandersetzung mit der unbewussten Partnerwahl, mehrmals Bezug auf den Begründer der Imago-Therapie, Harville Hendrix, genommen. Eine vertiefende Auseinandersetzung und Gegenüberstellung von Imago-Therapie und Gestalttherapie wäre für vorliegende Studie ohne Zweifel interessant gewesen, zumal sich bei der Literaturrecherche viele Ähnlichkeiten zwischen Integrativer Gestalttherapie und Imago Therapie feststellen ließen. Auch der offensive Umgang mit der therapeutischen

Selbstoffenbarung, welcher in der Imago-Paartherapie als selbstverständlicher Teil in der Leitung von Gruppen mit einfließt, bedürfte einer differenzierteren, vertiefenden und vergleichenden Annäherung mit der Integrativen Gestalttherapie. Aufgrund des eingeschränkten Rahmens vorliegender Arbeit und dem differenten Schwerpunkt der Fragestellung wurde dieses Thema im Theorieteil aber nicht weiter berücksichtigt. Eine weiterführende Arbeit und Auseinandersetzung wäre jedoch spannend, nachdem Imago-Paartherapie ergänzend zu anderen Psychotherapiemethoden angewandt werden kann.

Im theoretischen Abschnitt der Studie wurde versucht, integrativ - gestalttherapeutische Perspektiven zu den unterschiedlichen induktiven, sowie sich aus den Interviews ergebenden deduktiven Themengebieten herauszuarbeiten. Im empirischen Teil zeigen sich hingegen vielfältige Zugänge der „Psychotherapielandschaft“. Auch die interviewten Probanden mit gestalttherapeutischem Hintergrund haben ihrerseits weitere Ausbildungen absolviert, welche laut deren Angaben stark in ihre Arbeit als Paartherapeuten mit einfließen. Zusätzlich ist eine Entwicklung eines gemeinsamen individuellen Stils anzunehmen, wenn die Partnerin ihre Grundausbildung in einer anderen therapeutischen Schule abgelegt hat. In den Leitfragen des Interviews wurde daher, aufgrund des heterogenen Samples, vorweg bereits auf die Verwendung gestalttherapiespezifischer Begriffe verzichtet. Beim Fazit der Interviews liegt somit der Fokus vielmehr auf dem phänomenologischen Erleben sowie auf praktischen Aspekten der gemeinsamen Arbeit als Paar, als auf einer gestalttherapeutischen, theoretischen Betrachtung. In der weiterfolgenden Auseinandersetzung und Verschränkung zwischen Theorie und den empirischen Ergebnissen soll dies vom Leser berücksichtigt werden. Ferner wird in der folgenden Zusammenschau von einem (nicht in Beziehung lebenden) Leiterpaar und einem (in Beziehung lebenden) Therapeutenpaar gesprochen, um den essenziellen Unterschied der Paarkonstellation verbal klar und prägnant darstellen zu können. Um die Besonderheiten des in Beziehung lebenden Therapeutenpaares

hervorzuheben, wird wiederholt der Vergleich mit theoretischen Aspekten eines Leiterpaares gezogen.

Die folgenden Kapitel dienen der Beantwortung der Unterfragen dieser Arbeit. Die Beantwortung zentraler Forschungsfrage findet sich kapitelübergreifend.

5.2 Zu den besonderen Qualitäten und spezifischen Chancen

Im Kapitel 2.7.1. fand das Therapeutenpaar als Arbeitsgemeinschaft theoretisch nähere Betrachtung. Dabei wurden unterschiedliche Forderungen an ein und Qualitäten von einem (nicht in Beziehung lebenden) Leiterpaar betrachtet. Die Theorie und Empirie vergleichend, zeigen sich viele Überschneidungen mit den Nennungen und Beschreibungen der befragten Expertinnen. Wobei sich durch die spezielle Paarkonstellation aufgrund der anderen Voraussetzungen eines in Beziehung lebenden Therapeutenpaares auch Unterschiede feststellen ließen. Als Grundvoraussetzung für eine gelungene Zusammenarbeit gilt demnach eine ehrliche Sympathie gegenüber dem Leitungspartner, sowie die Kenntnis um dessen Stärken, um diese im therapeutischen Prozess konstruktiv nutzen und einsetzen zu können. Das nicht in Beziehung lebende Leiterpaar muss dies aktiv berücksichtigen und die Kenntnis der Stärken des anderen erarbeiten. Findet nun das in Partnerschaft lebende Therapeutenpaar dahingehend nähere Betrachtung, darf eine Grundsympathie für die Partner vorausgesetzt werden. Auch die Kenntnis um die Stärken der Partnerin ist bei einem Therapeutenpaar, welches in einer bereits langjährigen und reifen Beziehung lebt – wie Yalom (2010) es fordert – gewiss vorhanden. Diese konnten aufgrund vielzähliger, gemeinsamer Erfahrungen in ihrem privaten Alltag und ihrer beruflichen Zusammenarbeit erfahren werden. Insbesondere den gemeinsamen Erfahrungshintergrund erleben die befragten Probandinnen als eine spezifische Qualität – einen besonderen Schatz – den sie als Paar im Hintergrund mit sich tragen und welcher aus feldtheoretischer Perspektive wichtigen Einfluss auf den Therapieprozess nimmt.

Darüber hinaus werden oppositäre Fähigkeiten des Leiterpaares als besonders verheißungsvoll an- und wahrgenommen. Unter Berücksichtigung der Annahmen zur unbewussten Partnerwahl (Hendrix, 2016), wonach Menschen sich Partner mit komplementären Eigenschaften auswählen, darf ebenso das erfolgversprechende Kriterium der gegensätzlichen Stärken beim Therapeutenpaar als besondere, sich automatisch ergebende Qualität angenommen werden. Überdies hat sich diese Tatsache in den Interviews bestätigt. Auch eine vielfältige sich konstruktiv ergänzende Arbeitsweise wurde aus diesem Grund von den interviewten Personen benannt.

Insgesamt ergibt sich in Hinblick auf die Theorie ein prägnanter Unterschied zwischen einem Leiter- und Therapeutenpaar. Zinker (1997) beschreibt es als ein Vorhandensein einer *dritten Entität*. In der Theorie wurde diesbezüglich mehrmals auf das *Wir*, als Beziehungsraum des Paares, hingewiesen. In der Paartherapie sitzen sich demnach zwei oder mehrere Paare gegenüber. Jede einzelne Person besitzt ihre eigene Grenze, es gibt den gemeinsamen Paar-Raum und dessen Grenze nach außen, zudem auch noch den Kontakt an der Grenze zwischen den einzelnen Personen und den dritten Entitäten der sich begegnenden Paare.

Insbesondere diese Feststellung lässt die Autorin der Studie davon ausgehen, dass die Art der Modellfunktion, welche das Therapeutenpaar potenziell einnimmt und die von allen interviewten Personen als besondere Qualität benannt wurde, sich von der eines Leiterpaares in ihrer repräsentierten Form unterscheidet. So wird das Therapeutenpaar aus Perspektive des Klientenpaares nicht aufgrund einer Übertragung zu einem Paar oder einem Elternpaar gemacht. Vielmehr ist das Therapeutenpaar tatsächlich als Paar mit seiner individuellen Gestaltung des Paarseins, sowie möglicherweise auch als reales Elternpaar in seiner leiblichen Form vorhanden und gibt sich als dieses zu erkennen. Es zeigt sich mit seinen Unterschieden und dem Umgang mit diesen und stellt womöglich eigene Erfahrungen wie das erfolgreiche Überwinden einer Parkrise zur Verfügung. Das Klientenpaar hat somit die Möglichkeit, ein anderes Paar und deren Gestaltung

des Miteinanders unmittelbar zu erleben und als Modell zu seinem bisherigen Repertoire hinzuzufügen. Folgt man der Theorie Banduras sowie Steammlers, so sollte diese Ähnlichkeit die Nachahmungsbereitschaft des Klientenpaares zusätzlich begünstigen was, durch die in den Interviews häufig erwähnte Relevanz der Modellfunktion, zweifelsfrei bestätigt werden kann.

Das Einnehmen verschiedener Perspektiven, die Arbeitsaufteilung, sowie die ausgleichende Wirkung der Geschlechtersymmetrie kann sowohl als Qualität eines Leiter-, als auch Therapeutenpaares angenommen werden und lässt vorerst keine Unterschiede zu einem Leiterpaar erkennen. Hingegen wurde die Vertrautheit mit dem Partner als besondere Qualität in der gemeinsamen Arbeit angeführt und zeigt, laut den interviewten Personen, seine Wirkung auch in vorher genannten Bereichen. So wurde sowohl ein offeneres Reflexionsverhalten und ein leichteres Ansprechen von Unsicherheiten aufgrund der partnerschaftlichen Vertrautheit benannt, was nach Roller & Nelson (2010) als wichtiges Kriterium der gelingenden Arbeitsgemeinschaft als Leiter- und Therapeutenpaar gilt, um beispielsweise Auswirkungen von Gegenübertragungen adäquat berücksichtigen zu können.

Die Nennung der Qualität *Gewinn für die eigene Beziehung* lenkt den Fokus weg vom Therapeutenpaar als Arbeitsgemeinschaft hin zum Therapeutenpaar als Liebespaar. Laut Beschreibung der Expertinnen kann dieses besondere Attribut nur auf Basis einer intensiven Auseinandersetzung mit der Partnerin und der gemeinsamen Beziehung erfolgen. Das Therapeutenpaar ist gefordert, Instrument seiner selbst zu sein und jenen Weg zu gehen, auf dem es auch das Klientenpaar begleiten möchte. Mit Blick auf die theoretischen Aspekte dieser Studie ist es Aufgabe des Therapeutenliebespaares, sich stets im bewussten Wahrnehmen der eigenen Grenze um einen aufrichtigen Kontakt und eine intime Begegnung mit dem Partner zu bemühen, um anschließend authentisch und kongruent in der Therapiesituation einander und dem Klientenpaar zu begegnen.

5.3 Zu den Herausforderungen, Schwierigkeiten und Gefahren

Unter Berücksichtigung der allgemeinen empirischen Daten und einer ganzheitlichen, interdependenten Betrachtung aller Aussagen der Experten kann festgestellt werden, dass die genannten Herausforderungen, Schwierigkeiten und Gefahren mit der Zeit und damit mit einem Finden von Routine in der gemeinsamen Tätigkeit, der Dauer und dem Reifegrad der Beziehung korrelieren. Melnik und Nevis (2017) bestätigen den Einfluss des Zeitfaktors für die Entwicklung dauerhafter Intimität. Das Wissen um die eigene Paardynamik spielt hierbei eine herausragende Rolle.

Im Kapitel 4.4. wurde der Einfluss der Paarselbsterfahrung von allen Probanden als essenziell beschrieben und als Voraussetzung für eine gelingende Zusammenarbeit als Paar benannt. Andernfalls kommt das Therapeutenpaar hier an seine Grenzen. So gefährden, laut interviewter Expertinnen, nicht bewältigte Konflikte des Therapeutenpaares deutlich den Therapieverlauf. Auch in der Literatur wird betont, dass das Therapeutenpaar das Klientenpaar nur soweit begleiten kann, als es sich selbst kennt, da das Klientenpaar Diskrepanzen bewusst oder unbewusst wahrnimmt (Hemming, 2017). Die Schwierigkeiten von sich zeigenden offenen Gestalten, das Distanzieren zur eigenen Beziehungsdynamik oder anderen von den Experten genannten Faktoren, sollten demnach bestenfalls bereits vor der gemeinsamen Tätigkeit in einer Selbsterfahrung ihre Betrachtung finden und ein adäquater und gemeinsamer Umgang mit diesen gefunden werden. Sicherlich aber ist es zu empfehlen, während der gemeinsamen Tätigkeit als Therapeutenpaar, neben der alltäglichen Beziehungsarbeit, prozesshaft Selbsterfahrung und/oder Supervision in Anspruch zu nehmen. Schon Lore Perls hat diesen laufenden Selbsterfahrungsprozess als unverzichtbar deklariert.

Der großzügige Raum, den die Paar- und Therapeutenrolle im Leben des Therapeutenliebespaares einnimmt, wurde von den Probanden mehrmals als Herausforderung betont. Angesichts der zusätzlich erforderlichen Selbsterfahrung und/oder Supervision, sowie der nötigen laufenden Reflexion der eigenen

Beziehung und Überprüfung des Kontaktgeschehens, muss hier sicherlich eine bewusste Entscheidung getroffen werden, ob dies gewünscht ist oder nicht. Zudem muss das Therapeutenpaar abwägen, ob die Quantität der Zusammenarbeit und das bewusste Kultivieren anderer Rollen im Alltag adäquat reguliert werden können.

Die Idealisierung des Therapeutenpaares spielt in der Praxis häufig eine Rolle. Therapeuten sind hierbei gefordert, dieser Idealisierung entgegenzuwirken. Wie dies konkret geschehen soll, wurde in dieser Studie nicht erfragt und wäre ein aufschlussreiches Thema für eine weiterführende Arbeit. Fest steht, und dies wurde von Frank Staemmler (2001, zitiert nach Zehetner-Kirsch, 2012) festgehalten, dass eine Idealisierung der Therapeuten der Modellwirkung und damit der Nachahmungsbereitschaft abträglich ist.

Sicherlich gelten einige der genannten potenziell schwierigen Komponenten gleichermaßen für ein Leiterpaar. Hier sei beispielsweise das gelingende Synchronisieren unterschiedlicher Arbeitsstile und das Finden einer gemeinsamen Sprache genannt, was in der Literatur als entscheidender Faktor für eine zufriedenstellende Arbeit beschrieben wird. Auch die Herausforderungen von durch die gegengeschlechtliche Konstellation oder die Modellfunktion begünstigten Übertragungen betreffen neben dem Therapeutenpaar gleichsam ein Leiterpaar. Dennoch ist hier der prägnante Einfluss der *dritten Entität* der Beziehung zu nennen, welche den entscheidenden Unterschied liefert und sicherlich vom Therapeutenpaar ungleich mehr Fokus auf den gemeinsamen Prozess fordert, als dies bei einem Leiterpaar der Fall ist. An dieser Stelle lässt sich zusammenfassend auch ein weiterer Teil der zentralen Forschungsfrage beantworten. Die Zusammenarbeit als Therapeutenpaar erfährt demnach ihre Grenzen, wenn das Therapeutenpaar nicht bereit ist, seiner Beziehung die notwendige Aufmerksamkeit, um in weiterer Folge eine gelingende Zusammenarbeit gewährleisten zu können, zu schenken.

5.4 Zur therapeutischen Selbstoffenbarung

Der Zugang der befragten Experten zur therapeutischen Selbstoffenbarung lässt auf äußerste Besonnenheit im Zurverfügungstellen persönlicher Themen schließen. Grundsätzlich wird die Haltung der selektiven Authentizität präferiert. Eines der befragten Paare setzt, unter anderem aufgrund der gewollten Modellfunktion, die therapeutische Selbstoffenbarung deutlich offensiver ein, jedoch liegt das Hauptaugenmerk stets im Interesse der Klientinnen, wie es auch in der Literatur gefordert wird. Überdies wurde von den interviewten Experten eindrücklich das ausschließliche Mitteilen von geschlossenen Gestalten gefordert, was in dieser Wichtigkeit auch im Theorieteil erörtert wurde.

Eine Ausnahme stellt das Thematisieren der eigenen Paardynamik aufgrund einer offensichtlichen Figur im Vordergrund des Therapeutenpaares dar. Ob die Thematik der Therapeuten unter dieser Voraussetzung im Sinne einer Selbstoffenbarung sichtbar gemacht werden sollte oder nicht, ist zweifellos zu diskutieren. Auch die interviewten Personen waren sich hierbei nicht einig. Nicht geklärte Konflikte im Sinne offener Gestalten sollten im Hinblick auf die Literatur, wie bereits erwähnt, nicht mit dem Klientenpaar geteilt werden. Andererseits kann sich die Notwendigkeit des transparenten Ansprechens (im Sinne einer Selbstoffenbarung) ergeben, wenn ein phänomenologisch wahrnehmbares Thema oder ein Konflikt des Therapeutenpaares das in den Vordergrund treten einer Figur des Klientenpaares verhindert (Yalom, 2010). Zusätzlich könnte eine „live demonstrierte“ Auseinandersetzung mit einem Konflikt, dem Modell nach Bandura, das sich dem Problem selbst erst annähert und dadurch die Nachahmungsbereitschaft erhöht, entsprechen. Wie das Therapeutenpaar dieses Dilemma überwindet, ist gewiss eine Frage des Stils und kann angesichts der Literatur und der unterschiedlichen Zugänge der interviewten Personen nicht abschließend beantwortet werden.

Einen spannenden Einblick gewährte ein befragtes Paar mit dem Offenlegen eigener Erfahrungen als Klientenpaar in einer Gruppenpaartherapie. Demnach

erlebten sie offensive und großzügige Selbstoffenbarung gegenüber Paaren in einer akuten Beziehungskrise als kontraproduktiv und machten die Erfahrung, dass Paare mit Therapieabbrüchen reagierten. Bei wachstumsorientierten Paarprozessen hingegen wurde das Offenlegen persönlicher Themen als hilfreich erlebt. Selbiges bestätigt Frühmann (2013), erläutert im Kapitel 2.8.1, wonach Klienten in akuten Krisen zu wenig der notwendigen Ich-Stärke mitbringen, welche für die konstruktive Verarbeitung der Selbstoffenbarung des Therapeuten von Nöten ist. Auch Fischer und Fischer (2018) empfehlen, einen gewissen Grad an Kohärenz beim Paar abzuwarten, bevor sich das Therapeutenpaar bewusst als Modell für alternative Konfliktlösung anbietet.

5.5 Zu den wichtigen Faktoren der Zusammenarbeit

Sowohl die essenzielle Rolle der Selbsterfahrung als auch der Einfluss des Zeitfaktors auf die Zusammenarbeit wurden bereits eingehend diskutiert. Überdies wurde die Wichtigkeit der Rollentrennung unter 5.3. schon kurz angesprochen. Dieser Faktor wurde von den meisten Probanden als enorm wichtig deklariert und als ein zu kultivierendes Gut betrachtet. Eben solcher Umstand lässt erkennen, wie viele Berührungspunkte das berufliche und private Leben der Therapeutenpaare unbestreitbar aufweist und wie grundlegend sich dieses daher vom Leiterpaar unterscheidet. Auch der Hinweis, dass es für das Therapeutenpaar wichtig sein kann, bestimmte Paare nicht therapeutisch zu begleiten, legt diese Sichtweise nahe.

Die von den interviewten Personen als wichtige Voraussetzung betrachtete paartherapeutische Ausbildung muss theoretisch sicher bestätigt werden. Aspekte der Differenzierung zwischen Einzel- und Paartherapie wurden im Theorieteil unter 2.3. begründet. Ebenso ist eine gemeinsame Ausbildung zu befürworten. Einerseits um die Schwierigkeit von unterschiedlicher Sprache und unterschiedlichem Stil zu vermeiden, andererseits um einem konkurrenzierenden Verhalten, welches einen negativen Einfluss auf die intime Beziehung nimmt (Melnik & Nevis, 2017), entgegenwirken zu können.

5.6 Zu den Rahmenbedingungen der Zusammenarbeit

Den Vor- und Nachbereitungen der gemeinsamen Therapieeinheiten kommt laut den befragten Probanden nur eine geringe Bedeutung zu. Dieser Umstand ist vermutlich auf die prozesshafte Auseinandersetzung mit der eigenen Paardynamik sowie die unmittelbar verfügbare Intervisionsmöglichkeit zurückzuführen. Hier ist das Leiterpaar zweifellos in einer anderen Weise gefordert, muss es doch seine Beziehungsarbeit, Intervention und inhaltlich relevante Themen in ihre Rahmenbedingungen bewusst mit einplanen.

Auf eine ausgeglichene Leitung der Einheiten wird hingegen bei allen Paaren großen Wert gelegt. Dies wird vorwiegend mit der Modellfunktion des Therapeutenpaares begründet. Versuche, aufgrund unterschiedlicher Ausbildungsfortschritte bewusst in einer leitenden und Co-leitenden Konstellation zu arbeiten, wurden als hinderlich in der Zusammenarbeit erlebt und deshalb aufgegeben.

Der ökonomische Nachteil wurde sowohl theoretisch als auch empirisch bestätigt. Dies ist unter anderem ein Grund, weshalb eines der interviewten Paare nur mehr in Gruppen als Therapeutenpaar arbeitet. Ein weiterer Anlass, warum die gemeinsame Arbeit beendet wurde, ist der bereits erwähnte starke Fokus auf die Paarrolle, sowohl im privaten als auch im beruflichen Kontext, welche das Paar mit retrospektivem Blick auf die bisherigen theoretischen als auch empirischen Ausführungen, vor große Herausforderungen stellt.

5.7 Zu den kategorienübergreifenden Themen

Die Themen Dauer der Zusammenarbeit und Modellfunktion wurden bereits aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet und im Einzelnen näher im empirischen Teil diskutiert. Das Phänomen der gemeinsamen Atmosphäre wurde punktuell im theoretischen Abschnitt beleuchtet. Es folgte die Bestrebung, sich diesem Phänomen aus feldtheoretischer und neurobiologischer Perspektive kurz anzunähern. Dies kann jedoch in Anbetracht der Komplexität des Themas nur als

Versuch verstanden werden. Mit Sicherheit würde sich eine nähere theoretische und/oder empirische Auseinandersetzung mit dem von den interviewten Personen so oft erwähnten Phänomen der gemeinsamen Atmosphäre lohnen und genügend Substanz für eine weitere Masterarbeit liefern.

6 Schlussbetrachtung und persönliche Bemerkungen

Die vorliegende Studie ermöglicht einen Einblick in die Besonderheiten der paartherapeutischen Arbeit eines in Partnerschaft lebenden Therapeutenpaares und schafft damit einen Überblick über ein, retrospektiv betrachtet, äußerst heterogenes Thema. Dabei eröffnet die Vielfältigkeit der Ergebnisse in einigen Bereichen weitere Forschungsfelder, die zu ergründen sich lohnen würde. Neben den Themen, die bereits in der Arbeit erwähnt wurden, könnte beispielsweise eine Befragung von nicht in Beziehung lebenden Leiterpaaren, deren Perspektive in vorliegender Studie lediglich theoretisch miteinbezogen wurde, vergleichende und spannende Aspekte mit sich bringen. Ebenso würden Interviews mit Klientenpaaren, welche mit Therapeutenpaaren arbeiten, einen interessanten Blickwinkel zu vorliegender Studie hinzufügen. Auch der Fragestellung, wann Therapeutenpaare eine Therapie ablehnen sollten oder aus welchem Grund klinische Diagnosen der Klienten das Setting verkomplizieren, könnte nachgegangen werden. Insbesondere die Handhabung therapeutischer Selbstoffenbarung und der (nicht) transparente Umgang mit eigenen Konflikten während der Therapiesitzung, lässt noch einige Fragen unbeantwortet.

Während des Arbeitsprozesses, besonders während der Interviews, bestätigte sich meine persönliche Grundannahme. Die paartherapeutische Arbeit von in Partnerschaft lebenden Therapeutenpaaren bringt eine ganze Reihe zu berücksichtigende Aspekte und charakteristische Herausforderungen mit sich. Ich habe dadurch den Entschluss gefasst, dieses Setting mit meinem Mann vorerst nicht anzubieten. Ganz wie die Experten es in den Interviews geraten haben, halte

ich es inzwischen für wichtig, vorab eine Paarselbsterfahrung zu besuchen und mit meinem Mann gemeinsam zu überlegen, ob wir wirklich bereit dazu sind, unserem Paar-Sein auch beruflich eine so große und verantwortungsvolle Rolle zuzuteilen.

Denn was vom Therapeutenpaar gewiss gefordert ist und sich mit Ghandis Worten abschließend subsumierend und prägnant sagen lässt, ist:

„Sei du selbst die Veränderung, die du dir wünschst für diese Welt“ (Ghandi; zitiert nach Schleifer, 2018, S. 348).

7 Verzeichnisse

7.1 Literaturverzeichnis

Abram, A. (2013). *Gestalttherapie*. Paderborn: Junfermann Verlag

Bartl, U. (2018). *Selbstoffenbarungen seitens der Psychotherapeutinnen – Regelwidrigkeit oder psychotherapeutische Intervention?*. Masterthesis, Donau Universität Krems, Krems

Bauer, J. (2016). *Warum ich fühle, was du fühlst. Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneurone* (25. Auflage, aktualisierte Neuauflage). München: Wilhelm Heyne Verlag

Beisser, A. (2015). *Wozu brauche ich Flügel?* (5.Auflage). Wuppertal: Peter Hammer Verlag GmbH

Blankertz, S. & Doubrawa, E. (2005). *Lexikon der Gestalttherapie*. Wuppertal: Peter Hammer Verlag

Boeckh, A. (2006). *Die Gestalttherapie. Eine praktische Orientierungshilfe*. Stuttgart: Kreuz Verlag

Bösel, R. & Bösel, S. (2015). *Warum bist du immer so? Wie Ihre Kindheit sich auf ihre Partnerschaft auswirkt – und wie Sie damit umgehen* (1. Auflage). München: Wilhelm Goldmann Verlag

Breunig, A. & Aksu-Yagci, S. (2004). *Durchführung und Analyse problemzentrierter Interviews* (1. Auflage). Norderstedt: Grin Verlag

- Buber, M. (2014). *Das dialogische Prinzip* (13. Auflage). Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus
- Cohn, R.C. (1993). *Es geht ums Anteilnehmen* (ergänzte Neuausgabe). Freiburg im Breisgau: Verlag Herder
- Cöllen, M. (2008). Paartherapie und Paarsynthese in der Gestalttherapie. In L. Hartmann-Kottek (Hrsg.), *Gestalttherapie* (2.Auflage). (S. 320-339). Heidelberg: Springer-Medizin Verlag
- Curman, M. & Curman, B. (2017). Die Gestalt-Paargruppe. In G. Wheeler und S. Backman (Hrsg.), *Gestalttherapie mit Paaren* (Englischsprachige Originalausgabe 1994). (S. 219-230) Kassel: gikPress
- Curtis, F. (2017). Gestalt-Paartherapie mit lesbischen Paaren: Anwendung von Theorie und Praxis auf die lesbische Erfahrung. In G. Wheeler und S. Backman (Hrsg.), *Gestalttherapie mit Paaren* (Englischsprachige Originalausgabe 1994). (S. 183-202) Kassel: gikPress
- Fischer, N. & Fischer, R. (2018). Das Liebeserbe – Ressourcen im Umgang mit sexuellen Paardynamiken aus der Perspektive der Sexual Grounding® Therapie. In R. Hutterer-Krisch & G. Rass-Hubinek (Hrsg.), *Paardynamik. Methodenspezifische und methodenübergreifende Beiträge zur Psychotherapie im Paar- und Einzelsetting* (S. 215-234). Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG
- Fredericson, I. & Handlon, J.H. (2017). Die Arbeit mit dem wiederverheirateten Paarsystem. In G. Wheeler und S. Backman (Hrsg.), *Gestalttherapie mit Paaren* (Englischsprachige Originalausgabe 1994). (S. 203-218) Kassel: gikPress

- Frühmann, R. (2013). *Gemeinsam statt einsam. Grundlagen der Integrativen Gruppentherapie*. Kröning: Asanger Verlag GmbH
- Geib, P. & Simon, S. (2017). Traumaüberlebende und ihre Partner aus gestalttherapeutischer Sicht. In G. Wheeler und S. Backman (Hrsg.), *Gestalttherapie mit Paaren* (Englischsprachige Originalausgabe 1994). (S. 231-248) Kassel: gikPress
- Gläser, J. & Laudel, G. (2010). *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse* (4. Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Gremmler-Fuhr, M. (2001). Grundkonzepte und Modelle der Gestalttherapie. In R. Fuhr, M. Srecjovic & M. Gremmler-Fuhr (Hrsg.), *Handbuch der Gestalttherapie* (2. unveränderte Auflage). (S. 345-392). Göttingen: Hogrefe-Verlag
- Helfferich, C. (2011). *Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews* (4. Auflage). Wiesbaden: Springer VS Verlag
- Hellmer, S. & Eppelsheimer, H. (1998). *Gestalttherapie mit Paaren*. Graduirungsarbeit im Rahmen der Integrativen Gestalttherapie im ÖAGG. Wien
- Hemming, J. (2017). Kontakt und Wahl: Die gestalttherapeutische Arbeit mit Paaren. In G. Wheeler & S. Backman (Hrsg.), *Gestalttherapie mit Paaren* (Englischsprachige Originalausgabe 1994). (S. 71-90). Kassel: gikPress
- Hendrix, H. (2016). *Soviel Liebe wie du brauchst. Der Wegbegleiter für eine erfüllte Beziehung*. (ergänzte und überarbeitete 20-Jahr-Jubiläumsausgabe, 4. Auflage). Dörfles: Renate Götz Verlag

- Hopf, C. (2015). *Qualitative Interviews – ein Überblick*. In U. Flick, E. von Kardorff & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (11. Auflage). (S. 349-360). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH
- Hutterer-Krisch, R. (2007). *Grundriss der Psychotherapieethik. Praxisrelevanz, Behandlungsfehler und Wirksamkeit*. Wien: Springer-Verlag
- Hutterer-Krisch, R. (2013). *Vom Machtkampf zur Liebe. From Power Struggle to Love*. *Psychologie in Österreich* 5. Volume 33. Dezember 2013. Schwerpunktheft: Paarbeziehungen, 358-363.
- Hutter-Krisch, R. (2018). Frustrationen als Chance – Paardynamische Beiträge der Integrativen Gestalttherapie. In R. Hutterer-Krisch & G. Rass-Hubinek (Hrsg.), *Paardynamik. Methodenspezifische und methodenübergreifende Beiträge zur Psychotherapie im Paar- und Einzelsetting* (S. 138-171). Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG
- Kowal, S. & O'Connell, D.C. (2015). Zur Transkription von Gesprächen. In U. Flick, E. von Kardorff & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (11. Auflage). (S. 437-447). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH
- Lévinas, E. (2007). *Die Spur des Anderen. Untersuchungen zur Phänomenologie und Sozialphilosophie* (5. Auflage, Studienausgabe). Freiburg und München: Verlag Karl Alber GmbH
- Mayring, P. (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* (11., aktualisierte und überarbeitete Auflage). Weinheim und Basel: Beltz Verlag

- Kriz, J. (2007). *Grundkonzepte der Psychotherapie* (6., vollständig überarbeitete Auflage). Weinheim: Verlagsgruppe Beltz
- Mayring, P. (2015). Qualitative Inhaltsanalyse. In U. Fick, E. von Kardorff & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (11. Auflage). (S. 468-475). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH
- Melnick, J. & Nevis, S. M. (2017). Intimität und Macht in dauerhaften Beziehungen. Systeme aus gestalttherapeutischer Sicht. In G. Wheeler & S. Backman (Hrsg.), *Gestalttherapie mit Paaren* (Englischsprachige Originalausgabe 1994). (S. 273-288). Kassel: gikPress
- Netzer, I. (2018). Intimitätsermöglichende Dynamik in leiblichen Dialogen. In R. Hutterer-Krisch & G. Rass-Hubinek (Hrsg.), *Paardynamik. Methodenspezifische und methodenübergreifende Beiträge zur Psychotherapie im Paar- und Einzelsetting* (S. 317-327). Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG
- Neumann, H. & Zimmermann, S. (2010). Leitung als Paar in der analytischen Gruppenpsychotherapie. In C. Seidler, I. Misselwitz, S. Heyne & H. Küster (Hrsg.), *Das Spiel der Geschlechter und der Kampf der Generationen* (S. 197-202). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- Orange, D.M., Atwood, G.E. & Stolorow, R.D. (2015). *Intersubjektivität in der Psychoanalyse. Kontextualismus in der psychoanalytischen Praxis* (2. Auflage der deutschen Ausgabe). Frankfurt a.M.: Brandes & Apsel Verlag GmbH
- Perls, F. (1995). *Grundlagen der Gestalt-Therapie. Einführung und Sitzungsprotokolle* (9. Auflage). München: Verlag J. Pfeiffer

- Perls, F.S. (1992). *Gestalt Wachstum-Integration. Aufsätze, Vorträge, Therapiesitzungen* (5.Auflage). Paderborn: Junfermannsche Verlagsbuchhandlung
- Perls, F.S., Hefferline, R.F. & Goodman, P. (2013). *Gestalttherapie. Grundlagen der Lebensfreude und Persönlichkeitsentfaltung* (8. Auflage). Stuttgart: Klett-Cotta
- Perls, L. (2005). *Leben an der Grenze. Essays und Anmerkungen zur Gestalt-Therapie* (3. Auflage). Bergisch-Gladbach: EHP-Verlag Andreas Kohlhage
- Petzold, H. (1980). Die Rolle des Therapeuten und die therapeutische Beziehung in der Integrativen Therapie. In H. Petzold (Hrsg.), *Die Rolle des Therapeuten und die therapeutische Beziehung* (S. 223-290). Paderborn: Junfermann Verlag
- Polster, E. & Polster, M. (2002). *Das Herz der Gestalttherapie. Beiträge aus vier Jahrzehnten*. Wuppertal: Peter Hammer Verlag
- Rass-Hubinek, G. (2018). Einzeltherapie versus Paartherapie – Einzeltherapie und Paartherapie? Überlegungen zur Settingentscheidung. In R. Hutterer-Krisch & G. Rass-Hubinek (Hrsg.), *Paardynamik. Methodenspezifische und methodenübergreifende Beiträge zur Psychotherapie im Paar- und Einzelsetting* (S. 19-44). Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG
- Roller, B. & Nelson, V. (2010). Koführung in der Gruppenpsychotherapie. In V. Tschuschke (Hrsg.), *Gruppenpsychotherapie. Von der Indikation bis zu Leitungstechniken* (S. 85-96). Stuttgart: Georg Thieme Verlag KG

- Schleifer, H. (2018). Begegnungszentrierte Paartherapie/Transformation – Ein Weg zur Beziehungsreife. In R. Hutterer-Krisch & G. Rass-Hubinek (Hrsg.), *Paardynamik. Methodenspezifische und methodenübergreifende Beiträge zur Psychotherapie im Paar- und Einzelsetting* (S. 342-351). Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG
- Schigl, B. (2014). Entwicklung der Fragestellung für empirische wissenschaftliche Arbeiten. In S.B. Gahleitner, R. Schmitt & K. Gerlich (Hrsg.), *Qualitative und quantitative Forschungsmethoden für EinsteigerInnen aus den Arbeitsfeldern Beratung, Psychotherapie und Supervision* (S. 19-25). Coburg: ZKS-Verlag
- Schmidt, C. (2015). Analyse von Leitfadeninterviews. In U. Flick, E. von Kardorff & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (11. Auflage). (S. 447-456). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH
- Schmitt R., Gahleitner, S.B. & Gerlich, K. (2014). Wissen schaffen und abschaffen: eine Einführung. In S.B. Gahleitner, R. Schmitt & K. Gerlich (Hrsg.), *Qualitative und quantitative Forschungsmethoden für EinsteigerInnen aus den Arbeitsfeldern Beratung, Psychotherapie und Supervision* (S. 11-18). Coburg: ZKS-Verlag
- Seidler, C. & Misselwitz I. (2010). Männer und Frauen in Gruppen – hier: ein Leiterpaar. In C. Seidler, I. Misselwitz, S. Heyne & H. Küster (Hrsg.), *Das Spiel der Geschlechter und der Kampf der Generationen* (S. 203-210). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

- Staemmler, F.-M. (2003). Kultivierte Unsicherheit. Gedanken zu einer gestalttherapeutischen Haltung. In E. Doubrawa & F.-M. Staemmler (Hrsg.), *Heilende Beziehung. Dialogische Gestalttherapie* (2., erweiterte Auflage). (S. 137-154). Wuppertal: Peter Hammer Verlag
- Staemmler, F.-M. (2013). Kontakt als erste Wirklichkeit – Intersubjektivität in der Gestalttherapie. In B. Bocian & F.-M. Staemmler (Hrsg.), *Kontakt als erste Wirklichkeit. Zum Verhältnis von Gestalttherapie und Psychoanalyse* (S. 21-33). Bergisch-Gladbach: EHP-Verlag Andreas Kohlhage
- Staemmler, F.-M. (2018). Sex für Nähe oder Nähe für Sex? Worum es in der Arbeit mit Paaren geht, dargestellt am Beispiel genderspezifischer Missverständnisse. In R. Hutterer-Krisch & G. Rass-Hubinek (Hrsg.), *Paardynamik. Methodenspezifische und methodenübergreifende Beiträge zur Psychotherapie im Paar- und Einzelsetting* (S. 367-387). Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG
- Stern, D. N. (2006). Auf der anderen Seite des Mondes: Die Bedeutung impliziten Wissens für die Gestalttherapie. In M. Spagnuolo Lobb & N. Amendt-Lyon (Hrsg.), *Die Kunst der Gestalttherapie. Eine schöpferische Wechselbeziehung* (S. 27-44). Wien: Springer-Verlag
- Teachworth, A. (2007). *Why we pick the mates we do* (Seventh Printing, revised). New Orleans: The Gestalt Institute Press
- Wheeler, G. (2017). Reflexionen über den gestalttherapeutischen Ansatz in der Arbeit mit Paaren. In G. Wheeler & S. Backman (Hrsg.), *Gestalttherapie mit Paaren* (Englischsprachige Originalausgabe 1994). (S. 47-70). Kassel: gikPress

- Wheeler, G. (2017). Warum Gestalt? In G. Wheeler & S. Backman (Hrsg.), *Gestalttherapie mit Paaren* (Englischsprachige Originalausgabe 1994). (S. 23-46). Kassel: gikPress
- Wimbauer, C. & Motakef, M. (2017). *Das Paarinterview. Methodologie – Methode – Methodenpraxis*. Wiesbaden: Springer VS
- Yalom, I. D. (2010). *Der Panama-Hut oder Was einen guten Therapeuten ausmacht* (5. erweiterte und aktualisierte Ausgabe). München: Verlagsgruppe Random House GmbH
- Yalom, I. D. (2012). *Theorie und Praxis der Gruppenpsychotherapie* (11. Auflage). Stuttgart: Klett-Cotta
- Zehetner-Kirsch, A. (2012). *Die Bedeutung der Selbsterfahrung in der Psychotherapieausbildung*. Masterthesis, Donau Universität Krems, Krems
- Zinker, J.C. (1997). *Auf der Suche nach gelingender Partnerschaft. Gestalttherapie mit Paaren und Familien*. Paderborn: Junfermannsche Verlagsbuchhandlung
- Zinker, J. & Nevis, S. M. (2017). Die Ästhetik der Gestalt-Paartherapie. In G. Wheeler & S. Backman (Hrsg.), *Gestalttherapie mit Paaren* (Englischsprachige Originalausgabe 1994). (S. 331-369). Kassel: gikPress

7.2 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:

Interviewleitfaden S. 45-46

Tabelle 2:

Darstellung der Interviewpartnerinnen S. 51-52

7.3 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:

Gestaltzyklus des Erlebens (Zinker, 1996, S. 86) S. 20

Abbildung 2:

Interaktiver Zyklus der Gestaltpsychologie (Zinker, 1996, S.87) S. 21

7.4 Abkürzungsverzeichnis

etc.: et cetera

IG: Integrative Gestalttherapie

ÖAGG: Österreichischer Arbeitskreis für Gruppentherapie und Gruppendynamik

S.: Seite

z.B.: zum Beispiel